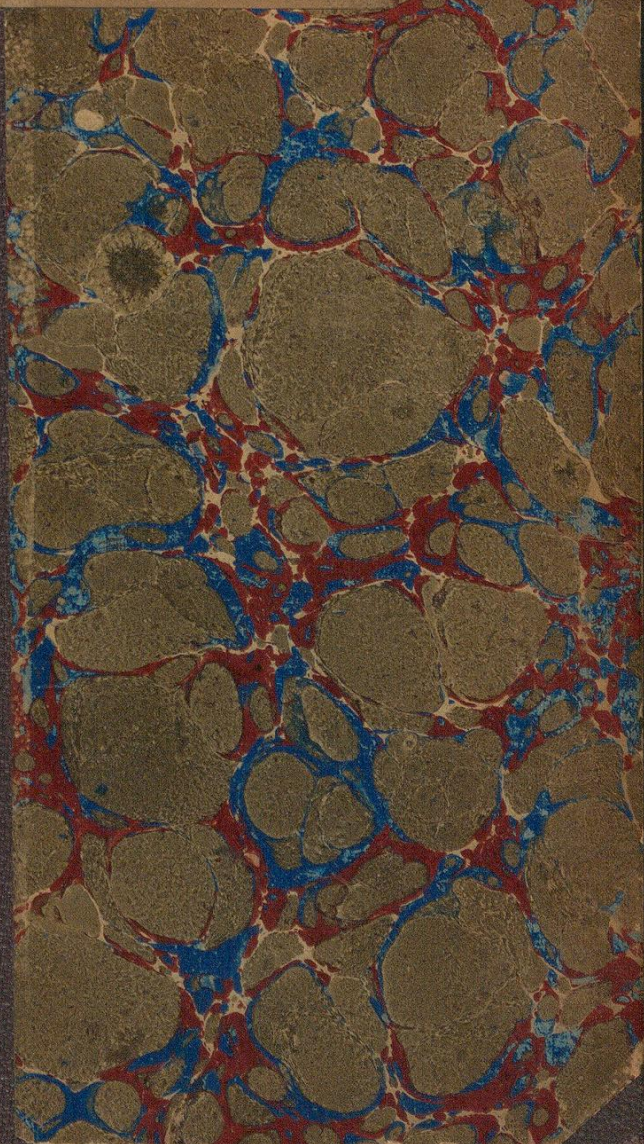


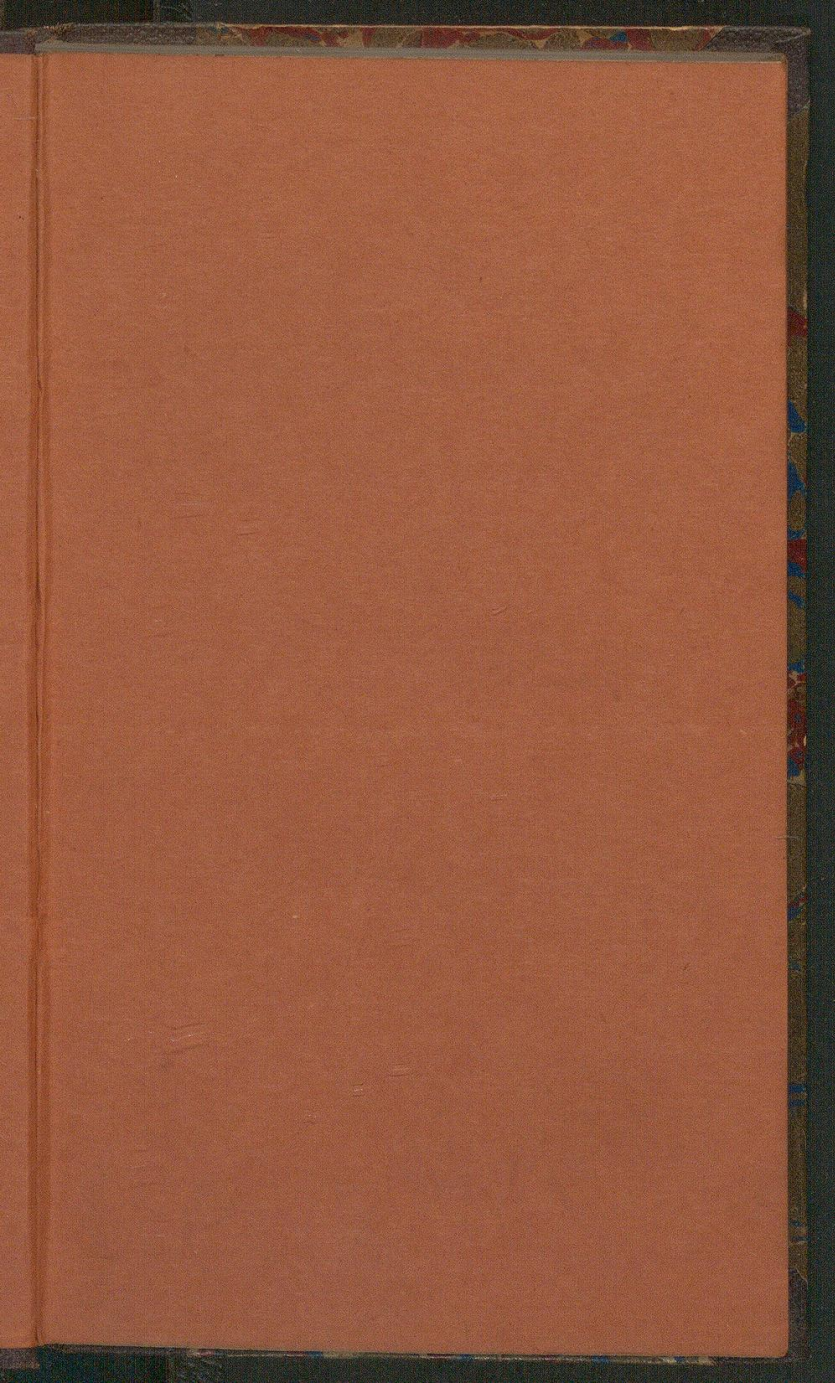
Wiener Stadt-Bibliothek.

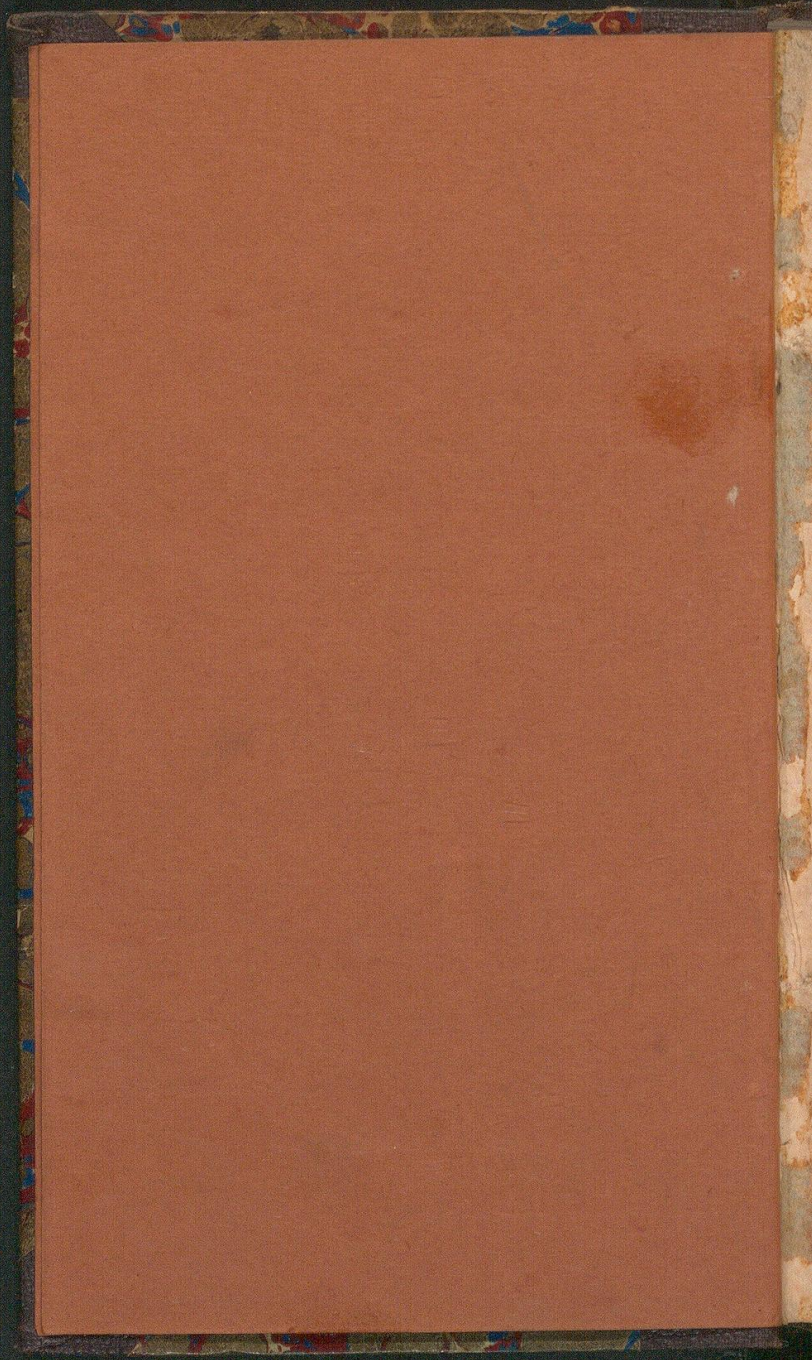
T  
4819

A









A 4219A  
Eine Geißel

über die unberuffene

Geißlerzunft

zu Prag.

von

Johann Christoph Pannich

des löbl. Budissiner Seminarii St. Petri zu Prag  
Präses wie auch Cooperator bey St. Karl Borromäus  
in der Kirche des löbl. weltlichen Hospitals.

---

Dritte und vermehrte Auflage.



Zu finden auf der Kleinfrite im Seminario S. Pe-  
tri Nro. 292.

---

Prag  
Gedruckt bey Johanna Pruschin.

1782.

4819A

Siehe! wir deine Knechte, werden mit  
G e i ß e l n geschlagen, und es wird  
unrecht wider dein Volck gehandelt.  
Exod. 5. v. 16.

Man fängt an, Mitleid mit den Lastern  
zu haben.

Rabner Satyr 1. Th.



## Meine Herren Geißler!

Man muß billig über Ihren neumodischen Frevel erstaunen, und über ihre unerhörte Verwegenheit sich entsetzen, daß Sie Kühn genug sind, sich mit ihren frechen Spöttereyen selbst in das Heiligthum Gottes zu wagen, man muß sich entsetzen, wenn man sie sogar dem heiligen Predigtamte in einem öffentlichen Blate, unter dem Titel: die Geißel der Prediger, vor den Augen eines christkatholischen Publikums einen öffentlichen Krieg ankündigen, und sie mit Kühner Dreustigkeit öffentlich bekannt machen siehet, wie sie diejenigen, die bishero auf öffentlicher Kanzel das Wort Gottes zur Erbauung des Volkes ungekränkt predigten, die Tugend anpriesen, das Laster bestrafte; der giftigen Geißel ihrer böshaften Tadelsucht und Spötterey unterwerfen, und sie in dem Angesichte eines ganzen katholischen Publikums, hinsühro empfinden lassen wollen, was für ein grosses Verbrechen es in ihren Augen sey, immer so altmodische und mürrische Predigten, wider den glücklichen Liebling der galanten Welt, wider das Laster, zu halten. — Es



giebt, also eine strenge Geislerzunft einem hoch-  
 löblichen Prager Publiko zu erkennen, daß sie  
 künftig hin die Ehre haben werden, demselben  
 mit neumodischen Spötereien, über ihre gegen-  
 wärtige Herren Prediger, aufzuwarten, sie  
 hoffen um so mehr eine geneigte Abnahme, je  
 patriotischer und uneigennütziger ihre Ab-  
 sichten sind, indem sie alle Freitage den halb-  
 ben Bogen giftiger Spötereien nicht höher,  
 als um einen Groschen verkaufen, und wenn  
 ein ehrsamcs Publikum auch viel zu weise wäre,  
 einen Groschen auf solche faule Waare zu wen-  
 den, so erbiethet sich auch der Herr Impressarius  
 Perho \* samt seinen zwölf würdigen Gehülffen, sol-  
 ches auf ihre eigene Kosten drücken, und selbiges an  
 das ehrsame Publikum verschenken zu lassen.  
 Denn es möchte ihnen sonst der Bauch für  
 Weißheit zerbersten. Syr. 19. v. 10. Glückliches  
 Zeitalter! glückliches Prag! siehe wie sich dei-  
 ne Patrioten um deine Aufklärung beensern,  
 siehe wie dir das Schicksal so günstig ist, und  
 dir solche großmüthige Wohltäter erwecket!  
 Sey also dankbar diesen zwölf Jüngern des  
 Herren P. Perho, sie wollen die Aegyptische  
 Finsternisse, die deine Prediger bisher über  
 dich verbreitet haben sollen, durch die helle  
 Sonne ihrer neumodischen Aufklärung ver-  
 scheuchen, und dich hinführo, über die aufge-  
 deckten Gebrechen deiner Herren Prediger,  
 neumodisch spotten, artig kritisiren, und auf-

\* Das ist verdolmetschet Herr P. Adalbert Hauz: nomen et omen habet.



geklärt rāsoniren lehren. — Ihr aber meine geistliche Herren Brüder! laffet euch ja nicht in den Sinn kommen, wider diese löbliche kritische Gesellschaft aufzustehen, sie sind grimmig wie eine Beerin der man ihre Junge geraubt hat; sie drohen ihren Gegnern, mit nichts geringerm, als sie mit ewiger Schmach und Schande zu brandmahlen. Denn sie haben sich schon miteinander verbunden, und einen körperlichen Eyd bey ihrem Barte \* abgeleget, alle diejenigen Geistlichen, die zur Unterdrückung ihrer Spötterey, Cabalen zu machen, und bey der hohen Landesstelle, etwan eine Klage einzureichen sich in Sinn kommen lassen sollten, zum Beweis ihrer Gedult und Menschenliebe in Staub zu verwandeln, oder wenigstens doch aus lauter Gnaden, mit dem Brandmahle einer ewigen Schande zu bezeichnen, und wollen hiemit dem ganzen ehrwürdigen Predigerchore den Krieg feyerlich angekündigt haben: " Diese Kritik, (sind ihre Worte) "

" hüten sie sich, wohlerwürdige — wird alle "

" Sonntage einen um den andern besuchen, "

" und Frentags Abends um 4 Uhr, in jedem "

" Buchladen die Geißel darüber pr. 3. kr. zu "

" haben seyn. Studiren sie von nun an fleißiger, und denken sie nur, daß unter ihren "

" frommen Zuhörern, eine Feindin lauschet — "

" um ihre Gebrechen vor den Augen des Volks "

" aufzudecken, oder wosfern sie Lob verdienen, "

A 3

" sie

\* Vielleicht haben einige unter ihnen noch keinen.



" sie zu loben." — Nun meine Herren Prediger! seyn sie ja behutsam — und beleidigen sie ja das läuschte Ohr der horchenden Kritik ins künftige nicht, predigen sie den Herrn Christum, ja auf solche Weise, daß sie denn Teufel damit nicht beleidigen. — Es werden sich diese zwölf Jünger des Herrn P. Perho, unter welchen vielleicht mehr, als ein verätherischer Zudas seyn wird, künftig gleich wie dort die heilige Apostel in die ganze Welt, also sie, in alle Kirchen der Prager Städte zerstreuen, und die Prediger behorchen, ihre Gebrechen bemerken, und sie aus edler Menschenliebe, vor dem Volke öffentlich aufdecken, und beschämen. Nehmen sie sich ja hinführo in Acht, daß sie nicht zu rauh und scharf wider die Laster predigen, und keinen rucklosen Sünder in die Hölle verweisen, denn diese neumodischen Aposiel haben ein besonderes Sympathisches Mitleiden mit den armen verfolgten Laster, und wollen es, von den unfreundlichen Predigern, die es immer in die Hölle verweisen, nicht ganz unterdrücken, und aus der Welt verdringen lassen. — In dieser Absicht haben sich die Glieder dieser Zunft, des P. Adalb. S. a. zu zu einer der fürnehmsten Pflichten ihres unseligen Berufs gemacht, sich in alle Predigten, die etwan in Prag künftig gehalten werden dürfen, zu vertheilen, die Prediger zu belauschen, ihren Vortrag zu kritisiren, und ihre vermeinte Gebrechen sorgfältig zu bemerken, um sie vor den

Au.



Augen des gemeinen Volks aufzudecken, und es darüber spotten, lachen und kritisiren zu lehren, und nicht allein sich, sondern wie sie das Ansehen haben wollen, auch ihre bisher von den Predigern so oft bestrafte Mitbrüder, empfindlich an ihnen zu rächen, und sich für die empfangene derbe Sittenlehre dadurch einigermaßen wieder schadlos zu halten, und das Volk überhaupt gegen die Anhörung der Predigten zu verwahren, und ihnen alle, bisher noch eingepregte Achtung gegen sie, aus den Herzen zu reißen, indem sie es recht boshaft versichern „daß es keine gute Prediger hat,“ und das wenige ihrer geistliche Redner etwas taugen“. O eine lasterhafte Gattung von Zuhörern! die nicht, wie sie es selbst öffentlich bekennen, in die Kirche kommen, um das Wort Gottes ehrerbietig zu hören, sondern um die Prediger verrätherisch zu belauschen, um sich einen neuen Stoff zu Spöttereien zu sammeln, um diese ehrwürdige Männer durch ihren nasenwizigen Tadel und Spötterey zu einem Gegenstande eines allgemeinen Gespöttes zu machen. Neschiers redet in dem 5. Th. seiner Predigten, diese giftige Art von Kirchensläufern pag. 13. also an. „Ihr lauset nach den Predigten. Thut ihr solches mit Andacht, um euch zuerbauen, und das Wort Gottes eure Speise seyn zu lassen, oder thut ihr das ohne Andacht, um euch sehen zu lassen, ja vielleicht noch, aus schlechteren Ab-



"sichten, wenn ihr, um euren Wiß zu zeigen  
 "an allen Zuhörern, und ich setze noch hinzu,  
 "an allen Predigern, etwas zu loben, oder zu  
 "tadeln findet, und beydes ganz zur unrech-  
 "ten Zeit."

Wer hat denn, mit gütigster Erlaubniß  
 zu fragen, euch meine Herrn! den Beruf  
 gegeben? die Prediger auf der Kanzel zu kriti-  
 siren? welcher Geist des Eigendünkels hat euch  
 denn verleitet, sich zu Richtern der Prediger  
 aufzuwerfen? welche wüthende Furie des Nei-  
 des, hat euch gegen ihren guten Ruhm und Na-  
 men in Harnisch gejagt? Was masset ihr euch  
 für eine verwegene Freyhet über die Prediger  
 öffentlich zu kritisiren, an? Wer hat euch denn  
 einen so lächerlichen Eigendünkel, von eurer  
 eigenen Vortreflichkeit, Kunst, und Wissens-  
 schafft beygebracht? Wer hat euch zu Richtern  
 über das heilige Predigtamt gesetzt? Wer  
 hat euch denn wider die Fähigkeit und wohlz-  
 verdiente Eobsprüche dieser würdigen Männer  
 mit solcher höllischen Bluth des Neides entzün-  
 det, daß ihr sie zum Gegenstande der allgemei-  
 nen Spötereÿ machen, und ihre vermeinte  
 Gebrechen vor den Augen des Volkes auf-  
 decken wollet? Wie? habt ihr denn selbst kei-  
 ne Gebrechen und Mängel an euch? und ist  
 das nicht schon ein großes Gebrechen eures  
 sittlichen Charakters, daß ihr euch über die  
 Prediger des Heiligthums selbst zu Richtern  
 machen



machen wollet. — Erfrechet ihr euch, die Pres-  
 digen so niederträchtig mit eurer Geißel zube-  
 handeln, was wird nicht der Nächste, die  
 hohe Regierung, ja selbst der Landesregent end-  
 lich von euch zuerwarten haben? Herr Fleischers  
 redet diese Art der Biglinge mit solchen Wor-  
 ten an. "Woher meiner ihr, daß diese bos-  
 "hafte Neigung, daß diese Lust zu lästern bey  
 " euch entstehet? Ein jeder der andere tadelt,  
 " wirft sich zu ihrem Richter auf, er masset  
 " sich eine Gewalt und Herrschaft über sie an.  
 " Er ergötzet sich an einer eingebildeten Vor-  
 " trefflichkeit, die er mit anderer Leute Scha-  
 " den hierdurch erlanget. So verursacht  
 " auch eine gewisse, unbegreifliche Bosheit der  
 " Natur, das man Lobsprüche, die selbst den  
 " würdigsten Personen begeben werden, nicht  
 " vertragen kan. Man suchet alle Mittel  
 " und Wege, so nur die Eigenliebe erfinden  
 " mag, um dergleichen Lobserhebungen für  
 " falsch, oder wenigstens für verdächtig auszu-  
 " geben."

Wahrhaftig es wäre kein Wunder, daß  
 man bey dem ersten Anblicke ihrer stolzen An-  
 kündigung, für Furcht und Schrecken, über  
 ihre drohende Geißel erblasste, und ganz klein-  
 müthig würde! Allein meine katholische Hrn. Leser  
 es hat keine Gefahr, die Weißheit und Kunst  
 dieser Spottvögel läßt sich noch halten. Man  
 muß sich durch ihren gebietherischen Ton, nicht  
 gleich



gleich in Furcht und Zittern setzen lassen, die größten Paltrons, die feuchtesten Köpfe, die elendesten Geister, machen gemeinlich das fürchterlichste Geräusche von sich: Man könnte solche Nasenwizige Tadel, nicht empfindlicher und grausamer bestrafen, als man befehle ihnen selbst die Kanzel zubesteigen, und an das Volk eine Predigt zu halten. Himmel! was würden sie alsdann für ein elendes Zeug zu Markte bringen, was würden sie für einen jämmerlichen Nischmasch austräumen, was würden sie alsdann selbst für Gebrechen an sich spühren lassen? — ihre erste Kritik läßt uns wenigstens nicht viel gescheites von ihnen erwarten. — Andere richten, tadeln und meistern, ist keine Kunst, aber es selbst besser zu machen, ist eine Kunst, hic Rhodus hic salta. Vielleicht möchten alsdenn andere Leute, wenn sie eben so lieblos und unverschämt, wie sie, handeln wollten, an ihnen meine Herrn! mit noch größerem Grunde, noch weit häßlichere Gebrechen entdecken? — Davon urtheilet abermal Herr Fleischers im 3 Th. seiner auserlesenen Gedanken also " Was andere  
" machen zubespotten, ist, keine schwere Sache,  
" es aber besser zu machen, würde man öfters  
" nicht wenig Mühe haben. Die also zu ta-  
" deln wissen, sind jenen verblendeten Vätern  
" gleich, in deren Augen nur ihre eigene Kin-  
" der vollkommen sind, es ist schon genug daß  
" anderer Leute Kinder ihnen nicht zugehören,  
" um

„um sie für übel gebildet und ungestalt anzu-  
sehen.“

Wie können sie sich meine Herren! eine so lächerliche Thorheit in den Sinn kommen lassen, sich selbst zu Kunstrichtern über die Prediger von Prag aufzuwerfen! wenn sie auch gegen diese Ehrwürdige Männer, keine Achtung mehr, in ihrem verdorbenen Herzen hegen, so sollten sie sich doch wahrlich vor den Augen eines löbl. Prager Publikums schämen, sich über die öffentliche Prediger desselben solche kühne Freyheiten herauszunehmen, und ihren öffentlichen Vortrag, mit giftigem Tadel, so boshaft zuentehren. — Kein vernünftiger Mann wird ohnehin auf ihre Kritiken achten, und kein Prediger in Prag wird sich so erniedrigen, nach dem Lobe solcher elenden Leute zu streben, deren Lob ihnen vielleicht mehr zur Schande gereichen würde. — Ihr heiliges Amt ist viel zu sehr über ihr leichtes Lob erhaben, und ihr Tadeln ist viel zu tief unter dasselbige erniedriget. — Wie? sie wollen Künstighin von Tadeln Splitterrichten und Lästern, Profesion machen? o unglücklicher Einsfall, o kühner Frevel! o unwürdige Beschäftigung! Wissen sie denn nicht, daß der Name der unberufenen Tadelr und Kunstrichter, bey der Ehrliebenden Welt, so eckelhaft, so ehrlos, so verhaßt so verschrien ist, daß man sie eben so sehr, als den stinkenden Geiser der

Acha



Acharontischen Harpien verabscheuet und fliehet. Gar bedenklich schildert uns der Herr Fleischiers diese gefährliche Gattung von Leuten, indem er im 3. Th. seiner auserlesenen Briefe pag. 200 also redet " Sobald sich  
 " einer zum allgemeinen Kunstrichter aufwürft,  
 " und sich in Kopf setzt, alles zu tadeln, und zu  
 " spotten, kann er sicher glauben, daß es ihm  
 " an Feinden nicht fehlen werde — Denn nie-  
 " mand entgehet einem solchen Menschen, er  
 " verschont weder seine Freunde noch Anver-  
 " wandten, er gießt allenthalben seine schwarze  
 " Galle aus, jedermann muß solche empfin-  
 " den, sein ganzes Vergnügen bestehet darinn,  
 " wenn er nur allen widersprechen, andere be-  
 " leidigen, und niemanden gefällig seyn darf."  
 Meine Herren, wie können sie doch die Achtung, die sie ihren eigenen Personen schuldig seyn, so vergessen, und sich selbst zu Predigt Uebereitern, Tadeln und Kunstrichtern anderer aufwerfen, und sich selbst ein Amt zu wählen, welches so nahe an das Gebiethe der Ehrabschneider, und Verläumder gränzt. Wissen sie denn nicht, daß Leute von dieser Handthierung bey der ganzen Welt für schwarze, schädliche, und gefährliche Seelen gehalten werden? O ich bedaure sie meine Herren! und ich würde sie noch mehr bedauern, wenn ich wüßte ob ich mit ihrer Echorheit, oder mit ihrer Bosheit, ein größeres Mitleiden haben sollte! haben sie es denn nicht überlegen können,  
 Daß



Daß ihnen, dieses Verfahren selbst Spott und  
 Schande, und keinen Vortheil bringen wird?  
 Der Ritter Steele von Hamburg, giebt ihnen  
 folgende Sittenlehre darüber; pag. 525.  
 "lasset uns derohalben, wenn wir in unsern Her-  
 "zen ja keine Zärtlichkeit, gegen unsre Brü-  
 "der fühlen, doch unser eigen Fleisch nicht  
 "hassen, lasset uns unsre eigne Seele nicht  
 "hassen lasset uns doch einmal einsehen, wie  
 "kostbar diese Seele sey; Ueber dem bestehet  
 "ja der ganze Vortheil, den unsere Aelterredungen  
 "uns bringen können, darinn, daß wir für  
 "boßhafte und gefährliche Menschen gehalten  
 "werden, ist dieses — ist dieses der Mühe werth,  
 "unsere liebsten Vortheile aufzuopfern und so  
 "zu reden unsre Seele giftige Dünste aus hau-  
 "chen zu lassen? ich will lieber zum besten mei-  
 "nes Bruders, meine Seele vor Gott ausschüt-  
 "ten, als seine Fehler aufdecken und ihn an-  
 "klagen." — Merke dir unglückliche Geiskler-  
 zunft! diesen schönen Ausspruch eines Protestan-  
 ten, und bebe vor Beschämung zurück. — Was?  
 Sie wollen die Prediger in Prag, diese recht-  
 schafene gelehrte und ehrwürdige Männer, die  
 vielleicht in ihrem kleinen Finger mehr Ein-  
 sichten, als wie sie alle, in ihrer 13. köpfigen  
 Geisklerzunft besitzen, geißeln, lästern, prosti-  
 tuiren, ihre Gebrechen vor ihren Zuhörern auf-  
 decken, ihnen ihre Ehre und guten Namen  
 abschneiden? o welch ein schlechter und schwar-  
 zer Karakter! o welche eine verhaßte und ehr-  
 lose



lose Profession! Wissen sie denn bey aller ihrer Aufklärung noch nicht, daß ein Ehrabschneider bey aller Welt noch weit verhaßter und ehrloser, als ein Beutelschneider sey? Ein Beutelschneider, schneidet mir den Beutel mit etlichen Gulden ab, und verwendet sie zu seinem Unterhalte und Nutzen; ein Ehrabschneider aber, schneidet den Leuten, das kostbarste Geschenke des Himmels, die Ehre ab, ohne daß weder er, noch sonst jemand von diesem unerseßlichen Schaden einen Nutzen ziehen könne. Urtheilen sie nun selbst, ob die Ehrabschneider nicht noch weit schlimmere Leute, als selbst die Beutelschneider sind? Wie? sie wollen die Gebrechen der Prediger vor den Augen des Volkes aufdecken! In welcher Schule haben sie denn meine Herren diese böshafte Sittenlehre gelernt, daß man, die Gebrechen der Vorgesetzten vor ihren Untergebenen, des Vaters Schande, vor seinen Kindern aufdecken müsse: welcher Heyde hat jemals so sehr alle natürliche Billigkeit, Vernunft und Menschenliebe verleugnet, wie sie es in ihrer stolzen Ankündigung thun? Wollen sie sich etwan auch mit dem verfluchten Cham, an der Schande und Schmach ihrer Geistlichen Väter weiden? o psui schämen sie sich! Ich hoffe, daß ich bey dieser Gelegenheit mit mehrern Rechte psui! über sie ausrufen kann, als sie pag. 6. in ihrer elenden Kritik gethan. Und solche Leute, die sogar die ersten Grundsätze der Naturlehre

und

und gesunder Vernunft verleugnen, wollen sich zu Kunstrichtern über die Hrn. Prediger von Prag aufwerfen O Zeiten! o Sitten! o Ehrabschneider und kein Ende! Handelt ein Ehrabschneider nicht eben so boshaft, als ein Meuchelmörder? Ein Meuchelmörder raubet dem Menschen das natürliche, ein Ehrabschneider das bürgerliche Leben, nemlich die Ehre, darüber läßt sich Herr Fleischers in 3. Th. seiner auserlesenen Briefe pag. 125 also vernehmen." Die Ehrabschneidung ist von allen Lastern das abscheulichste; Dieses Laster ist "um so viel mehr zu befürchten, als derjenige so immer darein verfällt, öfters einen Menschen einen tödlichen Stoß beybringet, ohne daß dieser die Hand kennet, so ihn verlezet hat, ja man kann ganz sicher behaupten, daß alle Ehrabschneider, Verräther und Meuchelmörder sind."

Bedenken sie denn nicht, daß sie durch ein so zügelloses Berspotten der geistlichen Redner, tausend Unglücksfälle verursachen, und nicht das geringste Gute stiften? wissen sie denn nicht, daß ein Lehrer wenn er was gutes bey seinen Zuhörer schaffen soll, ganz besonders mit den angenehmen Geruch eines guten Namens versehen seyn muß. Wer wird alsdann noch seine Kanzelreden achten, wenn ihr unglückliche Spötter, ihn zum Spott und Gelächter seiner Zuhörer gemacht habt? wie werden sie demjenigen



gen glauben beimessen, über dessen vermeinte  
 Gebrechen sie kurz vorher, zu lachen und zu  
 kritisiren gelehrt wurden? Wer wird denn dem  
 sonst gutem Beispiele eines geistlichen Lehrers  
 noch ferner nachfolgen wollen, von dessen ver-  
 meintem Gebrechen und Fehlern er kurz vor-  
 her, in euren gottlosen Blättern so viele Spöt-  
 tereyen gelesen. Und seyn sie unglückliche Spöt-  
 ter! endlich nicht an allen diesen Uebeln schuld,  
 die ihr durch eure Lästerungen, den Lehrern  
 des Volks ihren guten Namen abgestohlen  
 habt? Davon redet abermal Gleschiers im  
 5. Th. seiner Sitten Reden pag. 197 also  
 "Es ist gewiß, daß dem Menschen nichts Kost-  
 "barer und werther ist, als sein guter Na-  
 "me. Hierin bestehet der gute Geruch der  
 "Tugend, das Band der Liebe und des Ver-  
 "trauens, die Frucht der Redlichkeit und der  
 "Gerechtigkeit, der Trost der Seele und gleich-  
 "sam die Seele, der Seele selbst. Der  
 "Weise lehret uns, daß der gute Name die  
 "Lust der Frommen ist, nicht zwar, als wollten  
 "sie um ihrer selbst willen hochgeachtet seyn,  
 "weil sie schon gelernet haben, daß man durch bö-  
 "se, sowohl als durch gute Gerüche, zum Him-  
 "mel eingehet, sondern weil sie wissen, daß sie  
 "nörhig haben in Hochachtung zu stehen, damit  
 "andere Dem, was sie ihnen sagen, Glauben  
 "beymessen, und die Wahrheiten, so sie die sel-  
 "ben lehren, und die Beyspiele, so sie ihnen zu  
 "ihrer Erbauung geben, in ihnen ehren möch-  
 ten

"ten — die zweite Ursache, warum die h. Schrift  
 zu "die Lästerung einen Todschlag nennet, ist die:  
 dem "se, weil sie einen solchen lächerlich gemachten  
 ers "Mann, unbrauchbar in der bürgerlichen Gesell-  
 der "schaft macht. Wenn er auch ein Heiliger wä-  
 or- "re, so werden seine Tugenden verdächtig, und  
 odr- "für Heuchelei angesehen, bestraffet er die Sün-  
 odr- "der, so wird ihm geantwortet, bessere du dich  
 uld, "vorhero selbst. — Predigt er die Wahrheit so  
 ern "wird man an seiner Lehr zweifeln, wie man es  
 len "an seiner Tugend thut. Giebt er weise An-  
 im "schläge, wer wird sich einem Mann von übel  
 o "beschränkter Aufführung anvertrauen wollen?  
 ost- "Eine einzige lächerliche Erzählung, die man von  
 Na- "einem sonst frommen Lehrer erdichtet hat, ein  
 der "einziger Fehler, den man an ihm entdeckt, und  
 der "vergrößert hat, ist vermögend, alle seine Sa-  
 der "ben, und alles Gutes, so er in seinem Amte  
 ch- "hätte thun können, fruchtlos zu machen. Und  
 der "kan euch wohl die elende Ausflucht retten, daß  
 die "ihr mit diesen Spöttereien, nicht im Ernste, son-  
 ten "dern im Scherze wieder die Diener des Heilig-  
 n, "thumsorgetreten seyd. Was? soll man wohl  
 odr- "mit dem Heiligthum Gottes scherzen? soll man  
 ms "die giftigen Pfeile der Spötterey im Späße  
 sie "jemanden durch sein ohnehin blutendes Herz  
 mit "jagen? Soll man sich wohl auf anderer Leute  
 den "Kosten, mit Lachen und Scherzen zu vergnügen,  
 el- "berechtigt seyn? In welcher Sittenlehre ha-  
 zu "ben Sie jemals dieses gelesen? Kan man euch  
 G. "unglücklichen Ehrenschildern! nicht eben das sa-



gen, was " Prov. 26. v. 18 19. stehet. Wi  
 "einer heimlich mit Geschoß und Pfeilen tödtet  
 "also thut ein falscher Mensch mit seinem Näch  
 "sten, und spricht darnach ich habe gescherzet  
 "diese Entschuldigung ist schlecht spricht der heil  
 "lige Bernhardus, solcher Scherz kan zwar  
 "in Absicht auf euch etwas geringes seyn, aber  
 "er ist wichtig für den, den er trifft, die Bos  
 "heit scheint vielleicht nicht groß in Absicht eue  
 "zu seyn, aber die Folge ist allerdings groß für  
 "ihn. Euer Nächster erkundiget sich nicht, ob  
 "ihr gescherzet habt, er empfindet die Beleid  
 "igung, die ihm geschehen ist. Er kan dafür  
 "kaum berthen, noch an Gott denken, und wie  
 "meynet ihr, daß euer Gebeth vor ihm an  
 "genehm seyn werde? Ihr habt an Gott un  
 "dem Nächsten gesündigt, und wie hoffet ihr  
 "daß euch Gott gnädig seyn werde? Mit wel  
 "chem Maas ihr andern messet, wird er euch  
 "wieder messen,, Vernehmen sie, was selbst die  
 Gesetze der Gerechtigkeit, über solche ihre ver  
 läumderische Schriften aussprechen. Der Kai  
 ser Constanz, redet davon unter andern also  
 "Der Name der verläumderischen Schriften ist  
 "schändlich, wenn jemand glaubet daß er selbst  
 "ge lesen könne, ohne sie alsobald zu verbren  
 "nen, der soll wissen, daß er soll mit Todesstraff  
 "belegget werden,, vid. Nic. Jamin. p. 122.

Die Gesetze der französischen Könige reden  
 davon in den nehmlichen Tone. "Der 77. Art  
 kel



fel der Verordnung von Moulin, redet also " "wir verbiethen nachdrücklichst, allen unsern "Untergebenen, einiges Buch, Werk oder Schrift "welches wieder die Ehre und Ansehen des Näch- "sten handelt, zu schreiben, zu drücken, und zu "verkaufen, unter was immer für einem Vor- "wande dieses sey, und wir erklären jene, "so dieselbe schreiben, drücken und verkaufen soll- "ten, als Stöhrer der öffentlichen Ruhe, und als "solche wollen wir daß sie sollen gestraft werden, "wir befehlen annoch unter gleichen Straffen — "unsern Untergebenen, welche dergleichen Schrif- "ten und Bücher haben, sie zu verbrennen." Hier "sehen Sie, was auch Ihre schmähliche Blät- "ter, von Rechtswegen verdient haben.

Schon der schimpfliche Titel ihrer Ankün- digung unterrichtete uns zum voraus, was sich die Herren Prediger insgesammt, von sol- chen zügellosen Leuten werden zuversprechen ha- ben. Sie müssen wahrhaftig alle Gesetze der Bescheidenheit vergessen haben, da sie diese ehrwürdige Männer, die an Christi Stat auf- treten, unter die giftige Geißel ihrer spöttischen Beurtheilung nehmen wollen. Was ist das für ein Frevel! welche eine Unverschämtheit. Mit welchem Rechte können sie denn die Her- ren Prediger verbinden, daß sie hinführo um nicht von ihnen übel gewaschen zu werden, wie sie sich selbst also ausdrücken, bey ihnen gleichsam in die Schule gehen, und von ihrer entschei-



Den den Klügeley, die Geseze und Manieren zuerz  
 lernen, wie sie künftig ihren aufgeklärten Ges  
 schmacke gemäß predigen sollen. Wer sollte sich  
 dieser ihrer frevelhaften Ubergewalt, so gedul  
 dig unterwerfen, und sich eine Gnade daraus  
 machen, sich von ihnen jeden Freytag, in der  
 ganzen Stadt Prag herum tragen, spotten,  
 verachten und kritisiren zu lassen? möchte die  
 ses ihnen auch gefallen? und so es ihnen nicht  
 gefallen möchte, warum müthen sie es denn  
 den Hr. Predigern in Prag zu, sich ihre Grob  
 heiten gefallen zu lassen? Davon sagt Fle  
 schters im 3. Theil s. auserlesenen Gedancken,  
 ebenfalls gar nachdenklich also; "Niemand über  
 " trägt mit Gedult, daß ein Mensch ihm sei  
 " ne Meinungen aufbürde, und sich über die  
 " Denkungsart anderer gleichsam eine Ober  
 " gewalt anmasse, seine entscheidende Klügeley,  
 " kann nicht anders, als mit vielen Verdrusse,  
 " erduldet werden. Kein Mensch erkennet an  
 " ihm den Geist, und den Verstand, in einem  
 " solchen Umfange, wie ihm selbst, seine Ein  
 " bildung beyleget." Was? Sie wollen die  
 sen ehrwürdigen Herren ihre Geißel empfin  
 den lassen? was machen sie sich in ihrem stol  
 zen Eugendünkel wohl für einen Begriff von  
 unsern Herren Predigern? Sind denn diese  
 ehrwürdige Herren, in ihren Augen etwan  
 Galeeren Sklaven, Narren, oder unvernünf  
 tige Thiere, denn von diesen stehet es prov.  
 26. v. 3. Dem Roß eine Geißel, dem Esel ei  
 nen Zaum, und dem Unwizigen eine Ruthe



auf den Rücken. Was? wollen sie die Herren Prediger, die die Stelle Christi vertreten, auch so behandeln? Wissen sie denn nicht meine Herren, daß es nicht leicht möglich sey, die Diener der Religion auch dann, wenn sie es sich sollten erbohlt haben, zu spotten, ohne zugleich die Religion selbst, nicht der Berachtung des Volkes Preis zugeben. Ist ein Geistlicher wirklich strafbar, so sollte man es doch nach den Regeln einer gesunden Politik, mehr in der Stille abthun, und seinen guten Namen schonen. Das Amt der Obrigkeit und des Priesterthums ist zu heilig, als daß man es durch einen öffentlichen böshafte[n] Tadel entehren sollte, davon urtheilet P. Gaichiers in seinen Lehrsäzen für das Predigeramt pag. 18 also: "Vor dem Volke die Bro-  
"sen verwegener Weise bestrafen, würde das  
"Ansehen eines Aufruhrs haben — die Fehler  
"der Priester und Ordens-Geistlichen, muß  
"man nur verdeckt bestraffen, der Nutzen ei-  
"ner öffentlichen Bestrafung, ist zu gering,  
"und zu ungewiß, als daß man die böshafte  
"Freude, die manden Weltlichen verursachen  
"würde, wieder gut machen könnte." Gar  
bedenklich redet hiervon Rabner, der doch ein Protestant war in 1. Th. seiner Satyren s. 21. "Die Religion läuft Gefahr ver-  
"ächtlich zu werden, wenn man die Fehler  
"desjenigen verächtlich macht, welcher gesetzt  
"ist, die Religion zu predigen, das Volk ist



„nicht allemal einsehend genug, einen Unter-  
 „schied, zwischen der Person, desjenigen, der  
 „sie lehrt, und zwischen seinen Lehren selbst zu  
 „machen. Wage ich nicht zu viel, wenn ich  
 „einen bessern will, und dadurch in Gefahr  
 „komme, das Ansehen der ganzen Religion zu  
 „schwächen, welche man dem Volke nicht ehr-  
 „würdig genug vorstellen kann? Ist ein Geist-  
 „licher wirklich lasterhaft, so überlasse man ihn  
 „der Obrigkeit, „Merken sie sich diese Lektion!  
 „Die Religion selbst läuft Gefahr verächtlich  
 „zu werden, wenn man die Diener der Religio-  
 „on, mit solchen frechen Spöttereien verfolgt.  
 Ja auch sie meine Herren! haben nur allzuviel  
 gewagt, sich eine That zu erlauben, die die  
 Prediaer der Religion zum Gespötte des Volks  
 machen will, ohne zu bedenken, daß ein so un-  
 sinniges Verfahren, das Ansehen der ganzen  
 Religion, welche man dem Volke nie ehrwür-  
 dig genug vorzustellen vermag, zu Grunde richten  
 kann, so urtheilen andere verständige Männer,  
 und sie meine Herren würden auch so geurtheil-  
 ter haben, wenn sie sich es nicht schon längst  
 zu einer Kleinigkeit gemacht zu haben schienen,  
 sich über die Gesetze eines gesunden Verstandes  
 hinweg zu setzen. — Wissen sie denn nicht, daß  
 die Diener der Kirche spotten und verachten  
 eben so viel ist, als Jesum Christum selbst ver-  
 spotten, der Luc. 10. v. 16. deutlich sagt: „Wer  
 euch höret, der höret mich, und wer euch ver-  
 achtet, der verachtet mich, wer aber mich ver-  
 achtet,

achtet, verachtet den, der mich gesandt hat,,  
 Sollte Gott sie hätten diesen Ausspruch Chri-  
 sti wohl erwogen, so würden sie ihre Namen,  
 durch eine so kühne Frevelthat, vor der vernünf-  
 ligen Welt nicht so gewissenlos beschimfet ha-  
 ben, durch eine Frevelthat sag ich, die nicht  
 allein ihnen, sondern auch selbst unsern izigen  
 Jahrhunderte, noch einst bey unsern Nachkom-  
 men zur ewigen Schande gereichen wird. Denn  
 in welchem Lande, in welcher Parthey, in wel-  
 cher Sekte ist je ein gleicher Frevel und Muth-  
 willen, wie dieser ist, begangen worden? In  
 welcher Stadt, in welchem Lande, in welchem  
 Welttheil hat sich je eine so freche Bande von  
 Spöttern hervor gethan, die sichs zu einem Ge-  
 sang gemacht hätte, die Prediger ihrer Religion  
 so spöttisch zu waschen, so ehrlos zu tadeln, so  
 freventlich zu kritisiren, und ihnen feyerlich ei-  
 nen Krieg anzukündigen? Wo hat es irgend  
 eine Zunft so unverschämter Splitterrichter ge-  
 geben, die mit ihren geistlichen Vätern von  
 waschen, von Krieg ankündiaen, von Gebre-  
 diehen aufdecken, von ewiger Schande, von Ru-  
 beihen und Geißeln gesprochen hätte!

Es ist schon eine alte Anmerkung, daß der  
 Feind des menschlichen Geschlechts, sich immer  
 die meiste Mühe gegeben habe, dem katholischen  
 Predigtamte, durch seine Glieder und Hel-  
 fer, allen Abbruch zu thun. Davon  
 redet Hr. Franz Neumeyer 3 Th. seiner heil.  
 Streit.



Streitreden p. 6. also „ Es scheint die Hoch-  
 „schätzung des Predigtamts, sey bey den Pro-  
 „testanten größer, als bey uns, ja man kann  
 „nicht ohne Grund zweifeln, daß theils An-  
 „dachten, theils Andächtigereyen, besonders bey  
 „dem andächtigen Geschlechte, im größerem Wer-  
 „the stehen, als die Predigten. Sehe Gott  
 „daß nicht auch Spötter gefunden werden, wel-  
 „che mit Mund und Feder, sich überall dahin  
 „bemühen werden, daß sie das Predigtamt ver-  
 „ächtlich machen. Himmel! wie übel würde  
 „die Kirche bestrast, wenn diese Verachtung  
 „Wurzel fassen, und über Hand nehmen sollte.

Wissen sie denn nicht, daß sie, hiemit  
 nicht so wohl die Prediger, als vielmehr Jesum  
 Christum selbst, wie einst Pilatus, aufs neue  
 wider geißeln, daß sie Jesu Christo selbst den  
 Krieg ankündigen, daß sie ihn selbst spotten und  
 kritisiren, denken sie wohl, er werde den Frevel  
 ihrer giftigen Geißel ungerochen lassen? Nein!  
 eben dieser Jesus der einst die Taubenkrämer  
 und Geldwechsler, wegen ihrer Unehreerbiethigkeit  
 mit einer Geißel, aus dem Vorhofe des Jüdi-  
 schen Tempels trieb, wird dich unglückliche  
 Geißelzunft! mit seiner Geißel, zu seiner Zeit  
 gewiß nicht verfehlen. Ist eure gottesräuberi-  
 sche Spötterey, euer Verleumden und Splitz-  
 terrichten, das ihr sogar im Heiligthume Got-  
 tes, mit unerhörter Frechheit über die Diener  
 Gottes treibet, wohl eine geringere Sünde, als

die Sünde dieser Taubenräuber und Geldwechsler? Ist euer spotten, und kritisiren über die Prediger, wohl weniger eine strafbare That, als es die That eines Heliodorus war, der doch nicht aus eigenem Triebe, sondern aus Befehl seines Königs die Schatzkammer des Tempels plündern mußte, aber plötzlich von einem Engel, der zu Pferde erschien, zu Boden getreten, und von zweyen andern Engeln, fast zu Tode gezeißelt, und mit Blindheit geschlagen wurde. Lesen sie diese merkwürdige Begebenheit selbst: 2. Macc. 3. v. 23. "Heliodorus aber, wollte an demselben Orte ins Werk richten, was er sich vorgenommen hatte; wie er den selbst mit seinen Trabanten \* an der Schatzkammer gegenwärtig war.

Aber der Geist des allmächtigen Gottes, ließ sich Augenscheinlich sehen: der Gestalt, daß alle diejenigen, die sich erkühnet hatten, ihm zugehorsamen, durch Gottes Kraft zu Boden, und in Ohnmacht fielen, und mit Schrecken eingenommen wurden, denn es erschien ihnen ein Pferd, mit sehr schöner Decke gezieret, darauf ein Reuter saß, der schrecklich schiene. Und das Pferd lief mit Gewalt auf Heliodorum, und trat ihn mit den beyden vorderen Füßen zu Boden, der aber darauf saß, war anzusehen als wenn er einen goldenen Harnisch an hätte.

Auch

\* Fast wie P. Hau zu mit seinen zwölf Trabanten, in unsern Heiligthum zugegen ist.

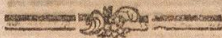


Auch ließen sich zwey andere Jünglinge sehen, stark, schön und sehr herrlich, auch zierlich bekleidet, diese stunden neben ihm, zu beyden Seiten, und geißelten ihn ohne Unterlaß.

Aber Heliodorus fiel urplötzlich zu Boden, und ward mit großer Dunkelheit umgeben — und er lag zwar, durch die göttliche Kraft sprachlos, aller Hofnung und Hülfe beraubt etc. Ich behaupte nochmals, ihr unerhörter Frevel, ihr verwogener Einfall ins Heiligthum Gottes, ist weit bößhafter, als der Taubenkrämer im Tempel, und weit frecher, bößhafter und — als des Heliodori seiner, und folglich auch hundertfach strafbarer. Heliodorus wollte nur Gold und Silber rauben, sie aber kommen in die Kirche, um den Predigern die Ehre, und ihren Zuhörern die Ehrfurcht gegen das Wort Gottes zu rauben. Heliodorus war ein unwissender Heide, sie aber sind wohl unterrichtete Christen, und wissen was es heißt unser Heiligthum zu entweihen, Heliodorus that es nicht aus eignem Frevel, sondern aus Befehl seines Königs, sie thun es aus eigenem Frevel, Heliodorus verübte keine Gewalthätigkeit, sie aber erscheinen selbst in den Tempeln des Herrn, um Jesum Christum selbst in seinen Knechten grausam zu geißeln, zu spotten, und über ihn, mit den ungläubigen Juden das Haupt zu schütteln. O Frevel, o Unsinn, o unglückliche Geißler! glaubet sicher die Geißel dieser englischen Rächer,

Wer, wird noch weit weniger eure Kühnen  
 Scheiteln zu seiner Zeit verfehlen, — irret euch  
 nicht, Gott läßt sich nicht spotten — solchen Fre-  
 vel, solche Bosheit, solchen ausgelassenen Muth-  
 willen, solche Lästerung haben sich nie, auch  
 die wildesten Barbaren wider ihre Tempel und  
 Priester erlaubt, als unsere unselige Geißler-  
 zunft es gethan, und ferner noch zu thun in  
 Begriff stehet. Stehn sie meine Herren! ich  
 bitte sie um Gottes Willen, hinführo von ihrer  
 sträflichen Bosheit und Predigerverfolgung ab!  
 bekehren sie sich, und thun sie ernstliche Buße,  
 sonst glaube ich, sie ringen selbst muthwillig  
 nach ihrem Unglück — — ja ich behauptete so gar  
 mit ihren eigenen Worten wider sie, daß Gott  
 noch eher, zu den wohlthätigen Peruvianern,  
 Chinesern, Kamschaladen, Hottentotten, Tür-  
 ken, Tartern und Frobösen, an jenem schreck-  
 lichen Gerichtstage, weit eher, als zu euch un-  
 glücklichen Lästerern, als zu euch boshaften Geiß-  
 lern, sagen werde, kommt ihr seyd meine Kin-  
 der! ihr habt eure Brüder und Priester, statt  
 daß diese (er wird auf euch weisen,) die ihri-  
 ge gelästert, verspottet gekränkert und mit fana-  
 tischen Unsinn gegeißelt haben, geehret. Endlich ist  
 es mir den erlaubt euch gestrenge Herren! ein  
 wenig näher kennen zu lernen. Aus was für  
 Leuten bestehet denn eure unwürdige Geißler-  
 zunft? aus Geistlichen? oder aus Weltlichen?  
 oder aus beyden zu gleich?

Seyn



Seyn sie weltliche Leute, so glaubte ich, es stünde ihnen unmaßgeblich besser an, sich um ihre vielleicht hungrige Weiber, und weinende Kinder, und um die Pflichten eures eigenen Amtes und Standes zu bekümmern, als durch richten, spotten und lästern eurer Prediger, sich den Zorn Gottes zu ziehen. Sind sie weltliche Leute, was erühen sie sich die Prediger, zu tadeln und zu richten, und über eine Sache mit lächerlicher Dummkühnheit zu räsioniren, die sie gar nicht verstehen, noch selbst besser zumachen im Stande sind. Jeder Principist ist schon so weit gekommen, daß er sagen kan, ne furor ultra crepidam, wollte Gott ihr Instruktor hätte ihnen, in ihrer Jugend dieses recht verzeuht, so würden sie nicht in ihrem Alter, in solche leppische und ehrergeffene Thorheiten verfallen seyn.

Sind sie aber meine Herrn! Geistliche oder gar Priester! und das müssen sie doch wohl seyn, weil sie sich doch unsere ehrwürdige Prediger in Prag zu kritisiren, zu waschen, zu geißeln, zu bekrtegen und sich zu Kunstrichtern ihrer Kanzelreden aufzuwerfen unterstehen. O wollte Gott ich irte mich! — o wollte Gott — es wäre unter dieier unseligen Junst kein Geistlicher — so wollte — ich gerne — für meinen gegenwärtigen Argwohn eine öffentliche Abbitte thun. — wollte Gott ich irte mich! aber — wer wird sich die Prediger zu kritisiren erühen,



nen, der nicht glaubte die Sache besser zu verstehen, wer würde aus der h. Schrift und Vätern so viele Texte zu citiren, und sie so theologisch zu verdrehen wissen? wenn es nicht wenigstens einige Geistliche Herren, unter dieser Geißlerbande gäbe. — Ist das Christlich, ist das Geistlich, ist das Menschenfreundlich? heißt das als ein Geistlicher handeln, wenn man seine eigene Mitbrüder so lieblos richtet, so wörtlich behandelt, sie zu geißeln und zu waschen drohet, über ihre Predigten spottet, und das Volk darüber auch lachen, und spotten lehret, und die Gebrechen der Lehrer, vor ihren Zuhörern öffentlich aufzudecken, sich bezühlet? sind sie Theologen meine Herren, — und handeln so untheologisch, sind sie Theologen, und sie lästern ihre geistliche Mitbrüder? sind sie Theologen, und schämen sich nicht anderer ihre Predigten so boshaft, so spöttisch zu beurtheilen? sind sie Theologen, in welcher Theologie haben sie denn gelernet, so schlecht denkende Splitterrichter zu seyn? sind sie Theologen, wo haben sie denn gelernet, die ehrwürdigsten Männer unsrer Prager Städte, mit persönlichen Anzüglichkeiten anzugreifen? — — Mit welchem ehrvergessenen Lügen, Neid und Bosheit tragen sie nicht 3. B pag. 2. die gegebene fürstliche Tafel des hochwürdigen Herrn Pfarrn bey S. Castulus aus? indem sie mit hämischer Bosheit, bey dem Worte Nüchtern, die boschafte Anmerkung anbringen:



gen: "während der Zeit wurde bey dem Herrn  
 "Pfarrer eine fürstliche Tafel, für 40. Per-  
 "sonen gedecket, die besten Weine u. s. w.  
 zugeschicket."

Seht sie dieser Umstand etwas an? haben sie über anderer Leute Privat Angelegenheiten was zu rasoniren? geben sie ihnen etwas dazu? geht es etwan von dem ihrigen, wenn der Hochwürdige Herr Pfarrer am Titular Feste, eine Tafel geben muß? hätte er es nicht gethan, so würden sie eben auch Gelegenheit genommen haben, diesen rechtschaffenen geistlichen Herrn zu lästern, und auszutragen. Hätten Sie die Tafel unterlassen, o wie viele Klagen würden sie alsdann über die Kargheit der Geistlichen überhaupt, den Pragerstädten vorgewinselt haben? wie soll man nun diesen böshaftern Leuten recht machen, um den giftigen Zahn ihres Tadels und Lästerns zuentsliehen? ist man gastfrey, so wird man mit fürstlichen Tafeln, kostbaren Weinen, u. s. w. ausgetragen. Hält man damit etwas an sich, so muß man sich wider die Ehre, den Titel eines kargen Silzes zubekommen, gefallen lassen. Ehrfames Prager Publikum, wie gefallen dir solche Leute? was hältst du nun von diesem Lästern, die deine würdigste Bürger, ja selbst deine Seelsorger, so spöttisch begegnen, und mit fürstlichen Tafeln und kostbaren Weinen in öffentlichen Blättern

austragen; und dasjenige, was jemand zwis-  
 schen seinen vier Pfählen thut, nicht allein mit  
 hämischer Bosheit bereden; sondern auch so  
 gar in öffentliche Blätter ungeschweht setzen  
 lassen, — wisset ihr Frevler nicht daß man  
 durch solche ausgelassne Aufführung, den guten  
 Namen unserer Mitbürger empfindlich verwun-  
 de, und andern Leuten von ihnen böse Eindrük-  
 ke beybringe, die man hernach, wenn man auch  
 wollte, nicht wieder gut machen, noch vernich-  
 ten kan. Davon urtheilet Flechiers im 5.  
 Theile seiner Sittenreden pag 210 also "Ge-  
 "setzt man hätte den guten Willen, um dem Be-  
 "leidigten Genugthuung zu geben, zu wiederruf-  
 "sen, und den Schaden zu ersetzen, wie schwer  
 "ist es nicht, es zu thun? Wer fremdes Gut  
 "an sich gezogen hat, der darf es nur von dem  
 "Eigenthum absondern, und es dem rechtmäßi-  
 "gen Besitzer wieder zukommen lassen. Aber  
 "wie soll man die bösen Meinungen, die man  
 "andern, von einer Person beygebracht hat,  
 "ihnen wieder aus dem Gedanken bringen?  
 "Wie sollen sie so gleich andern Gesinnungen  
 "Platz geben? steht es in Eurer Gewalt, sie  
 "vom Guten zum Bösen, und vom Bösen zum  
 "Guten übergehen zu lassen, ob ihr schon wie-  
 "der euch selbst, der Wahrheit Zeugniß gäbet?  
 "wisset ihr, ob euer Nächster geneigt seyn wer-  
 "de, die Wahrheit statt finden zu lassen? Wird  
 "eure Rechtfertigung eben so leicht Glauben  
 "finden, als euere Lasterung fand? wisset ihr  
 "nicht



"nicht wie groß die Bosheit der Welt ist? Man  
 "hilft lieber anderer Menschen guten Namen  
 "unterdrücken! — zur Lügen die ihr sagt, hat  
 "man stets offene Ohren, aber man ist taub, so  
 "bald ihr die Wahrheit redet."

Sezen Sie sich meine Herren Leser in die  
 Stelle der aufgetragenen und beleidigten Per-  
 sonen, bilden sie sich ein, es liesse es jemand  
 in die Zeitung sezen, was sie zu Mittag geges-  
 sen, wie viel Speisen sie gehabt, und was sie  
 für Weine dabey aufgesezet, und was sie bey  
 der Mahlzeit in vertraulicher Freundschaft mit  
 einander gesprochen, wie solches unsre nieder-  
 trächttige Geißlerkunst gethan, was würden sie  
 von ihm urtheilen? würden sie ihm nicht einen  
 schmähsüchtigen Menschen, einē Postenträger, einē  
 Ehrend—und ich weiß selbst nicht was, vor Unge-  
 dult nennen? Und würden Sie nicht von einem sol-  
 chen, eben das nämliche sagen, was Rabner von  
 einem solchen ehrvergeßenen Menschen sagt:  
 1. Th. Satyr. pag 14. " Ein Pasquillant,  
 " schämet sich nicht, dem Unschuldigen Laster,  
 " anzudichten, aber ein Pasquillant, zu heißen  
 " schämet er sich doch. Seine Bosheit ist  
 " gefährlicher als die Tücke des Strassenträu-  
 " bers, er verdienet, wie dieser, die Rache  
 " der Geseze, und ist unwürdig daß wir seiz-  
 " ner weiter gedenken. " — —

## B e s c h l u ß.

P. S. Ich bin der guten Hofnung, daß sich die Herren Geisler, durch diese meine Vorstellung werden bewegen lassen, ihren Frevel zuerkennen, und ihr ärgerliches Schreiben hinführo beyseits zu lassen; Denn es ist allzeit eine große Aergerniß für das gemeine Volk, solche unnütze Zänkereyen mit anzuhören, die unsern heiligen Glauben angehen. Sie zerritren unsre GemüthsRuhe, und machen uns öfters ungewisser als wir vorher waren, und stiften öfters die allergrößten Uebel. —

Es ist dieses nicht mein; sondern ein Urtheil der ansehnlichsten protestantischen Gottesgelehrte in Tübingen, die es endlich, nachdem sie lang genug miteinander gestritten und disputirt, aus der kläglichen Erfahrung gelernet, was das beständige Zanken, streiten und Disputiren unter ihren eignen Kirckindern, für grausame Verwüstungen, Zerrittungen und Aergerniße angerichtet habe, darum behaupten sie auch, daß man die Religions und Kirchenstreitigkeiten, um das Aergerniß des Publikums zu vermeiden, niemals in der Deutschen Sprache abhandeln soll, weil es davon keinen Nutzen, wohl aber allezeit einen großen Schaden haben kan. In neusten Religions begebenheiten vom 1778 Jahre reden sie pag. 289 also. "Bis dahin war alles latainisch abge-

E

"han-



" handelt worden, und in dieser Sprache  
 " hätte es auch mögen fort gesetzt werden;  
 " denn was geht das Deutsche Publikum die  
 " ser Streit an: und was kann doch daselbe  
 " davon für Nutzen ziehen? wie viel besser wä-  
 " re es gewesen, wenn man Ungelehrte  
 " und Nichttheologen, durch diese Dinge nicht  
 " irre machte, die nicht den geringsten Vor-  
 " theil für ihr Christenthum daraus schöpfen  
 " können.

" Der Verfasser der freundschaftlichen  
 " Briefe über den izigen Zustand der Religion  
 " unter den Lutheranern stimmt mit dem wei-  
 " sen Urtheile dieser Tübingischen Gottesgelehr-  
 " ten vollkommen über ein, und entwirft die  
 " kläglichen Folgen solcher Kirchen Zänkereyen  
 " mit noch lebhaftern Farben, im 9 Brief  
 " pag. 136. redet Jer also."

" Der gemeine Mann, oder vielmehr alle  
 " die keine Theologen sind, und nicht die Fäh-  
 " igkeit haben, solche Streitigkeiten zu beur-  
 " theilen, werden oft dadurch verwirret, daß  
 " sie die alte Meynung, die ihnen verdächtig  
 " gemacht worden, nicht mehr glauben, und  
 " die neuere noch nicht annehmen wollen, und  
 " sich also ein eigenes, ihren Leidenschaften  
 " schmeichelndes System ausdenken, und nach  
 " demselben, und nicht der Christlichen Leh-  
 " re gemäß leben. " *D* wie sehr wünschte  
 ich

ich', daß solches die Verfasser einiger ärgerlichen Broschüren, die zu dieser Zeit, katholische Herzen und Ohren so empfindlich verwunden, bedacht hätten, so würden sie vielleicht, vor dem grausamen Unglücke das sie anrichten, und ihrer schrecklichen Verantwortung zurück gebebet, und ihre schädliche Feder zitternd niedergeleget haben.

Wie gefährlich es aber selbst für das gemeine Wesen sey, unschuldige Herzen, mit verführischen Schriften zu ärgern und in ihren Glauben zweifelhaft zu machen, bezeuget selbst der Protestantische Herr Professor und Hofrath Wolf, zu Marburg, in dem er in seiner Politik pag 326 also sagt: Wenn die Leute auch nur zweifelhaft in der Religion gemacht werden, so werden sie sich über einen falschen Eyd, schon kein Gewissen mehr machen."

Meine Herrn! denken sie dem Ausspruch Christi ernstlich nach. Wehe dem Menschen durch welchen Uergerniß kommt. Math. 18.

Wilhelm Segaud (\*) redet solche Entheiliger der Kirchen, wie Sie sind, also an. Ihr habt mein Heiligthum zu einer Höle der Sünden gemacht. Sünden, wieder die Religion, welche haben will daß man Gott daselbst ehren soll. Sünden wieder die Gerechtigkeit und billigkeit, welche verlangt, daß man

E 2

man

(\*) T. I. p. 248.



" man allda, an sich selbst denken soll. Sün-  
 " den wieder die Liebe, welche erfordert daß  
 " man allda seinen Nächsten erbauet. Ein  
 " dreyfaches frevelhaftes Unternehmen wieder  
 " das beste Gottes, des Menschen selbst, und  
 " auch des Nächsten."

Ich rede sie endlich zu guter letzt, mit  
 den bedenklichen Worten eines Franz Bre-  
 tonneau (\*) an. " Ist dieses die Zeit da  
 " sich der Herr euren böshaftern Anfällen am  
 " meisten ausgesetzt sehen muß? — Ist dieses  
 " die Zeit, da die wichtigste und würdigste  
 " Handlung, in einen Zeitvertreib und in ein  
 " Spiel verwandelt wird. Es würde dir o  
 " Herr! nur ein einziges Wort kosten, so  
 " könntest du diese feindliche Rotte zerstreuen,  
 " die verwegen genug ist, sich dir also darzuz  
 " stellen. — Würde es nicht besser seyn mei  
 " ne Brüder? wenn ihr euch von unsern Al-  
 " tären entfernt, und nie einen Antheil an  
 " unsern versammlungen, (und ich seze noch hinzu,)  
 " an unsern Predigten nähmet? wer leitet  
 " euch hieher? Gott kan es seyn! wäre es  
 " nicht besser, wenn der Priester aus einem  
 " heiligen Eyser für die Ehre des Hauses Got-  
 " tes, dies göttliche Amt unterliese, und wenn  
 " er dasjenige, so er vor euch, zu eurem Heyle  
 " angefangen hatte anderwärts zu eurem Berz  
 " derben vollendete? wenn er euch mit einem  
 fürch-

(\*) 2 Th. pag. 209.





„fürchterlichen Stillschweigen, ankündigte, daß  
„ euch Gott verlasse, ohne daß er erst in jene  
„ vergebliche Drohungen ausbräche, die von euch  
„ täglich übel genommen oder wohl gar verachtet  
„ werden? — habt ihr denn keine andern Ver-  
„ ter zum sündlichen Zeitvertreibe? habt ihr  
„ denn keine andre Zeit dazu? — Erscheint ihr  
„ den als Herrn hier, welche sich erheben und  
„ und herrschen wollen? oder vielmehr als  
„ Knechte, damit ihr euch demüthigen und  
„ bethen möget.“

Endlich bedaure ich, meine Herrn Geißler!  
ihre gute Natur Gaben, und Gelehrsamkeit,  
die sie aber zur Unehre der Kirche, und zur  
Beschimpfung ihrer Diener mißbrauchen. Es  
ist überhaupt dieses eine Krankheit des izigen  
Jahrhunderts, daß der Geist des Stolzes, öf-  
ters diejenigen zur Bestreitung der heil. katho-  
lischen Kirche anhezet, die vielleicht durch ihre  
Gelehrsamkeit und guten Talente, ihr eine Eh-  
re zu machen, und sie zu vertheidigen fähig  
gewesen wären. Allein lernen sie an dem Bey-  
spiele eines Calvins, der sich zu seiner Zeit  
auch ein Verdienst daraus machte, die katho-  
lische Lehre, und ihre Diener mit Spötereien  
zu verfolgen. Dieser ließ sich einst mit einem  
tiefen Seufzer voller Angst gegen den Herrn  
von Büchingen vernehmen. „Verflucht sey die  
„ Stunde, in welcher ich mein Gemüth zum  
Studiren gewendet, denn dieses ist die Ursache  
mei-



" meines Unglücks, ich bin darum aufferhalb  
 " des Wegs der Seligkeit. Der Herr von Büch-  
 " ingen wollte ihn trösten und sprach: sie kön-  
 " nen ja den Irrthümern noch entsagen und  
 " wieder zur katholischen Kirche zurück kehren,  
 " allein Calvin versezte voller Verzweiflung:  
 " Es ist izo zu spät, denn ich weiß daß ich von  
 " Gott excommunicirt und aller Hofnung un-  
 " fähig bin." (\*) Das merken sie sich meine Herrn  
 Geißler! daß sie sich mit ihren Spöttereyen  
 der göttlichen Gnade auch nicht erwan verz-  
 lustig machen, und dem strengen Urtheil der  
 göttlichen Verwertung anheimfallen, übriz-  
 gens aber sollen sie wissen, daß sich noch im-  
 mer Leute finden werden, die euch noch wills  
 Gott! die Spitze zu vierhen im Stande seyn  
 werden, und die, wenn die Religion und ih-  
 re Diener ja noch länger dem Muthwillen  
 solcher zügellosen Leute ausgesetzt seyn sollten,  
 auch nicht aufhören werden zu ihrer Ehre  
 und Bertheidigung zu schreiben. Ja sie sollen  
 wissen, daß wir nicht aus träger Feigheit da-  
 zu still Schweigen werden. Ich sage mit Hr J An-  
 " ton Weissenbach " Müste die Religion bey uns  
 " auch zu Grunde gehen, so wollen wir doch  
 " den Vorwurf nicht haben, daß es durch  
 " unsre Feigheit geschehen sey. So lange wir  
 " athmen, wollen wir streiten, und die Gegen  
 " wehr nicht eher als mit dem Leben aufgeben,  
 " diese Zeit der Verfolgung, war vielleicht für  
 " uns aufbehalten. Je übler es aus sieht, desto

(\*) Vid. Ioan, a Glano, Remontr. Cathol.

„ unerschrockener werden wir seyn , und unser  
 „ Muth wird mit den Gefahren wachsen.“

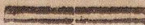
Ich versehe mich also um so vielmehr zu  
 der Geislerzunft, sie werde wenigstens aus  
 Achtung für das Publikum, ihr böses Hand-  
 werk niederlegen, und die hochverdienten Her-  
 ren Prediger in Prag, auf ihren Kanzeln hin-  
 führo ungekränkt, ungeeißelt, ungewaschen, und  
 in Ruhe lassen — Sollte sie aber wider Ver-  
 muthen, in ihrem ehrlosen Splitterrichten  
 fortfahren, so wird man sich gleichfals be-  
 müßiget sehen, ihre lieblose Spöttereien zu  
 wiederlegen, und dem christkatholischen Pub-  
 liko ihre Falschheiten, Tücke und Ungereimhei-  
 ten zuentdecken, und einer jeden ihrer Gei-  
 sel, eine Gegengeißel entgegen zu setzen, —  
 Uibrigens weiß ich gar wohl, daß man sich  
 auch in Streitschriften der Bescheidenheit zu  
 bestreiffen habe, besonders wenn man es mit Ge-  
 lehrte und großen Männern zu thun hat. Hat man  
 es aber mit Leuten zu thun, die sich nicht offen-  
 bar hervorzutreten trauen, sondern nur gleich-  
 sam aus dem dunklen Gebüsch, mit ihren gifti-  
 gen Pfeilen, auf unschuldige Leute, die sie nie-  
 mals beleidiget, hervorschüssen, und sie oft eher  
 verwunden, als sie einen Feind vermutheten.  
 Ep! mit solchen hinterhaltischen und feigen Se-  
 len, muß man allerdings viel strenger und ernst-  
 licher zu Werke gehen. Und ich glaube sie  
 haben gar nicht Ursache darüber zu klagen,  
 wenn



wenn man auch dann und wann, im Eifer einen  
 etwas lebhafteren Ausdruck wieder sie entste-  
 gen ließe, deßwegen sagt Seneca. Nulla histi-  
 misericordia contingere debet, qui patien-  
 tur verborum contumelias quas fieri posse,  
 Faciendo docuerunt das ist, man muß mit Leu-  
 ben, die von andern empfindlich begegnet wer-  
 den, gar kein Mitleiden haben: so bald sie sich  
 selbst die Freyheit genommen haben, andere  
 Leute empfindlich zu beschimpfen, und durch ihr ei-  
 gen Beyspiel die Möglichkeit davon gelehrt ha-  
 ben. In gleicher Absicht sagt auch Livius.  
 In omni Offensa principium attenditur, & mel-  
 quæ provocationem subsequuntur non affen-  
 sionis, sed defensionis rationem habent. In  
 allen Beleidigungen sieht man auf den Anfang, so  
 alles was hernach drauf folgt, kan man nicht  
 als eine Beleidigung, sondern als eine Verthei-  
 digung ansehen.

Unter dessen ist, und bleibet mein Wahl, geb-  
 spruch allzeit, Nulla salus bello, pacem  
 re poscimus omnes. Ubrigens habe die  
 Ehre, mich einem hochgeneigtem Publico be-  
 stens zu empfehlen, und gehorsamst zu bitten,  
 diese geringe Vertheidigung, die ich zur Ehre  
 der Kirche, und ihrer Diener, in der Eil verfasst, Sei-  
 mit gütigem Beyfalle zubeehren.

Der Verfasser: fer  
 red



# Geißel

über die unberuffne

## Geißlerzunft

zu Prag

und zwar über ihr I. Stück von 19.  
April 1782.

---

In auribus Insipientium ne loquaris, quia despicient  
doctrinam eloquii TVI.

PROV. 23. v. 9.

**I**ch bin zwar lange Zeit mit mir selbst uncins ge-  
wesen, ob es die Mühe verlohne, sich mit sol-  
chem schmähsichtigen Leuten, wie die Geißlerzunft  
ist, abzugeben, oder ob es besser sey, sie schlechter-  
dings als unsinnige Spötter zu verachten, und sie  
durch ein großmüthiges Stillschweigen zu bestrafen,  
weil es, wie die heil. Schrift sagt, gar nicht rathsam  
ist, sich mit Thoren einzulassen, denn man hat kei-  
ne Ehre davon, wer Pech angreiffet, der besudelt sich,  
und ein Thor bleibt doch ein Thor, deswegen sagt  
auch

auch Salomo in seinen Sprüchen c. 27. v. 22. Wenn du einen Narren, wie Gerste, mit dem Stempel zerstießest, so wird ihm doch seine Nartheit nicht benommen, denn ein Narr nimmt vernünftige Reden nicht an. prov. 18. v. 19. Folglich ist es um so viel weniger rathsam sich mit Narren in ein langes Disputiren einzulassen, je mehr man sich dadurch, der Gefahr ihrer wüthenden Grobheiten bloßsetzet, wo mit sie auch so gar die würdigsten geistlichen Väter untrer Stadt, ob sie ihnen gleich nichts zu Leude gethan, bisher nicht verschont haben. Wie werden sie sich erst gegen denjenigen bezeigen, der sich in Sinn kommen läßt, sie in ihrem unerhörten Frevel zu stöhren, und ihnen ihr ehrloses Handwerk zu legen, und ihnen in dem Paroxismus ihrer Nartheit zu begegnen? fast möcht ich vor einer solcher Unternehmung muthlos, und schüchtern zurück beben, weil es prov. 17. v. 12. geschrieben steht: Es ist besser einer Bärin begegnen, der ihre Jungen abgenommen seyn, denn einem Narren, der sich auf seine Thorheit verläßt.—

Doch da es auch zuweilen die Umstände zu fordern scheinen, daß man sich auch mit Thoren, und auch so gar mit boshaften Thoren einlassen, und ihre Nartheit zu schanden machen, und ihnen nach ihrer Nartheit antworten muß, und dieses zwar in dem Falle, wenn sie gelehrt, aufgeklärt, superklug, und weise thun wollen, und sich in Dinge, die sie nicht

verstehen mischen, und andere durch ihr ziegel loses Räsouiren, auch gern zu ihres gleichsam machen wollten. Als dann ist es allerdings nicht allein erlaubt, sondern auch, nach dem Ausspruch des Geistes Gottes selbst nöthig — sich auch mit Thoren ins Disputiren einzulassen, und ihnen ihre Thorheiten obgleich nicht zu ihrer, doch zur anderer Warnung zu entdecken, und lächerlich zu machen, wie geschrieben stehet: Antworte dem Thoren nach seiner Thorheit, damit er sich nicht dünken lasse, daß er weise sey prov. 26. v. 5.

Weil nun unsre unwürdige Geißlerzunft, sich auch dergestalt klug, aufgeklärt, und weise zu seyn dünken läset, daß sie dieser unselige Eigendünkel zu den größten Sünden und Ausschweifungen, nemlich zum öffentlichen Aferreden, zum Tadel, zur Spötereiy, zur Ehrabschneidung, zur Lästörung ihrer geistlichen Väter, und zu Verläumdungen verleitet, und mit solchen verdammlichen Sünden noch scherzen, und sie gleichsam mit lachenden Munde begehen, wie es prov. 14. v. 9. heißt: Ein Narr wird mit der Sünde scherzen. Ein Narr treibet einen Spott mit der Züchtigung seines Vaters. prov. 15. v 5.—

So zeigen sie um so viel mehr, daß sie unter diejenigen Thoren gehören, deren Kenzeichen sie selbst, nach der heil. Schrift an sich tragen — und folglich

gehören sie in der That unter jene stolze Frevler, deren Thorheit man demüthigen muß. „Antworte dem Thoren nach seiner Thorheit, damit er sich nicht dünken lasse, daß er weise sey. „

Da nun die unglückliche Junft unsrer Geizler, in spöttischer Geringschätzung, Verachtung und Geißlung unserer hochverdienten Prediger fort fahren zu wollen scheint, und abermal einen neuen Beweis ihrer frechen und ehrabschneiderischen Lästerei geliefert hat. So glaube ich, daß es dem ehrsamem Publico nicht mißfallen werde, wenn man dieser unberufenen Geizlerbande theils zu einiger Entschädigung der beleidigten Personen, theils zur Belehrung unsrer katholischen Mitbrüder, auch wider eine scharfe Geißel empfinden lasse, und wenn sie dadurch beleidiget werden sollten, so wäre noch Hoffnung, daß sie wenigstens aus dem Verdrusse ihrer eignen Beleidigung endlich klüger werden, und denken möchten: „Nein, wir wollen unser ehrloses Handwerk niederlegen, den eben so ungeru als wir uns selbst beleidigen lassen, eben so ungeru müssen es unsre geistliche Seelsorger haben, wenn sie von uns beleidiget, und mit solchen unglücklichen Grobheiten, und zwar ohne alle Schuld und Ursache betrübet, und öffentlich entehret werden. Nein! wir erkennen es, wir haben als Ehr, und Gott vergessene Leute bisher gehandelt, wir wollen unsrer Lästern und Splitterrichten hinführo beyseits lassen,



sen, uns bekehren, und stillschweigen. — O wie gern wollte ich alsdann meine Geißel, womit ich euch Schänder! des Heiligthums aus demselben nach dem Beyspiel Christi gern, hinauspeitschen will, sogleich fröhlich hinweg werfen. — So ihr aber fort fabret — so werde ich meine Geißel auch nicht niederlegen, — sondern versprochener Massen nach und nach, alle eure massive Grobheiten, schändliche Falschheiten, listige Tücke, und lächerliche Ungereimtheiten zu rügen fort fahren — O möchte ich doch so glücklich seyn, Eure kühne Stirne mit einer edeldenkenden Schamröthe zu bezeichnen, und euch von der Schaubühne Eurer unsinnigen Thorheiten, und eures ehrvergessnen Splitterrichtens verdrenget \* zu sehen. Sonst dürften sich endlich die Prediger des Wortes Gottes, eher ihr Amt gänzlich nieder zu legen, als es der Gefahr fernerer Spötereien und Lästereien auszusetzen, vermüßiget sehen. Wenn diesem Uebel nicht sollte bald gesteuert werden, so werden sich viel Tempel Gottes gezwungen sehen, alle Kanzeln eher zu verschließen, als selbige durch die öffentlichen Spötereien, die kein Beyspiel haben, von solchen Ehr- und Gottvergessnen Leuten entweihen zu lassen. — Doch wenn diese

---

\* Anm. Welches nach allen Umständen in sehr kurzen geschehen dürfte. Denn Os stulti, contritio ejus. Prov. 18. 7. Den Narren richtet sein loses Maul zu Grunde.

schweigen, so werden die Steine schreyen Luc. 19. v.  
40. Wir fangen also an, unsre Anmerkungen über  
ihr erstes Blatt von 19. April zu machen. „Geißel  
„ der Prediger, über die Lobrede auf dem H. Kastu-  
lus des Hr. Professor Wydra.

Geißel der Prediger. Dieser grobe und spä-  
tische Ausdruck dienet einem ehrsamem Publi-  
ko zum genugsamen Beweise, daß die Glieder dieser Geißler-  
bände, grobe, ungeschliffene Leute sind, die von der  
Höflichkeit nicht viel vergessen, auch sieht man, wie sie  
nicht allein nach fremder, sondern auch ihrer eignen  
Schande ringen, da ihr erstes Wort, was sie hervor  
bringen, schon ein Beweis ihrer Thorheit ist, wie es  
geschrieben steht prov. 10. v. 13. initium verborum e-  
jus stultitia, & novissimum oris illius error pessimus.  
Das ist die kurze Beschreibung ihres ersten Blatts,  
nemlich Thorheiten und Irthümer.

Ein Zeichen ihrer Thorheit ist es, daß sie sich  
ein Instrument erwählten, welches sonst den Scher-  
gen, Häschern, und Zuchtmeistern eigen ist. — Wir  
sind viel zu großmüthig, als daß wir dem Herrn P.  
H. H a u z u — und seinen zwölf Helfers Helfern —  
die Ehre, ein solches Instrument in Händen zu füh-  
ren beneiden sollten, wir glauben vielmehr, daß er  
durch ein unglückliches Verhängniß der höllischen Ju-  
rien, dazu prädestinirt, und seinem verhaßten Hand-  
werk

werke, wie selbst sein Name *Sau zu* andeutet, Ehre machen werde. Schon die Wahl seines Namens, zeigt seine Narrheit an. 1. Reg. 25. v. 25. Quoniam secundum nomen suum stultus est, & stultitia est in eo, das ist, Er ist ein Narr nach seinem Namen, und Thorheit ist bey ihm.

Zweytens ist zu bemerken, daß diese elende Stümper sich selbst widersprechen, und dadurch anzeigen, daß sie selbst nicht wissen, was eine *ne Ascetische Anrede als eine Lobrede* ist, da doch der ganze Vortrag zeigt, daß *in der Folge selbst bekennen, daß* Kastulus nur gelegentlich gedac. *obrede mehr ein* Freude ergreif ich die Feder, „Wollte ich *wie sie es* ten ihre Feder lieber ruhen lassen, als daß derselben mit Freuden zum bösen mißbrauchen, denn es giebt Leute auf der Welt, welche die rechte Bahn verlassen, auf finstern Wegen wandeln, und sich freuen an Böses zu thun, wie es geschrieben steht. prov. 2. v. 13. 14. „Welche die rechte Bahn verlassen und wandeln auf finstern Wegen, die sich freuen wenn sie Böses gethan, und frolocken in den allerschlimmsten Dingen. Stultitia gaudium, Stulto dem Narren ist die Thorheit eine Freude prov. 15. v. 21. Wollte Gott! sie hätten meine Herrn, vielmehr ihren Frevel den sie an den Dienern der Religion selbst im Heiligthum Gottes treiben wollten, recht erwäget, so

Hätten sie, anstatt sich darüber zu freuen, über esjen  
schreckliche Wehe vielmehr weinen sollen, was Gott  
über solche Spötter ausruffet, die sich in ihrem Au-  
gen allein verständig und weise zu seyn, dünken lassen  
und anstatt daß sie sich selbst richten, und urtheilen  
sollten, lieber andere urtheilen und tadeln. Jes. 2. v.  
20. 22. Wehe! die ihr das böse gut, und gute bö-  
se heißet, die ihr Finsterniß für Licht, und Licht für  
Finsterniß haltet, die ihr bitter macht, was süß, und  
süß was bitter ist. Wehe euch, die ihr weise seyd  
in euren Augen, und verständig bey euch selbst  
Sie haben sich mit ihrer elenden Schmirerey weder  
bey Gott, noch bey der Kirche, noch bey ihren Die-  
nern lob verdienet, alle diese dreye verabscheuen ihre  
schandliche Feder, und haben an ihrer elenden Schrei-  
berey einen Greuel, und beklagen sich über sie und ruf-  
fen eurer Geißlerzunft zu: Scribis enim contra me  
amaritudines. Job. 13. v. 27. Du schreibest wider  
mich gallenbittere Dinge. „ Viel gutes von dem Hr.  
P. Wydra nieder zu schreiben „

Ben diesen Worten möchte jemand bey nahe  
das Glück des Hr. P. Wydra beneiden, daß er von  
diesen Spotvögeln nicht allein ungetadelt, sondern  
auch gelobt davon gehet, allein der Erfolg zeugt  
deutlich genug, daß sie entweder seiner spotten, oder  
ihn nur desswegen so zu erhöhen scheinen, damit sie  
ihn gleich darauf desto tiefer erniedrigen könnten. P.

Per ho, ist nur des Tadelns Lästerns und Schändens gewohnt, und man sieht es ihm recht an, was er sich für Gewalt anthun müsse, jemanden ein vortheilhaftes Zeugniß zu geben. Man kann von ihm, und seiner ganzen Geißlerzunft, ohne ihrem unwürdigen Karakter zu nahe zu treten, mit Recht dasjenige sagen, was Herr Nonnott, von dem giftigen Karakter, eines berichtigten Religionsspöitters sagt:

„ Wird er ja gezwungen, großen Männern, die unter uns sind, einige vortheilhafte Zeugnisse zu geben, so verschwärzet er sie abermal, mit dem Schatzen der Fehler, die sie an sich gehabt haben sollen, welche er noch vergrößert, um das Bild des Guten, so er von ihnen gesagt zu entkräften. Meine Herrn! prahlen sie doch ja nicht mit ihrem Lobe, das sie den Predigern geben wollen, wenn sie welches verdienen, sie müssen erstlich untersuchen, ob sich unsre hochverdiente Prediger werden von ihnen wollen loben lassen, und ob sie ihnen nicht vielmehr beym heiligen Gehorsam auflegen, sie mit dem elenden Opfer ihres Lobes zu verschonen, vielleicht wird ihnen ihr Gehorsam weit angenehmer, als ihr plauderhaftes Lob seyn, wie geschrieben stehet: Eccl. 4. v. 27. Gehorsam ist besser als der Narrenopfer, denn sie wissen nicht, wie übel sie damit thun „

Wie können sie mit ihren Lobe so stolz thun, da sie doch genugsam zuverstehen geben, daß sie nichts da:

davon verstehen, und keine wahren Kenner der geistlichen Beredsamkeit sind, und sollte das Lob eines Ignoranten wohl jemanden zum Ruhme gereichen? Weder ihr Lob, noch ihr Tadel, verdienet bey vernünftigen Leuten einige Achtung! — Und ein jeder Prediger in Prag, dem seine Ehre lieb ist, wird ihr ehrendes Lob, als ein Opfer der Thorheit ganz freundschaftlich von sich ablehnen. Das Lob eines Kenners allein ist nur ein Ruhm, worauf ein Prediger, wenn er ja zu dieser Eitelkeit geneigt seyn sollte, stolz seyn könnte. Nicht aber das Lob einiger jungen Gecken, wodurch sie sich vielmehr, wie dort der kluge Maler in Athen, für entehrt, und beschimpfet halten würden. So urtheilen andre geschickte Männer, von dem Lobe solcher jungen Gecken, und sie würden selbst von dem andern so urtheilen, wenn sie nicht der lächerliche Eigendünkel ihres Herzens schon mit Blindheit geschlagen hätte. Damit man aber desto deutlicher sehe wie wenig schon das ehrwürdige Alterthum aus dem Lobe des Unverständes gemacht, so erlauben sie mir meine Herren! daß ich ihnen folgende Fabel aus dem großen Cellert, ganz erzähle.

Ein kluger Maler in Athen,  
 Der minder, weil man ihn bezahlte,  
 Als, weil er Ehre suchte, mahlte,  
 Ließ einem Kenner einst den Mars im Bilde sehn,  
 Und bat sich seine Meynung aus.

Der

Der Kenner sagt ihm frey heraus,  
 Daß ihm das Bild nicht ganz gefallen wollte,  
 Und daß es, um recht schön zu seyn,  
 Weit minder Kunst verrathen sollte.  
 Der Maler wandte vieles ein:  
 Der Kenner stritt mit ihm aus Gründen,  
 Und konnt ihn doch nicht überwinden.

Gleich trat ein junger Geck herein,  
 Und nahm das Bild in Augenschein:  
 O! rief er, bey dem ersten Blicke,  
 Ihr Götter, welch ein Meisterstücke!  
 Ach welcher Fuß! O wie geschickt  
 Sind nicht die Nägel ausgedrückt!  
 Mars lebt durchaus in diesem Bilde.  
 Wie viele Kunst, wie viele Pracht,  
 Ist in dem Helm, und in dem Schilde,  
 Und in der Rüstung angebracht!

Der Maler ward beschämt gerühret,  
 Und sah den Kenner kläglich an.  
 Nun, sprach er, bin ich überführet  
 Ihr habt mir nicht zu viel gethan!  
 Der junge Geck war kaum hinaus:  
 So strich er seinen Kriegsgott aus.

\* \* \*

Wenn deine Predigt selbst den Kennern nicht gefällt,  
 So ist das gar ein böses Zeichen

Doch

Doch wenn sie gar gar des Narren Lob erhält,  
So ist es Zeit sie auszustreichen.

Hier ist auch die Beringschätzung, die diese freche Tadler, nicht allein selbst bezgen, sondern auch andern gegen die Geistlichkeit solche beybringen wollen nicht zu übergehen, wenn sie die Geistlichen und Bigotten auf eine spöttische Art in eine Klasse setzen, „ die „ Bigotten und Geistlichen würden mich für einen „ Freygeist, und Atheisten ausschreyen.

Verstünden sie meine Herren! was das Wort Bigott sagen will, so würden sie vielleicht so bescheiden gewesen, und ihre geistlichen Herren Mitbrüder, mit Bigotten verschont haben. Daß größte was wir noch hierbey zur ihrer Entschuldigung sagen können, ist dasjenige, was der heil. Apostel Judas in seiner Epistel in v. 10 gleichsam zu einer Entschuldigung solcher Lasterer habe sagen wollen „ diese aber lästern alles was sie nicht verstehen, was sie aber natürlichlicher Weise wissen, dartin verderben sie ic.

Es ist wahr, sie meine Herren! protestiren zwar, daß sie bey aller ihrer Spötterey der Kirche, ihrer Diener, und ihrer heiligen Lehren, für keine Freygeister wollen angesehen seyn, allein ich weiß es nicht, ob sie es eben jemanden sehr verärgern könnten, wenn er bey ihrer frechen Aufführung in den Häusern Gottes, wenigstens auf die Gedanken kämme, daß

sie



Sie sammt ihrer Geißlerbände gern dafür angesehen  
 seyn möchten, da sie selbst in dem Angesichte des  
 schrecklichen Gottes, nicht allein für sich selbst, ihren  
 giftigen Frevel daselbst treiben, sondern auch unsere  
 ganze Stadt Prag, die allezeit mit dem ehrhabnen  
 Ruhme der Frömmigkeit prangte, mit ihren giftigen  
 Spöttereien zu Grunde richten wollen, nach dem  
 Ausspruch des weisen Salomons prov. 29. v. 8. Bö-  
 se giftige Leute verderben eine Stadt, die Lebens-  
 art: die geistlichen Rednerwaschen ist sehr niedrig,  
 pöbelhaft, spöttisch und anzüglich, und zeigt von  
 ihrem niedrigen Karakter. Sie wollen die Prediger  
 waschen, Wie? sind sie nicht selbst durch ihr Lob geschim-  
 pft? und sie wollen sie noch mehr durch ihren frechen  
 Tadel, und durch ihr Waschen entehren? und an un-  
 sern Priestern, auf eine schimpfliche Weise erfüllen,  
 was von den Priestern des alten Bundes geschrieben  
 steht. Lev. 6. 27. Sacerdos lavabitur in loco sancto.  
 d. i. Der Priester wird an der heiligen Städte gewa-  
 schen werden.

Wie können sie sich doch solche Freyheiten wä-  
 der die Diener Gottes erlauben? wie können sie sich  
 so spöttisch, so niederträchtig, so pöbelhaft ausdrü-  
 cken? Wie? wenn sie grobe und ungeschliffene  
 Leute wären? Wie wenn sie selbst am meisten gewa-  
 schen zu werden verdienten? Wie wenn sie selbst nicht  
 allein voller Fehler und Gebrechen, sondern auch so

gar voller groben Ausschweifungen wären, daß sie selbst gewaschen zu werden verdienten, wie wenn sie selbst mit dem höllischen Laster des Hochmuths, der Tadelfucht, der Verläumdung, der Ehrabschneidung, der Spöttey, sammt ihrer ganzen Tadlerzunft angesteckt wären? Wie wenn sie vor Gott als ruchlose Schänder seiner Tempel angesehen würden? Wie wenn sie sich schon damit den Fluch Gottes erfrevelt hätten? Wie? wenn sie in diesen ihren Lastern durch ein gerechtes Urtheil Gottes schon so verhärtet wären, daß man von ihnen allen eben dasjenige mit Recht sagen könnte, was in Jer. 13. v. 23. geschrieben steht: „Wenn ein Moir seine Haut verändern kann, oder ein Parther seine Flecken, so könnet ihr auch gutes thun, weil ihr böses gelernet habt? Wie wenn sie mit diesen Lastern so mächtig durchdrungen wären, daß, wenn man sie gleich siebenmal, wie den Naeman, im Jordan waschen wollte, Sie dennoch die alten Tadler, Lasterer, und Splitterrichter verblieben? Wie wenn Hr. P. Perbo in Absicht seines Reichthums an bittern Lästern, Tadeln, Kritisiren und Spotten, jenem großen ehernen Meere \* im Tempel, das zum Waschen der Priester bestimmt war, ähnlich wäre, welches von zwölf Ochsen von massiven Erz, wie

P.

\* Et ipsam mare super duodecim Boves impositum erat, quorum tres respiciebant ad aquilonem, & alii tres ad occidentem, tres alii ad meridiem, qui reliqui erant ad orientem. 2. Paral. c. 4. v. 4.

P. Perho von zwölf massiven Helfers-Helfern, un-  
 unterstützet war? Wie? wenn nur dieser Unterscheid  
 zwischen den P. Sazzu und diesem ungeheuren  
 Meere wäre, daß jenes mit reinen und klaren Wasser,  
 zum Dienste der Priester im Tempel, dieser aber mit  
 Bitterkeit, Meid, bitterer Galle, Zorn und Lasterung  
 zur Verfolgung der Priester erfüllet wäre? Wie wenn  
 man noch diesen Unterscheid angeben könnte, daß das  
 eberne Meere, auf Gottes Verordnung im Tempel schu-  
 mußte, Herr P. Perho aber sich wider Gottesverordnung  
 aus eignem nasenwichtigen Frevel eindringet, um  
 darinn Unfug zu treiben? Wie wenn man noch end-  
 lich diesen Unterscheid zwischen beyden angeben könn-  
 te, dieß große Meer war zur glänzenden Zierde des  
 ganzen Tempels; P. Perho mit seinen zwölf verächt-  
 lichen Geschöpfen, schändet die Heiligkeit unsrer Tem-  
 pel, und ist, insonderheit durch seine Lasterblätter,  
 ein Schandfleck derselben, und eine Demüthigung  
 unseres ihigen aufgeklärten Jahrhunderts? Doch  
 weiter —

Pag. 2. Spielet er sich, um ja niemanden unange-  
 tastet zu lassen, auf die Unfehlbarkeit der Päbste, und  
 sagt den geistlichen Redner, um ihn zur Anhörung  
 seines elenden Tadelns, desto besser vorzubereiten, daß  
 man auch selbst den Päbsten die Unfehlbarkeit abge-  
 sprochen hätte, und dieß versichert er in einem so ent-  
 scheidenden Thone, daß man ihm beynah auf sein  
 Wort

Wort glauben dürfte, die Gabe der Unfehlbarkeit sey schon nirgends mehr in der Welt, als allein bey dieser ehvergeßnen Weislerzunft zu finden. Ferner bitten sie den geistlichen Hr. Redner, es nicht übel aufzunehmen, daß sie seine kleine Fehler mit solcher Bescheidenheit, Eitsamkeit und Höflichkeit dermassen in der Stille rügen, daß sonst niemand, als nur ganz Prag und Böhmen darüber lachen, und es wissen sollen, wer derjenige sey, der sie begangen hat, und um ihr richterliches Amt in seinem völligen Lichte strahlen zu lassen, so erweisen sie dem geistl. Hr. Redner die ganz besondere Nachsicht, ihn sogleich das erstemal wegen vermeinter kleiner Fehler, wie sie es selbst bekennen, nicht etwan zwischen vier Augen, sondern im Angesichte des ganzen Prager Publikums öffentlich zu waschen, und um ihre gütige Nachsicht und Menschenliebe noch mehr zu verherrlichen, so muß sich es der geistliche Redner allzeit hinführo gefallen lassen, sich zu seiner desto größern Beschämung öffentlich beym Namen nennen zu lassen, damit man doch wisse, wer derjenige ist, der solche begangen haben soll.

Fortsetzung folgt nach.

*P. Joan Chr. Pannich Praef. in Semin. S. Petri.*

---

Auf der Kleinseite in Seminario St. Petri  
unter der Brücke N. 292.

## Die Fortsetzung über das I. Stück der Geißlerzunft.

Sind sie denn in der christlichen Sittenlehre sogar schlecht bewandert, daß sie nicht wissen, daß man auch selbst die sündhaftesten Personen, auch dann, wenn sie grobe Laster begangen, nicht namentlich zum Gespötte der Welt machen soll? wie können sie denn, kühne Frevler! dieses wegen geringer und noch dazu vermeinter Fehler, an den Predigern des Evangeliums thun? wie haben sie denn sogar alles Gefühl der Menschlichkeit verleugnet, und sich zu einer so boshaften Thorheit entschließen können? Fleischer's im 3. Th. seiner auserlesenen Gedanken redet davon p. 201. also „ Ein Laster überhaupt, mit dem  
 „ verdientem Greuel und Abscheu abzuschildern, ist  
 „ eine Tugend, das Verbrechen eines besondern zu tadeln,  
 „ ist unverständlich und wider die Liebe gehandelt,  
 „ — es giebt Menschen, die so ungerecht sind,  
 „ daß sie die Handlungen ihres Nebenmenschen immer  
 „ von der üblen Seite ansehen, und allem dem,  
 „ was dieser sagen und thun mag, eine böse Gestalt  
 „ zu geben, keine Gelegenheit aus den Händen lassen  
 „ — diese Sucht zu tadeln, und zu spotten, ist  
 „ keine Wirkung des Verstandes, oder wahren Wissens  
 „ in einem Menschen.

Diese Sittenlehre weiß Gott Lob! ein jeder Schul-  
Knabe, — und sie wollen die geistlichen Redner kriti-  
siren? und verrathen dabey so viel Bosheit, und Un-  
verstand, daß man nicht weiß, ob man mehr mit  
ihrer Bosheit, oder mit ihren Unverstande Mitlei-  
den tragen muß. Dürfen sie sich wohl über mich  
noch beklagen, wenn ich ihre ganze Geizlerzunft  
für eine unglückliche Brut des Unverstandes, und der  
Thorheit erkläre?

Sind sie nicht eben diese ungerechte Tadler die  
alles von der bösen Seite betrachten, die allen ih-  
ren Worten, und Wendungen bößhafterweise eine  
lächerliche Gestalt geben, die selbst, wenn sie an ih-  
rer Regelmäßigkeit nichts zu tadeln finden, aus un-  
erhörter Bosheit, selbst die regelmäßigsten Prediger  
für die dümmsten auszuruffen sich erühen. Und  
möchte es ihnen alsdann recht seyn, wenn sie unre-  
gelmäßig zu predigen aufiengen? ! o was wür-  
den sie alsdann für ein Geschrey erregen! schämen sie  
sich in ihr bößhaftes Herz hinein — Thut man ihnen  
wohl, unrecht wenn man ihnen auf ihr Gewäsche  
eben das sagt, was prov. 17. v. 28. steht: Stultus  
quoque si tacuerit, sapiens reputabitur, wenn der  
Narr geschwiegen, hätte man ihn für Flug ge-  
halten.

O! Sie unwürdige Tadelr! O Sie bedauernswürdige Geißler! Wegen geringer Fehler wie sie es selbst bekennen, erheben sie ein solches lautes Hangelächter, ein solches liebloses Tadeln mitten indem Heiligthum Gottes? und setzen die ehrwürdigsten Männer unserer Stadt namentlich einem öffentlichen Schimpf und Gelächter aus, wissen sie denn nicht, daß sie solches auch alsdann zu thun nicht befugt wären gesetzt, daß sie auch Dinge verübet, die an das Gebieth der Laster gränzten, soll man nicht die Fehler und Gebrechen seines Nächsten, mit dem Mantel der christlichen Liebe bedecken? Was? Sie wollen Kritiker seyn? Nein. Was sie aber seyn, mögen sie den beruffnen Schuster in Rom, den Pasquino fragen. Vernehmen sie meine Herrn den Ausspruch eines berühmten Satyrikers, unserer Zeiten, der da deutlich behauptet, daß es die Pflicht eines Satyrikers sey, zwar das Laster zu tadeln, ohne die Person selbst der Gefahr einer öffentlichen Beschimpfung auszusetzen, widrigenfalls ist er kein wahrer Satyriker, noch viel weniger ein Kritiker, sondern ein P. — —

Davon redet Rabner 2. Th. seiner Satyr pag. 12. also: „ Wer den Namen eines Satyrenschreibers verdienen will, dessen Herz muß redlich seyn.  
 „ Er muß die Tugend, die er lehret, für den einzigen Grund des wahren Glücks halten. Das

„ ehrwürdige der Religion muß seine ganze Seele  
 „ erfüllen. Nach der Religion muß ihm der Thron  
 „ der Fürsten, und das Ansehen der Obern das Hei-  
 „ ligste seyn, die Religion und den Fürsten zu be-  
 „ leidigen, ist ihm der schrecklichste Gedanke. Er  
 „ Er liebt seine Mitbürger aufrichtig. Ist dieser  
 „ lasterhaft, so liebt er den Mitbürger doch, und  
 „ verabscheuet den Lasterhaften. Die Laster wird  
 „ er tadeln, ohne der öffentlichen Beschimpfung die  
 „ Person desjenigen auszustellen, welcher lasterhaft  
 „ ist, und noch tugendhaft werden kann. — Es ist  
 „ wahr, wir würden, wenn diese strengen Regeln  
 „ beobachtet werden sollten ein Par hundert Saty-  
 „ renschreiber weniger haben. Aber, das ist auch  
 „ in der That alles, was man dem Vaterlande nur  
 „ wünschen kann. „

Haben sie diese derbe Lektion vernommen?  
 Wer denn Namen eines Satyrenschreibers ver-  
 dienen will, dessen Herz muß redlich seyn. Euer  
 Herz aber ist nicht redlich, weil es sich vor bittere  
 Galle und Schmähsucht gegen die Geistlichkeit so to-  
 bend ergüßet, wes das Herz voll ist, davon geht der  
 Mund über. „ Das Ehrwürdige der Religion  
 muß seine ganze Seele erfüllen „ In eurer ganzen  
 Seele aber lodert die verzehrende Flamme einer höl-  
 lischen Wuth, der Kirche und ihren Dienern Schimpf  
 Schande und Spott anzuthun. „ Nach der Reli-  
 gion



gion muß ihm der Thron der Fürsten, und daß Ansehen der Oberrn das Heiligste seyn, „ Ihr aber leget deutlich genug an Tag, daß ihr den Thron der Fürsten zu seiner Zeit eben so wenig schonen dürftet, als ihr ißt die Ehre der Oberhaupter und Vorgesetzten der Kirche verschonet. „ Er liebt den Mitbürger aufrichtig, „ Ihr aber, ihr niedrige Seelen der Geißlerzunft, ihr zeigtet durch eure Bitterkeit genugsam, daß ihr eine Geißel des ganzen menschlichen Geschlechts werden möchtet. Ist der Mitbürger auch lasterhaft, so liebt er ihn doch, und verabscheuet nur sein Laster. „ Ihr aber ihr schwarzen Seelen der Geißlerzunft, ihr hasset, und verfolget auch so gar die tugendhaftesten Männer unsrer Stadt, selbst in dem Heiligthum Gottes, und suchet mit gestieckentlicher Bosheit selbst die Seelsorger bey ihren Kirchkindern lächerlich zu machen, und alles Ansehens, und Zutrauens zu berauben.

„ Laster wird er tadeln ohne der öffentlichen Beschimpfung, die Person desjenigen auszusetzen, welcher lasterhaft ist, und noch tugendhaft werden kann, „ Unser Gott- und ehrvergessene Geißlerzunft bringet selbst mit unerhörten Frechheit in das Heiligthum Gottes, und greift daselbst die strengsten Prediger der Tugend, mit ehrlosen giftigen Geißeln an, und bemühen sich dieselbigen wegen einiger vermeinten geringen Fehler zum Gespötte des

frechen Lasters zu machen, und sie so gar unter ihren eignen Namen in der ganzen Stadt Prag, und in ganz Böhmen, zu prostituiren, und lächerlich zu machen.

Ich sage es nochmals meine Herren Geizler! Sie sind keine Kritiker, sondern P. — —, die nach Rabners Aussprache selbst, keine Widerlegung, sondern die Rache der Gesetze verdienen,,

Wollte Gott! daß sie diese Eigenschaften einer wahren Satyre beobachtet hätten, wenn sie vor Laßelsucht ja schreiben und richten mußten, so würden sie sich mit der ewigen Schande der Ehrenschilder doch wenigstens nicht selbst gebrandmarkt haben. So würden sie meine Herren! ein so himmelschreyendes Laster nicht begangen, und anderen hochverdienten Männern, ihren guten Namen öffentlich abzustehlen nicht getrachtet haben. — Wissen sie denn nicht? daß es hernach nie in ihren Kräften stehen wird, den Beleidigten, diesen Schaden wieder ersetzen zu können. — Vernehmen sie meine Herrn hierüber nicht mein, sondern abermal das Urtheil eines großen Fleischiers in auserlesenen Briefen pag. 226.  
 „ der gute Name, so uns durch eine verläumdende  
 „ rische Zunge abgestohlen worden, ist nicht so  
 „ leicht wieder zu erlangen. — Es steht auf keine Weise  
 „ in unserm Vermögen, wir müssen uns schlechter  
 „ dings

„ dings dem Urtheile der Welt überlassen, die nie-  
 „ manden schonet, und welche, wenn sie einmal  
 „ durch den ihr widrig beigebrachten Eindruck eine  
 „ üble Meynung gefasset hat, nicht so leicht, von  
 „ ihrem Vorurtheile abwendig kann gemacht werden  
 „ — wir Menschen sind gleichsam durch eine Folge  
 „ der Erbsünde so unglücklich zur Welt geboren,  
 „ daß jederzeit das Böse in uns eine tiefere Wurzel  
 „ fasset, als das Gute. „

Sehen sie nun meine Herren Geißler, was  
 sie für Bosheiten, und fast unauslöschliche Sünden  
 begangen haben. Wie? sind sie im Stande denjeni-  
 gen, den Verlust des guten Namens wieder zu erse-  
 hen, denen sie ihn, durch ihre ehrendiebische Kritiken  
 abgestohlen haben? Wie können sie wohl auch das den  
 Volk gegebene Aergerniß austilgen? Nie können  
 sie sich auch folglich von der schrecklichen Strafe  
 Gottes, die sie sich dadurch zugezogen haben für be-  
 frey et achten, es sey denn daß sie ihre freventliche Urtheil-  
 se widerrufen. Non remittitur peccatum, nisi re-  
 tituatur ablatum; and sie werden vielleicht an ihrem  
 Sterbebette noch jene unselige Stunde verfluchen, wo  
 sie unglücklich genug waren, ihre Gelehrsamkeit zu an-  
 dere Schaden, und vielleicht wenn sie nicht Buße  
 thun, zu ihrem strengen Urtheil vor Gott, zu miß-  
 brauchen, sie werden vielleicht die Stunde verfluc-  
 hen die sie zu Lästern der Diener Gottes, zu

Spitterrichtern ihrer Predigten und zu E. — —  
 des Heiligthums gemacht, sie haben nicht Menschen,  
 sondern den heiligen Geist, dessen Wort sie verläu-  
 digen, gelästert, und verächtlich zu machen gesucht—  
 Und wissen sie nicht, daß die Lästerung wider dem  
 heil. Geist, den Menschen nicht vergeben wird Matth:  
 12. v. 31. Wer aber wider dem heil. Geist redet,  
 das wird ihm nicht vergeben weder in dieser noch  
 in der künftigen Welt. —

Doch hier muß ich auch erinnern, daß nicht  
 allein diejenige, eine höchst strafbare Sünde begehen,  
 die gottlose und lästerliche Schriften verfassen, son-  
 dern auch diejenigen, welche dergleichen Schriften  
 drücken und verkaufen, und unter das Volk bring-  
 en. Es ist niemanden erlaubt, durch Begehung of-  
 fenbarer Sünden sein Brod zu suchen, folglich  
 auch mit Verfassung und Drukung solcher Bücher  
 nicht. Es ist nicht erlaubt auf Unkosten anderer die  
 man ärgert sich zu nähren, und sein Brod zu erwerben.  
 Wer gottlose und lästerliche Bücher drückt, und aus  
 Licht befördert, macht sich fremder Sünden theilhaf-  
 tig, und wird vor Gott, für eben so strafbar und  
 und verdämmlich, als der Verfasser selbst angesehen  
 werden 1. Cor. 5. 11. heißt es: Ihr sollt euch mit  
 den Lästernern gar nichts zu schaffen machen, noch  
 mit ihnen essen, noch Nutzen von ihnen ziehen.  
 Darüber läßt sich Fleischiers in seinen auserlesnen  
 Briefen

Briefen p. 235. also vernehmen: „ Ein rechtschaf-  
 „ fener und ehrliebender Mann, soll nicht nur allein  
 „ nicht, Urheber einer Verläumdung seyn, sondern  
 „ sich in keinem Stücke davon mitschuldig machen,  
 es ist nicht genug, daß man selbe nicht erdacht ha-  
 be, es wird auch erfordert, daß man sie nicht zu  
 verkaufen, und auszubreiten suche, denn Wehe dem  
 Menschen, durch welchen Uergerniß kömmt, denn  
 unser Herz und Ohr, wird schon sogar durch die blo-  
 se Anhörung oder Lesung gewisser Spöttereyen ver-  
 giftet, und ist es nach dem Urtheile eines großen  
 Fleschiers \* am rathsamsten, man gäbe dem gefähr-  
 lichen Dittergezüchte gewisser Possenreißer, gar kein  
 Gehör, so dürften sie vielleicht bald von sich selbst  
 verschwinden. „ Das Scherzen der Spötter, soll man  
 weder nachahmen, noch auch anhören, man kann  
 hierin niemals vorsichtig genug, noch zu Gerissen-  
 haft vorgehen — denn die Liebe des Nebenmen-  
 schen wird eben so sehr verletzt, wenn man an des  
 Spötters seinen öfters nachtheiligen Scherzen, ein  
 wohlgefallen trägt, als wenn man selbst der witzige  
 Spötter seyn will. Wenn man dem Possenreißern  
 kein Gehör gebe, so würde vielleicht das Gezüchte  
 dieser Missiggänger, und übeldenkenden Geister aus-  
 gerottet. „ Doch wieder auf unser Vorhaben zu kom-  
 men. Ein vermeynter Fehler soll, es seyn, daß der  
 Hr.

Hr. P. Wydra anstatt allen Unterthanen sie mögen gesalbt oder ungesalbt seyn, mehr Gehorsam, gegen ihre Obrigkeit einzupreggen, sich dafür gleichsam mit unnützen Kleinigkeiten aufgehalten, dafür hätte er lieber die Exkursion auf die Wunder und Tugenden Christi, die er unter einander vermengte, übergehen sollen „

Man sichtet leicht ein, was man mit dem Bey-  
satz Gesalbte, oder Ungesalbte sagen, und wie der Hr.  
Verfasser insonderheit die ganze Geistlichkeit nach der  
gewöhnlichen Bosheit unsres Zeitalters, ohne alle  
Ursache verhaßt machen, und sie so gar des Unge-  
horsams gegen die allerhöchste Landesobrigkeit, und  
ich weiß selbst nicht, welcher Laster mehr, beschuldigen  
will.

Hier finden wir wieder einen neuen Beweis  
von der ehrenrührischen Verläumdungssucht, unsrer  
Geizlerzunft, welche sich boshafterweise alle Ge-  
legenheit zu Nutzen machen, die Geistlichen zu schmä-  
hen, wenn man sie auch, wie dort die Juden  
den Herrn Christum, zum öffentlichen Aufwüglern  
des Volks, oder zu noch was ärgern machen sollte.  
— Schämen sie sich meine Herrn! das ist nicht ein  
Karakter eines rechtschaffenen Mannes, wie können  
sie einem ganzen ehrwürdigen geistlichen Stande, sol-  
che Unzänglichkeiten vorwerfen, ich antworte darauf  
beynahe eben so, wie dort Jesus dem frechen Knecht  
der

der ihm einen Backenstreich im Gegenwart des hohen Priesters versetzte. Sind die Geistlichen ihrer Obrigkeit ungehorsam, so beweisen sie es, wo aber nicht, warum beschuldigen sie dieselben solcher anzüglichen Dinge? Warum schlagen sie dieselben mit der giftigen Geißel ihrer Verläumdung so grausam? O wie sehr Sorge ich, daß der Verfasser derselben einst, Gott gebe nur nicht zu spät, eine nagende Reue fühlen, und mit dem verrätherischen Judas vielleicht verzweiflungsvoll ausruffen wird: Wehe mir! ich habe unschuldiges Blut verrathen. Schämen sie sich mein Herr Verfasser! ihre geistlichen Väter, die ihnen, wie ich hoffe, nichts zu Leide gethan, mit solchen Anzüglichkeiten zu betrüben, und ihnen solche derbe Backenstreiche öffentlich zu versetzen! Haben sie den das achte Geboth noch nicht gelernt, du sollst nicht falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten? Ja sie begnügen sich nicht daran, daß sie sich selbst eine Amtspflicht aus der Verläumdung des geistlichen Standes gemacht zu haben scheinen, sondern sie sind gar so bescheiden, daß sie es dem würdigen Hr. P. Wydra auch zu muthen, er hätte, statt das Volk mit den Wundern und Tugenden Christi so weitläufig zu unterhalten, vielmehr die Geistlichkeit löstern, schmähen, und sie des Ungehorsams gegen die Obrigkeit, und ich weiß nicht, welcher Laster mehr öffentlich beschuldigen sollen.

Wey meine Herren! schämen sie sich, das heißt von einem so würdigen geistlichen Herren wie der Hr. P. Wydra ist, gar zu viel gefordert. Sind denn die glänzenden Wunder und Tugenden Jesu, in ihren Augen eine so gar niedrige Kleinigkeit, daß sie selbigen, so gar die unverschämteste Lasterung der Geistlichkeit, vorgezogen wissen wollen, ich dächte der Vater der Lügen jauchzet ohnehin genug, über die schreckliche Triumphe der Spötterey, die er durch ihre Hülfe davon trug, ohne daß auch selbst die Prediger auf der Kanzel, sich selbige zum Hauptgegenstande ihres Vortrags wählen dürfen. Wenn dieses geschehen sollte, so glaube ich alsdann, daß im Rathe der himmlischen Wächter über unser edles Prag, eben die nämliche Klage geführt werden dürfte, die einst von dem Propheten Jer. 6. v. 6. über Jerusalem geführt wurde: *Hæc est civitas visitationis, & omnis calumnia in medio ejus.* das ist, Die Stadt der Heimsuchung, und alle Arten der Verläumdung sind mitten in ihr.

Pag. 2. Heißt es weiter: „Hr. Wydra entlehnte zum Beispiel unter andern eine Tirade, wo er sagt: Christus sey ärmer als die Vögel und Fische auf die Welt kommen, denn er habe hier weder ein Nest, noch eine Grube gefunden, das ist nun freylich — sehr schön und auferbaulich, aber es ist falsch niedrig und abgeschmackt; es ist ärger, als wenn  
ich



ich einen vorsichtigen Monarchen mit einem Hamster vergleichen wollte. Mit einem Neste wäre dem Heiland ja nicht gedient gewesen, und ein Stall war für seine heil. Mutter immer besser als eine Fuchsgrube. „

So spottet unsre Geißlerzunft über die Anführung und Anwendung dieses Spruchs, ohne zu bedenken, daß er selbst aus dem heiligsten Munde Jesu Christi gestossen ist. Schlagen sie das 8. c. Matth. v. 20. auf, das heißt: „ Und Jesus sprach „ zu ihm, die Füchse haben Löcher, und die Vögel „ unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin „ lehne.

Von der Anführung und Anwendung dieses Spruches sagen sie nun es sey falsch, niedrig, und abgeschmackt, ja ärger als wenn man einen vorsichtigen Monarchen, einem Hamster vergleichen wollte. Kurz zur Sache, ich schliesse wieder sie meine Herrn also:

Entweder haben sie gewußt, daß diese angeführte Worte aus dem Munde Jesu selbst gestossen sind, oder nicht.

Haben sie es nicht gewußt, daß diese Worte aus dem Munde Jesu Christi selbst gestossen sind,

so gereicht dieses zur ewigen Schande ihrer Unwissenheit, so erkläre ich sie hiemit für erbarmungswürdige Ignoranten, und rathe ihnen ein andermal die Nase vorher ins Buch zu stecken, ehe sie über die Prediger von Prag räsonniren wollen.

Haben sie es aber gewußt, woran ich doch aus christlicher Liebe zweifeln will, so träte sie der Ausspruch des Apostels Judä „ diese lästern alles was sie nicht verstehen, sie sind ungestüme Meereswellen, die ihre eigne Schande ausschäumen. Hätten sie es gewußt, so will ich es dem Urtheil aller Gottesgelehrten überlassen, ob es nicht eine wahre Gotteslästerung sey, von den eigenen Worten Jesu zu sagen, daß sie falsch, niedrig, und abgeschmackt sind.

Qui Christo nequam, cui bonus esse potest?

Nun können sich unsre hochverdiente Prediger in Prag, desto mehr zu frieden stellen, wenn sie von der Geißlersunft, vor den Augen eines ehrsamten Publikums mit empfindlichen Tadel angegriffen werden, da sie sehen, daß sie auch die heiligsten Aussprüche Jesu, mit ihren abscheuungswürdigen Spotte nicht verschonen. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn Matth. 10. v. 24.

Nun können die beleidigten Personen solche Grobheiten für ein eben so großes Lob ihrer Arbeit annehmen, als sie ihr unwürdiges Lob, für eine unangenehme Beschimpfung ihrer Würde, und Preisdigten anzusehen haben.

Denn ich weiß es, daß Sie alle viel zu edel und viel zu zärtlich für die Ehre Christi eingenommen sind, als daß Sie von Leuten, die selbst Christum, mit ihren kühnen Tadel nicht verschonen, nur im geringsten gelobt zu werden begehren sollten, nach dem weisen Ausspruch des königlichen Propheten Ps. 140. v. 5. *Oleum autem peccatoris non impinguet caput meum*, das Oel, das ist, das Lob des Sünders, soll mein Haupt nicht salben.

Es gereicht ihnen allezeit zu größerer Ehre in Gesellschaft des sanftmüthigen Jesu, jede Art der Demüthigung, wenn es anders eine ist, anzunehmen, als am ihren elenden Lobe einen Antheil nehmen zu wollen. Desswegen heißt es prov. 16. v. 19. *Melius est humiliari cum mitibus, quam dividere spolia cum superbis*. Es ist besser mit dem sanftmüthigen Demüthigung zu leiden, als mit den Stolgen Raub austheilen.

„ Den S. Kasulus den zu loben er die Kanzel bestieg , berührte er nur gelegentlich. „ Hat der geistliche Bedner , wie sie es selbst bekennen , den heiligen Kasulus nur gelegentlich berührt, so war es folglich keine Lebrede , so ist folglich der Titel ihrer ersten Schrift schon ein Merkmal ihrer Unwissenheit. Auch wollen sie hier den Dr. P. Wydra tadeln, als wenn er das Thema zu seiner Predigt nicht zweckmäßig genug gewählt. Gleich wohl würde er, noch weit weniger ihrem Tadel entgangen seyn , wenn er den Heiligen gefissentlich gelobt hätte, denn es scheint , als wenn diese Tadler nichts weniger, als das Lob eines andern, wenn es auch selbst ein Heiliger wäre, vertragen könnten, drum brechen sie in die höchst bedenklichen Worte aus : „ Er würde noch besser gethan haben , wenn er von dem Martyrertode des heil. Kasulus lieber gar nichts gesagt hätte. „

Die Fortsetzung folgt nach.

---

Dienstags als heut über acht Tag ist die dritte vermehrte Auflage über die unberuffene Geißlerzunft im Seminario St. Petri auf der Kleinseite unter der Brücke N. 292 3. Bögen stark zu haben.

## Die Fortsetzung über das I. Stück der Geißlerzunft zu Prag.

Ohne vielen Umschweif fahren wir sogleich in  
ihrem Text also fort :

„ Pag. 3. Welchen Einwurf zu wiederlegen  
läßt er den H. Paulus ausrufen : wenn ihr es für  
zu schwer haltet , dem Gottmenschen nachzufolgen ,  
so folget mir nach , der ich ein eben so gebrechlicher  
Mensch bin. „

Diese Worte soll nun der Hr. P. Wydra nach  
der Kritiker Vorgeben , dem heil. Paulus zu geeignet  
haben , allein der Hr. P. Wydra hat die heil. Schrift  
zu gut gelesen , als daß er diese Worte in des heil. Paulus  
Briefen sollte gefunden haben. Sie müßten denn et-  
wann in der Bibel der Hrn. Kritiker , wo auch das  
achte Geboth weggelassen zu seyn scheint , stehen. Fer-  
ner fahren sie fort „ Er hat nicht wie andere unsinnige  
„ ge Redner , die Heiden , und insbesondere den heid-  
„ nischen Kaiser , als einen abgefäumten Scharcken ,  
/ , und gräulichen Tyrannen verläumdet oder beschimpft  
„ fet. „

Wie andere unsinnige Redner „ dieser Aus-  
druck ist sehr niedrig , pöbelhaft , bößhaft und abge-  
schmackt. Doch einem P. Hauzu macht er allezeit

noch

noch große Ehre, und passet auf niemanden besser, als auf ihn selbst, denn man hat noch keinen unsinnigern Redner, als er selbst ist, in Prag gehört.

„ Die Heyden, und besonders den heydnischen Kaiser als einen abgefäumten Schurken verläumden, und beschimpfen, „ Es hat noch niemand keinen Prediger in Prag, einen heydnischen Kaiser einen abgefäumten Schurken öffentlich schimpfen gehört. Abermal ein neuer Beweis, von den Tücken unserer lasterlichen Geislerzunft!

Ich! schlicke hier also „ Entweder haben sie einen Prediger zu Prag einen, heydnischen Kaiser also schimpfen hören oder nicht, haben sie ihn also schimpfen hören, so sagen sie es heraus, wer es gethan, wo, und wann es geschehen ist? Haben sie es aber nie gehört, nun so können sie, wenn sie billig handeln wollen, den abgefäumten Schurken niemanden Fremden zu eignen, sondern haben so lange die Ehre, ihn selbst, in gültiger Verwahrung zu behalten, bis sie ihn an seinen gehörigen Mann bringen, und haben wir auch nichts einzuwenden, wenn sie sich dessen bey heitern Sommertagen, als eines Steckenpferdes, zum ausreiten bedienen, und als ein Neuling! in allen Wissenschaften, und besonders in der gesunden Geschichte praf herum tummeln wollen. Weiter fahren sie fort.

Pag. 4. „ Er würde noch besser gethan haben,  
 „ wenn er von dem Märtyrertode des H. Kastulus, da  
 „ er ohne dem nur sehr wenig davon sagte, lieber  
 „ gar nichts gesagt hätte.

Ich frage sie meine superklugen Herrn Tadler!  
 warum soll man von dem Märtyrertode dieses Heiligs  
 gen lieber gar nichts sagen? Finden sie an den Tu-  
 genden, und Heiligkeit desselben was auszustellen?  
 Sollte der Märtyrertod dieses Heiligen dem Christen-  
 thum keine Ehre machen? oder wollen sie ihm darum  
 die glänzende Krone seiner Heiligkeit streitig machen,  
 weil er nicht die Ehre hatte, sich in ihrer Geißler-  
 zunft zu befinden? oder bringt sie etwann die neidi-  
 sche Eifersucht, daß er ihnen etwan den Platz im Himmel  
 benehmen werde, wider ihn auf? Mein! fürchten sie nichts  
 mein Hr. P. Kazzu! Sie sind ein Oberhaupt der  
 löblichen Geißlerzunft, oder besser zu reden, ein  
 Kritiker und Kunstrichter, und wenn sie als ein  
 solcher sterben, so wäre der Ort, wo ein H. Kastu-  
 lus wohnt, viel zu schlecht für sie, denn solche  
 strenge Herren, wie Sie sind, gehören in die glück-  
 lichern Gefülde des Æacus, Minos, und Rhadaman-  
 tus, mit diesen werden sie über die wohlthätige Pe-  
 ruvianer Chineser Kamschaladen, Hottentotten,  
 Türken ic. in ewiger Bonne kritisiren, und werden  
 darüber tausendmal mehr Freude empfinden, als sie  
 über ihre gegenwärtige, jämmerlich gestuzte Wo-

chenschrift \* Geißel der Prediger haben werden. Weiter im Text. Dem H. Kastulus bringt es keinen Nutzen, und die wir Gott lob! in die Gefahr für die Religion das Blut zu verspritzen, nicht wiederkommen werden, nützet es noch weniger. „Mit Dero gültig-

Ann. Es ist hier anzumerken, daß die Geißlerzunft sogleich in ihrem dritten Angriffe, ihre Hauptfahne, nemlich den schönen Titel ihrer Wochenschrift, Geißel der Prediger so jämmerlich eingebüßt, so daß man izo von ihrer gestuzten Wochenschrift mit Recht sagen kann, es sey eine Schrift ohne Kopf, man kann izo von ihrer Wochenschrift eben dasjenige sagen, was Genes. 38. v. 14. von der Thamer steht: *Mutato habitu sedit in bivio itineris.* Sie setzte sich in einem veränderten Kleide auf den Scheidweg, man kann auch auf diese Veränderung anwenden, was Eccl. 27. v. 12. steht. *Nam Stultus sicut luna mutatur.* Ein Thor ist wie der Mond veränderlich. Man kann auch auf diese kopflose Schrift deuten, was Judith 14. v. 14. *Vidensque cadaver absque capite Holofernis jacere super terram,* man sahe den kopflosen Rumpf Holofernis auf der Erde liegen.—Ob sie nun gleich diesen allerliebsten herzbrechend schönen Titel mit tausend Verdrüß und Schmerz ändern mußten, so haben sie darum leyder um kein Haar, ihre bittere Gesinnung geändert, noch gemildert, sondern sie scheinen eben darum noch viel wüthender zu schreiben, wie solches ihr drittes Stück genugsam beweiset. Ja die ganze Wochenschrift sieht einem gestuzten Pudelsband nicht unähnlich. *Lupus pilam mutat non animum.*



tigsten Erlaubniß, sie irren sich meine Herrn! Es bringt solches erstlich dem H. Kastulus einen zufälligen Nutzen, wenn wir uns an seinem heldenmüthigen Märtyrertede erbauen, seine Standhaftigkeit bewundern, uns zu gleicher edlen Entschüssung ermuntern, und Gott, in dem prächtigen Triumphe seiner ausgestandenen Marter preisen, lobet den Herrn in seinen Heiligen.

Und ist es den Heiligen, so selig sie auch sind, gewiß nicht gleichgültig, ob wir Menschen sie mit unserer Bewunderung und Nachahmung beehren, oder mit unserm frechen Tadel und Geringschätzung entehren. Nebst dem will es Gott ausdrücklich haben, daß der Tod seiner Heiligen in unsern Augen kostbar sey, weil er es in den seinigen ist. *Præiosa mors Sanctorum in conspectu ejus.*

Zweytens: wenn es auch nicht dem Heiligen nützte, so nützet doch die Betrachtung ihrer standhaft für Christo erlittenen Marter uns Menschen, weil wir ebenfalls in allerley Verfolgungen in Spott, und Verachtung des Glaubens wegen, noch immer gerathen können. Wie solches zu den Zeiten des künftigen jüdischen Antichrists, wo alle jene alte blutige Verfolgungen, Marter und Peinen wieder auf das Christenthum zurück kehren werden, geschehen wird. Und wird es denn dazumal nicht gut seyn, wenn diese

Verfolgung schon wohl unterrichtete, wohl vorbereitete, und standhafte Christen antreffen wird, die sich nicht erst in den geistlichen Waffen üben dürfen, sondern die schon längst darinn geübet worden sind. Und sollte sich die Anzahl ihrer unrühmlichen Geißlerzunft vermehren, so würden wir, um die Schmach ihres Spottes, der öfters noch mehr wehe thut als leibliche Marter, zu erdulden, eine nicht geringere Standhaftigkeit, als der heil. Kastulus vonnöthen haben; folglich ist es gar gut, wenn man den Leuten recht viel, von der Standhaftigkeit der alten Blutzegen Jesu vorsaget.

Uns allen die wir gut katholisch denken, nützet die Betrachtung der heil. Blutzegen, und ihres helden wüthigen Todes unendlich viel. dagegen sind sie meine Herrn Geißler! von Herzen zu bedauern, wenn ihnen dieses alles nichts nützet. Ferner fahren sie also fort.

„Je mehr wir an des Helligen Marter Theil nehmen,  
 „ men, je mehr verabscheuen wie seinen Mörder, einen  
 „ Kaiser, von dem die Historiker viel zu viel  
 „ gutes und viel zu viel böses sagen, als daß wir  
 „ eines von beyden glauben sollten, & de mortuis  
 „ non nisi bene.

Hier lassen sie mein lieber P. Hauzn! eine  
 nur allzu große Sorgfalt für die Ehre eines grauw  
 famen

samen und blutdürstigen Christen = Verfolgers , aber eine desto größere Geringschätzung gegen alle unsere H. Blutzegen blicken. Wie? ist es denn in ihren Augen nicht erlaubt, an der erschrecklichen Marter, die ihnen die Heiden aus einem unsinnigen Fanatismus bloß weil sie eine andere Gottheit ehrten, anthaten, Theil zu nehmen? Ist es denn nicht erlaubt diese blutige Grausamkeit zu verabscheuen, ist es den nicht erlaubt, an den grausamen Mördern der Unschuldigen einen Abscheu zu haben? Wissen sie denn nicht, daß man allezeit die Person lieben, aber ihr Laster, und ihre Grausamkeit verabscheuen muß? Welches Mitleiden, welche Sorgfalt für die Ehre des Nächsten beseulet, den auf einmal ihre sonst so strenge Feder, daß sie für die Ehre eines grausamen Christen = Mörders so sorgfältig eifern, und seine Tugenden Himmel hoch erheben zu wollen scheinen!?

Lesen sie den Aurelius Viktor, Eutropius und andere, so werden sie Diokletianslob aus dem Munde der Heiden vernehmen. Wie sind sie denn auf einmal gegen einen so blutdürstigen Christenverfolger so mitleidig, da sie doch gegen ihre geistliche Väter so aufgebracht, und grimmig toben, daß sie sie bis ins Heiligthum, ja bis an den Fuß der Altäre mit ihrer hauenden Geißel verfolgen, und diesen ihren geistlichen Vätern ihre Ehre zu mindern, und

und abzusteh. — — bestiegen sind? de mortuis nisi nisi bene, das Sprüchwort ist gut, aber von ihnen ich weiß nicht warum verstimmet worden. Es heißt, de mortuis & absentibus non nisi bene:

Wollte Gott, sie hätten es auf die Ehre und ferer Prager Zen. Prediger angewandt, und hätten selbst darnach gehandelt, so würden sie sich solcher schmähsüchtigen Ausschweifungen nicht schuldig gemacht haben.

Warum hätte der H. P. Wydra besser gethan, wenn er lieber gar nichts davon gesagt hätte? Sollten wir uns wohl dieses edlen Blutzigen Jesu Christi, zu schämen Ursach haben? Warum hätte er lieber von ihm nichts gedenken sollen? Ist er etwa in ihren Augen ein Lasterhafter, der mehr für seine Laster, als für Christum die Todesstrafe erlitten hat? O sie unglückliche Verläumder, der Tod der Heiligen ist ja selbst kostbar in den Augen Gottes, in ihren verblendeten Augen, aber ist er eine nichtswürdige Kleinigkeit, von der man lieber gar nichts sagen soll? Wie? wäre es ihnen vielleicht angenehmer gewesen, wenn der Hr. P. Wydra lieber dem grausamen Diokletian auf Kosten, der Christen eine schöne Lobrede gehalten hätte?

Meine Herren! diese feindselige Gesinnungen, gegen einen heiligen Kastulus schmecken zu sehr nach den unseligen Schriften eines gewissen berichtigten Religionspötmers, denn dieser Christenfeind sucht alle und jede Christenverfolger nicht allein geskiffentlich zu entschuldigen, sondern sie noch Himmel hoch zu erheben, und die Christen haben dabey die Ehre, in dem prächtigen Gemälde dieser Tyrannen, nur allein die Schattenfarben abzugeben, Hr. Montnot fällt von diesem Christenverfolger folgendes gesgründetes Urtheil.

\* „Der wahre Begriff, den Voltair haben will, daß wir uns von der Diokletianischen Verfolgung machen sollen, bestehet darinn, daß wenn die Christen unter seiner Regierung mißhandelt wurden, die Schuld nicht dem Kaiser, sondern den Christen selbst, beyzumessen sey. —

„Die unerschrockensten Martyrer sind in Voltairs Augen lauter Schwärmer und aufrührische Leute. Er verdrehet die Wahrheit ohne Scheu, um den Glanz ihrer Tugenden zu schwächen, und zu verdunkeln, man kann sich dessen überzeugen, wenn man erweget, was er vom H. Martyrer Marcellus anführet, — Und ich setze hinzu, man kann sich von dem  
Ge:

---

\* 1. Th. der Irrth Voltairs p. 23.

Gesinnungen unserer Geißelzunft überzeugen, wenn man erweget, wie niederträchtig sie von einem heil. Martyrer Kastulus redet, man hätte besser gethan, wenn man lieber gar nichts von ihm gesagt hätte,,

„ Ein vernünftiger Toleranter Menschenliebender der Christ, wird es dem Prediger nicht danken, wenn er sich alle erdenkliche Mühe giebt, irgend einen Heyden zu verschwärzen. „

Das kann seyn—aber ich behaupte, daß ein jeder vernünftiger toleranter, und Menschenliebender Christ zu Prag, es Euch unglücklichen Geißlern noch weit weniger verdanken wird, wenn ihr euch alle Mühe gebt, unsre geistlichen Väter, Prediger und Seelsorger zu verschwärzen, und es wird ihnen sehr beleidigend das Lob zu lesen seyn, welches ihr einem blutdürstigen Diokletian auf Kosten der heil. christlichen Blutzegen, so unbesonnen hinschreibet.

„ Die Galle, welche man, in den Busen der Christen wider den Diokletian, und wider die Heyden erregt, kann vermöge der falschen Logik des „ Fanatismus den Protestanten und Hussiten ic. schädlich seyn. „

Eine aber mahlige, feine, Tücke und Verläumdung des Hrn. P. Perho. Denn welcher Prediger  
in

in Prag, hat zu igtiger Zeit etwas wider die Protestanten und Hussiten und andere Irrgläubige geprediget? Was gehen sie die draußen an? sie haben igo vor ihren eigenen Leuten auf der Kanzel, und am Altare keine Ruhe mehr, und danken Gott, wenn man sie selbst nur ungewaschen und ungezeißelt läßt.

Ferner fahren sie fort.

Pag. 5. „ Es wird mancher regelmäßiger Prediger, wie den die regelmäßigsten, gewöhnlich auch die dümmsten seyn, die nur slavisch die aufgestickten Statuten der Redekunst beobachten ic. Diese Ausdrücke sind abermal lächerlich, abgeschmackt, und unvernünftig. Wie sollen denn die Herrn Prediger anders als regelmäßig predigen? möchte ihnen alsdann ihre Predigt recht seyn, wenn sie das regelmäßige verließen, und zu dem Unregelmäßigen übergiengen? gehören denn in ihren Augen ein Bourdaloue, ein Segaud, ein Fleschiers, ein Jerusalem, ein Mosheim, und andere darum auch in die Anzahl der dümmsten Prediger, weil sie die Regelmäßigkeit in ihren Vortrag beobachten?

Haben denn in ihren Augen alle diejenige ihre Mühe verlohren, die bisher mit allgemeinen Beyfall Regeln der geistl. Beredsamkeit geschrieben  
ha-

Haben, dergleichen sind ein Amadäus von Bayeux ein  
Gisbert, ein P. Wurzel, ein P. Gaischiers u. a. m  
Diese alle hätten sich ihre Mühe ersparen können  
sie diene zu weiter nichts, als leidliche Prediger, in  
die dümsten umzuschaffen. Alle Künste und Wissen-  
schaften halten sich an gewisse Regeln, es müßte  
denn seyn, daß sich unsere Hrn. Geißler, an keine Re-  
geln halten, darum bringen sie aber auch solch  
elendes Zeug zu Markte.

O Unverschämtheit! O Schwachheit! O Unverstand!  
O elende Kritiker! wohin werden sie noch mit ih-  
ren Ausweisungen gerathen! Weiter fahren sie ab-  
so fort:

Pag. 5. Hr. Wydra wird in den philoso-  
phischen Geschichtschreibern nichts, oder nur sehr we-  
nig hingegen in dem P. Kochem, oder in den Bo-  
luminösen Actis Sanctorum, zu viel, von dem S. Ka-  
stulus gefunden haben.

Die Acta Sanctorum, die die Bolandisten fort-  
setzen, stellen die Hrn. Geißler mit dem P. Kochem  
in eine Klasse, ein neuer Beweis ihres elenden Un-  
verstandes, hier muß man Mitleiden mit ihnen ha-  
ben, die Uchseln zücken, und denken die armen Leu-  
te verstehens nichts besser.—Da doch diese Werke von  
allen



allen Kennern höchst geschäget, und wegen der daraus hervor leuchtenden gesunden Kritik, Vorsicht, und Gründlichkeit, sich bey aller Welt einen allgemeinen Beyfall erworben haben. Ich bedaure sie meine gute Herren, daß sie sich selbst mit ihrem elende Urtheil so prostituiren. Ferner fahren sie in ihrer Eadelsucht pag. 5. also fere.

„ Seine Wunderthaten, deren manche, un-  
 „ erweislich sind, auszureichen, und so zahnarzt-  
 „ mäßig auszureichen, wie es gewöhnlich geschieht,  
 „ daß man am Ende über das Uebertribene, ich  
 „ darf wohl sagen, über die Donquischoterie, welche  
 „ mancher Redner seinem Heiligen zur Last leget, den  
 „ Heiland selbst vergißt. „

Ich antworte darauf. Erstlich: Sind sie mein Hr. P. Perbo mit ihrer ganzen Geißlerbande viel zu wenig und zu gering, die in den Bosandisten, von diesem, und anderen Heiligen angeführte, und mit vielen ächten Zeugnissen belegte, Wunder in Zweifel zu ziehen, und für unrichtig zu erklären, ich sage, sie sind noch alle viel zu jung, und zu kindisch dazu, die Zeugnisse des Alterthums, die diese Verfasser mit vieler Beurtheilungs kraft gesammelt zu wiederlegen, wenigstens können sie mit dieser ihrer unglücklichen Aufklärung viel zu spät an. — Welche

Abſicht haben ſie dabey, wenn ſie uns die Wunder der Heiligen ſo zahnarztmäßig verdächtig machen?

Iſt es wohl was anders, als die unglückliche Begierde! auf Koſten dieſer Heiligen, die Stärke, ihrer ſcharfen Einſicht, und hohen Beurtheilungskraft zu zeigen, und dadurch ihrer Eitelkeit ein süßes Opfer zu bringen.

Vernehmen ſie darüber das Urtheil der Tüchtigen Gottesgelehrten, das ſie in ihrem neuen Religionsbegebenheiten von A. 1778. von ſolchen naſenwichtigen Klüglingen fällen, die alles beſpotten, die alles tadeln, die alles beſſer einzusehen vorgeben. Pag. 302. reden ſie davon alſo: „ Was  
 „ man durch ſo viele Jahrhunderte zimlich allgemein  
 „ geglaubt hat, nicht zu glauben, das ſetzt doch  
 „ nothwendig eine ſcharfe Unterſuchung voraus, und  
 „ es muß ein großer Kopf geweſen ſeyn, der über  
 „ Jahrhunderte und Millionen, von ſonſt, eben nicht  
 „ gerad unverſtändigen Menſchen hinaus ſiehet, al-  
 „ lein man irret ſich, wenn man glaubt, daß ein-  
 „ jeder, der ſich heut zu Tage zur Ehre anrechnet,  
 „ keinen Teufel, und ich ſetze noch hinzu, keine  
 „ Wunder der Heiligen zu glauben, eine ſolche be-  
 „ dächtliche, und unpartaiſche Unterſuchung der  
 „ Le're ſelbſt, angeſtellt hätte „ die Redensart: Die

Wun-

Wunder so zahnarztmäßig auszustreichen, ist aber  
bermal anzüglich, spöttisch, dem gemeinen Volke ärz-  
gerlich, pöbelhaft und niedrig, und macht dem Ka-  
rakter des H. P. Dazu besondere Ehre, der sie so  
zahnarztmäßig bestreitet. „ Ich darf wohl sagen,  
„ über die Donkischotterie, welche mancher Redner  
„ seinem Heiligen zur Last leget etc.

Von der Donkischotterie die mancher geistlicher  
Redner den Heiligen, nach ihrem spöttischen Ausspruch  
beylegen soll, weiß niemand in ganz Prag etwas,  
folglich ist das ein wahrer Beweis ihrer lügenhaften  
Verläumdung, aber von der ganz neumodischen Don-  
kischotterie eines Hr. P. Perho, der das Heiligthum  
Gottes bestürmet, und seine Diener mit Spötterey-  
en entehrt, davon weiß ich leyder! ganz Prag zu  
singen, und zu sagen, und würde man wohl der  
ganzen Geißlerzunft zu Prag, das geringste Un-  
recht thun, wenn man sie für nichts anders, als  
für eine neue lächerliche Donkischotterie hielte?

Pag. 5. Fahren sie weiter fort.

„ Damit über die gehäuften ausgeposaun-  
ten Wunder, das Gehirn des gemeinen Mannes  
gänzlich zerrüthet werde. „

Ich antworte: keine Schrift ist doch so elend,  
daß man nicht etwas daraus lernen sollte, ob gleich  
nicht

nicht das wahre, doch das falsche, was man zu ver-  
 abscheuen hat. Die häufig aus geposaunten Wun-  
 dern des Erlösers, sollen das Gehirn des gemei-  
 nen Mannes zerritten. O Schwachheit! O Un-  
 sinn! Ich habe es noch nie gehört, und die ganze  
 Kirchengeschichte hat kein Beispiel davon, daß durch  
 die häufige Verkündigung der Wunder Christi, das  
 Gehirn des gemeinen Mannes zerritten worden wäre.  
 O meine Herren! die Abneigung von den Wundern  
 Christi scheint ihnen selbst ihr Gehirn so zerritten  
 zu haben, daß sie so ins Wesen, ohne zu wissen was  
 hinein plaudern. —

Die Fortsetzung folgt nach.

*P. Joan. Chr. Pannich Praef. in Semin. S. Petri,*

---

Auf der Kleinseite im Seminario St. Petri  
 unter der Brücke N. 292

## Die Fortsetzung über das I. Stück der Geißlerzunft 4. St.

Wissen sie also im Ernste nicht, was die Wunder dem gemeinen Volke nützen, so will ich es ihnen sagen. Sie machten die Aufmerksamkeit rege, ja sie verschafften den Predigten Jesu Glauben, sie bestätigten die Göttlichkeit seiner Sendung, sie befestigten die Gläubigen, und beschämten die Hartnäckigkeit der Ungläubigen, und sie waren das einzige Mittel dem Evangelio Eingang zu verschaffen, wie Jesus selbst Joan. 4. v. 48. sagt „ Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.

Ist nicht das ganze Evangelium selbst auf allen Blättern mit Zeichen und Wundern, gleichsam durchwirkt? und noch sind nicht alle Zeichen und Wunder, die er zur Bestätigung seiner Lehre täglich gethan, in dasselbe eingetragen, wie es ausdrücklich Joan. 20. v. 30. heißt: Es hat zwar Jesus auch andere Zeichen gethan, die nicht geschrieben sind in diesem Buche, diese aber sind geschrieben, auf das ihr glaubet, daß Jesus sey Christus der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seine Namen. Und wenn man endlich in Prag von den Wundern Jesu wenig oder nichts erwähnen soll:

te, so müßte man auch nicht einmal das Evangelium mehr auf der Kanzel, wo lauter Wunder Christi verkommen, ablesen, um nicht das Gehirn des gemeinen Mannes damit zu zerritzen.

Wer sollte sich nicht über diesen ärgerlichen Ausdruck, unserer elenden und blinden Geizlerzunft entfegen, und ein heiliges Kreuz vor sich schlagen, wenn man sie solche gräßliche Dinge ausstossen hört.

Folglich hätte Jesus Christus also das Gehirn des gemeinen Mannes zerrittet, als er zur Bestätigung seiner Lehre täglich im Angesichte des Volks so viele und verschiedene Wunder that. — Folglich hätten auch die heil. Apostel und Evangelisten das Gehirn des gemeinen Mannes zerrittet, die nicht allein selbst Wunder thaten, sondern auch die Wunder Jesu, alenthalben ausposaunten ja auch so gar für die spätere Nachkommenschaft schriftlich verfaßten.

O schämen sie sich! unwürdige Tadler! mit solchen gottlosen Mauderwerke christliche Ohren länger zu verwunden! — Der geistl. Hr. Redner hat also allerdings recht und löblich gethan, daß er die Tugenden und Wunder Jesu in seiner Predigt mit ein geflochten hat. Und damit man nicht etwa meyne,  
sie

sie bestreiten die Anführung gewisser ungewissen und zweifelhaften Wunder, so setzen sie zu ihrer eigenen größern Beschimpfung hinzu, daß sie keine andere, als die Wunder Jesu selbst meynen.

Pag. 5. heißt „Es waren freylich Wunder Christi, von welchen der Hr. P. Wydra redet, aber ich glaube, — daß man überhaupt in den Predigten, die zu Prag gehalten werden, selten das von erwehnen müsse.“

Um nun die gottlose Lehre, daß man der Wunder Jesu in Prag selten erwehnen müsse, zu beweisen, führet der Hr. Verfasser folgende zwey lächerliche Ursachen an. „Zuerst ist es von keinem Nutzen den Christus that seine Wunder, um seine göttliche Gesandtschaft an die Menschen, und die Wahrheit seiner Worte zu beweisen, zu Prag zweifelt man weder an dem einem, noch an dem andern, o elendes, o erbarmungswürdiges Geschwäge, o ermüdendes Geplauder!

Waren denn die Wunder Jesu nur allein für die unglaubliche Juden bestimmt, und nicht auch zum Nutzen der Christen? Warum haben denn die heil. Evangelisten selbige der christlichen Nachkommenschaft schriftlich hinterlassen, wenn sie uns Christen heut

zu Tage nichts mehr nütze sind? Warum hat Gott noch in den neueren Zeiten so viele handgreifliche Wunder, auch so gar durch seine Heilige gethan? Warum hat Gott selbst unserem ruhmwürdigen Prag noch heut zu Tage, an der Zunge des heil. Johann von Nepomuck, ein sichtbares Wunder vor die Augen gestellet, wenn in Prag weder die Wunder Christi, noch seiner Heiligen selten erwehnt werden sollen.

O unglückliche o elende Tadler, sie wollen tadeln, aber sie wissen nicht was. — Diese gute Leute erwegen nicht, daß, da sie die Nutzbarkeit der Wunder Christi für Prag, leugnen, sie dadurch Jesum selbst einer gewissen Unbedachtsamkeit beschuldigen der unser geliebtes Prag so lieb gehabt, es mit verschiedenen glänzenden Wunderwerken zuverherrlichen.

Ich bitte sie um Gotteswillen, haben sie sich wenigsten selbst so lieb, wenn sie mir es auch nicht zu Gefallen thun wollen, und schweigen sie lieber, und packen sie den elenden Plunder ihrer Kritik ein, sonst dürften sie noch ein Spott der Gassenbuben werden.

Ich bedaure sie, daß die Wunder Jesu keine Nutzbarkeit für sie haben, wir übrigen Prager bezeigen und bekennen es hienit vor aller Welt öffentlich



lich, daß wir an diesem Unsinn keinen Antheil nehmen, und daß wir die Wunder Jesu und seiner Heiligen, als die ehrwürdigsten Siegel unseres heiligen Glaubens erkennen, und verehren. Die Feindschaft gegen die Wunder Jesu ist eben nichts neues, ich könnte, wenn ich wollte einen gewissen Irrlehrer aus dem 16ten Jahrhunderte nennen, der sich auch verlauten ließ, „Christi Wunderwerke helfen mir nichts, aber seine Worte geben das Leben.“

Nein! mein lieber Hr. Verfasser! wer sie immer sind, packen sie ihr elendes Gewäsche ein! und verschonen sie, ich bitte sie herzlich darum, die frommen Ohren eines ehrsamten Prager Publikums, mit solchem elenden Geplauder.

Zweytens, sagen sie, „Ist es nicht nur überflüssig, sondern auch schädlich, mit Wundern die geistliche Sittenlehre auszuspicken, weil, da der gemeine Mann bloß nach dem wunderbaren schnappt, dieses wunderbare nothwendigerweise seine ganze Aufmerksamkeit zerstreuen, oder doch von dem wesentlichen einer Predigt, — von der Moral abziehen müsse.“

Die Redensart. „Die geistl. Sittenlehre mit Wundern ausspicken, rücht nach der Küche“,

und zeigt an, daß wenn der Hr. Verfasser nicht selbst aus der löblichen Kunst der Köche abstammt, ihm doch das Maul oft nach gespickten Hasen wässern müsse, weil er das Gespicket auch so gar in einer Predigt zu finden meynet.

Drittens ist es nicht nur überflüssig, sondern auch schädlich, mit Wundern die geistliche Sittenlehre auszuspicken. „ Ich antwortete hier auf, folglich hätte auch Jesus Christus, nach dem lächerlichen Urtheile unserer Geißlerzunft gefehlet, unweise, und seinem Zwecke zuwider gehandelt, in dem er seine himmlische Sittenlehre, mit so vielen tausend Wunderwerken, vor den Augen des gemeinen Volks, verherrlichte, in dem fast eine jede neue Morgensterne, ihn hundertneue Wunder und Zeichen vor den Augen des gemeinen Volks hervorbringen sahe. Folglich hätte auch Christus seinem Endzweck zu wider gehandelt, in dem er die Aufmerksamkeit des gemeinen Mannes durch den Glanz so vieler Wunderwerke zerstreute, und sie von dem wesentlichen seiner Predigt, von der Moral abzog.

Wenn schon die bloße Anführung der Wunder Jesu nicht allein unnütz, und schädlich seyn soll, so müßte die wirkliche Ausübung derselben noch weit unnützer, und schädlicher gewesen seyn.

O meine Herren Geißler! nicht die Predigt von den Wundern Jesu, sondern der lächerliche Eigendünkel ihrer Einsicht, die sie sich fälschlich zu besitzen einbilden, scheint ihr Gehirn immer mehr und mehr zu verwirren, daß sie sich in ihrem elenden Tadel gar so weit vergehen, daß sie hiemit selbst Christum tadeln, und meistern zu wollen scheinen.

Dürfen die Herr. Prediger in Prag! also noch von ihnen eine mildere Behandlung erwarten, da sie sich selbst mit Gott zu rechten erkühnen? werden wohl noch die Herrn Prediger in Prag vor ihnen noch Ruhe haben, da die heilige Apostel, und Christus selbst vor ihrem Tadel keine Ruhe haben. Kann man auf diese ihre unruhige Auführung, nicht dasjenige mit Recht deuten, was Job 39. v. 32. stehet Numquid, qui contendit cum DEO, tam facile conquiescit? Schäuen sie sich nicht vor der darauf gesetzten Verantwortung? Utiq̄ue qui arguit Deum, debet respondere ei. Wird wohl derjenige, der Gott selbst bestreitet, wohl leicht jemanden anderen zur Ruhe lassen? Wer Gott selbst tadelt, der wird dafür von ihm zur Rechenschaft gezogen werden.

Nein! wir bedauern die ganze Prager Geißleranzahl von Herzen, daß sie, in dem sie andere würdige Männer zu meistern und zu tadeln, sich in Sinn

Kommen läßt, sich so gar, so weit verlihren kann, daß sie die Apostel und Jesum selbst tadeln, und ihre viele Wunder, die sie zur Bestätigung des Glaubens gethan, sogar für unnütz ja was noch mehr ist für schädlich erklären darf.

Christus sagt Joh. 5. v. 36. Opera, quæ ego facio, testimonium perhibent de me, quia pater misit me. Die Wunderwerke, welche ich thue, die zeigen, daß mich, der Vater gesandt hat: Ueber diesen Spruch redet der h. Chrysostomus also: Ut eos omni venia indignos ostendat, addit: Ego habeo testimonium majus Joanne. Quale? operum — opera etiam insanis persuadent, ideo eorum adduxit testimonium. Das ist „Damit Christus zeige, daß sie keine Entschuldigung haben, so setzt er noch hinzu, ich habe ein noch weit größeres Zeugniß als Johannes. Was für eines denn? das Zeugniß der Wunderwerke, denn ihr Zeugniß ist so mächtig, daß selbst Thoren dadurch bekehrt werden können, darum bedient er sich auch dieses Zeugnisses. Chrysoft. hom. 39. in Joannem.

Merken sie sich diesen Ausspruch meine Herrn! die Wunder haben zur Ueberzeugung, eine so unwiederstehliche Macht, daß auch selbst Thoren dadurch überzeigt werden können. Wie können sie meine Herren

Herren, so lächerlich, so abgeschmackt reden, und sagen, daß die Anführung der Wunder Jesu in den Predigten zu Prag nicht allein unnütze, sondern auch schädlich sey? Sie sind ja der Hauptbeweis von der Göttlichkeit unserer Religion, und warum sollten wir sie nicht in unsern Predigten eben so oft anführen, als oft sie Jesus Christus selbst, zur Bestätigung seiner Lehre, vor den Augen seiner Zuhörer öffentlich ausgeübt hat?

Schämen sie sich meine Herrin, den Herrn Predigern in Prag solche unvernünftige Ausstellungen zu machen! alle Welt wird sie ja entweder für boshaft, oder für thöricht halten.

Zum Beschlusse fertige ich sie billig mit dem Worten des heil. Augustini ab. Cum vos, neque scripturarum autoritas, neque *miraculorum majestas*, nec morum sanitas, nec rationis veritas asserat, abite confusi. Wenn weder das Ansehen der H. Schrift, noch die Majestät der Wunderwerke, noch die Gesunde Gewohnheit, noch die vernünftige Wahrheit, bey ihnen etwas gilt, so ziehen sie mit Schanden ab, wo sie hin wollen. —

Pag. 6. sagen sie „Wie schreiten nun mehr zum wichtigsten Punkte: daß die Tugend der Heyden,

den, und der Ungläubigen, keine Belohnung zu erwarten habe.

Wollte Gott! sie schritten nicht weiter fort, wollte Gott! sie stünden still, und erlaubten sich nicht einen Schritt, der sie beschimpfet, die heil. katholische Kirche entehret, das ganze Christenthum untergräbt, und allen Freydenkern das weite Thor des verwüstenden Todes eröffnet, wollte Gott! sie hätten, ehe sie diesen indifferentistischen Schritt des Verderbens thaten, bedacht, daß es ein Schritt sey, von dem 1. Reg. 10. v. 3. steht: Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode.

Ein jeder Verständiger, der dies ganze erste Stück im Zusammenhange liest, wird es deutlich erkennen, daß sie meine Herren! den Indifferentismus, oder die Gleichgültigkeit aller Religionen überhaupt predigen. Ihre Hauptabsicht gehet dahin, zu beweisen, daß die Tugend der Heyden, und der Ungläubigen, wenn sie nur ehrlich gelebt, eben so wohl als der Christen ihre, der ewigen himmlischen Belohnung fähig sey, und folglich, daß einjeder Mensch, ein Jude, ein Heyde, und ein jeder Schwärmer, und Irrgeist, in seiner Religion selig werden könne, und zum Beweise ihres Eifers für diesen höchst irrigen Lehrsatz, führen sie folgende bittere Klage über alle christliche Prediger überhaupt.

Pag. 6. „ Es ist ein Fehler aller Prediger, die  
 „ Pforten des Himmels sorgfältig anderen ehrlichen  
 „ Menschen zu zuschlüssen, und alle, die nicht so den-  
 „ ken wie sie, in die Hölle zu expediren. Hüttet  
 „ euch doch vor solchen über eilten Urtheilen ihr  
 „ Lehrer des Volks! richtet nicht, so werdet ihr  
 „ nicht gerichtet worden, verdammet nicht, so wer-  
 „ det ihr nicht verdammet werden. Luc. 6. v. 37.  
 Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? er  
 steht, oder fällt seinem Herrn. Rom. 14. v. 4.

Es ist ein Fehler aller Prediger. Der Hr.  
 P. Perho ist ein anderer Joilus, der wenn er von  
 guten Predigern redet, so findet er keine, wenn er  
 aber von Fehlern derselben spricht, so bemerkt sein  
 Scharfsichtiges Auge, solche an allen, was ist denn  
 der Fehler aller Prediger? daß sie die Pforten des  
 Himmels, sorgfältig andern ehrlichen Menschen zu  
 schlüssen, und alle, die nicht so denken wie sie, in die  
 Hölle expediren.

Meine gestrengen Herren Geißler, sie sind in  
 diesem Stück noch viel zu gütig gegen die Prediger,  
 sie sagen noch viel, ach! noch viel zu wenig. Sie  
 hätten viel mehr sagen sollen, es ist ein Fehler al-  
 ler Prediger, es ist ein Fehler aller heil. Väter, es  
 ist ein Fehler der heil. Apostel, ja es ist ein Fehler  
 Christi

Christi selbst, daß sie alle den Weg zum Himmel so dornicht, so eng, so schmal, den Weg aber zur Hölle so breit, so bequem, so volkreich, so geräumig vorstellen.

Erstlich sollten sie lieber sagen, es ist ein Fehler Christi selbst, daß er öfters predigte „ Viele sind beruffen, aber wenige sind auserwählt Matth. 20. v. 16. Es ist ein Fehler Christi, hätten sie lieber sagen sollen, daß er alle Ungläubigen, die keine Christen sind, so unerbittlich zur ewigen Verdammniß verweist. „ Wer da glaubt, und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt der wird verdammt werden. Es ist ein Fehler Christi, hätten sie lieber sagen sollen, daß er den Weg zum Himmel so dornicht, und schmahl, und die Pforte aber und den Weg zur Hölle so breit und volkreich, und so weit vorstellte. Matth. 7. v. 13. 14. heißt es: *Intrate per angustam portam, quia lata porta & spaciola est, quæ ducit ad perditionem, & multi sunt, qui intrant per eam. Quam angusta, & arcta via est, quæ ducit ad vitam, pauci sunt, qui inveniunt eam.* Das ist, Gehet hinein durch die enge Pforte, den die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zum Verderben führet, und ihrer sind viele, die dadurch eingehen, aber wie eng ist die Pforte, und wie schmal ist der Weg, der



zum Leben führet, und ihrer sind wenige, die ihn finden.

Meine Herrn Geisler! sehen sie, wie sehr sie ihre Schwachheit und Unwissenheit verrathen, sie klagen über die Strenge unserer Predigen, und bedenken nicht, daß sie damit über das Evangelium, ja über Jesum selbst klagen. Sie klagen über unsere Hrn. Prediger, daß sie den Weg zum Himmel so eng, und schmal vorstellen, und erwegen nicht, daß sie damit Jesum Christum selbst tadeln und anklagen.

Ich schlicke wieder also: Entweder haben sie diese biblische Aussprüche Jesu gelesen oder nicht. Haben sie solche nicht gelesen, so verrathen sie abermal ihre erbärmliche Unwissenheit, haben sie sie aber gelesen, wie können sie es denn allen Predigern überhaupt, als einen Fehler auslegen, wenn sie die Lehre Jesu Christi, in ihrem Munde führen, und wenn sie sich seiner eignen Worte bedienen, und den Weg zur Hölle weit und breit, und die Pforte und den Weg zum Himmel, sehr schmahl und enge vorstellen.

Ist das wohl ein Fehler der Prediger? wäre er nicht vielmehr, wenns einer wäre, auf die Rechnung

chung Jesu Christi zu schreiben. So strenge als Christus von dem Wege der Seligkeit redete, ebenso strenge sprachen auch die heil. Apostel davon. 3. B. I. Cor. I. v. 26. Non multi potentes, non multi nobiles, sed quæ stulta sunt mundi, elegit Deus; das ist „Nicht viel edle, nicht viel mächtige, sondern dasjenige, was vor der Welt thöricht zu seyn scheint, hat Gott erwählt.

Nein! meine Herren Geißler! wenn sie die heil. Apostel, Christum, und das christliche Alterthum zu Indifferentisten machen wollen, so erlühnen sie sich all zu viel.

Lesen sie das Symbolum Athanasii, wo die ganze Kirche also redet: Quicumque vult salvus esse, ante omnia opus est, ut teneat catholicam fidem, quam nisi quisque integram, inviolatamque servaverit, absque dubio in æternum peribit. das ist „Wer selig werden will, muß vor allen Ding den Katholischen Glauben halten, ein jeder der diesen Glauben nicht ganzen unverfehrt hält, wird ohne Zweifel ewig verlohren gehn.

Meine Herren! was haben sie noch ferner wider die heilige Strenge unserer Hrn. Prediger einzuwenden, reden sie nicht so wie Christus, die Apostel,

stel, und die ganze heil. allgemeine Kirche, allzeit geredet hat. Nun laßt uns noch einige Aussprüche von Kirchenvätern anhören, woraus sie genugsam sehen werden, wie wenig auch die heil. Väter Indifferentisten gewesen sind.

S. August. contra Donatist. c. 18. verwirft nicht allein die Tugenden der Heyden, sondern auch der christlichen Irlehrer und Sectirer, in dem er davon also redet „ Laßt uns einen nehmen, der keusch, freygebig, gutthätig gegen arme, der kein Gözendiener, noch feindselig, noch zänkisch, sondern geduldig, ruhig, ohne Meid, ohne Haß, nichtern schlecht, und gerecht sey, ist aber ein Ketzer, da zweiflet niemand, er werde darum allein, weil er ein Ketzer ist, das Reich Gottes nicht erlangen. In dem nemlichen Tone redet er auch lib. de unit. Eccl. c. 16. „ Zum Heil und ewiger Seligkeit kann niemand kommen, er habe den Christum zu seinem Haupte; nun aber kann niemand Christum zum Haupte haben, er sey denn ein Glied an seinem Leibe, welcher die Kirche ist.

Was haben sie meine Herrn nun noch weiter an den Prager Prediger zu tadeln? Sind sie nicht genugsam überwiesen? müssen sie sich also nicht schämen, daß, da sie die Hrn. Prager Prediger tadeln,  
und

und lästern wollten, sie hiemit das ganze christliche  
 Alterthum, ja Christum selbst angegriffen haben.  
 Könnte ich hier nicht mit größeren Rechte ihr ver-  
 ächtliches Pfui über sie ausrufen, wenn ich wollte.  
 Könnte ich sie nicht mit weit besserem Grunde,  
 mit ihren eigenen Worten bestrafen, und zu ihnen  
 sagen: „ Hüthet euch doch meine Herrn Geißler!  
 „ vor solchen übereilten Urtheilen über unsere Pre-  
 „ diger zu Frag. Richtet nicht, so werdet ihr auch  
 „ nicht gerichtet, verdammet nicht, so werdet ihr auch  
 „ nicht verdammet werden. Wer bist du, daß du ei-  
 „ nem fremden Knecht richtest? er steht oder! fällt  
 seinem Herrn.

Die Fortsetzung, folgt nach.

[ P. Joan. Chr. Pannich Praef. in Semin. S. Petri ]

Nun mehr ist auch die dritte und vermehrte  
 Auflage der Geißel auf der Kleinseite  
 im Seminario St. Petri unter der  
 Brücke N. 292 zu haben.



Ist es aber nicht wahr, so kann es uns, auch selbst nach dem Urtheile der neumodischen Geister nichts schaden, daß wir unsre Religion für die all. in seligmachende halten, es kann uns auch nie schaden, daß wir katholisch sind, weil man nach dem elenden Urtheile dieser Leute in allen Religionen, folglich auch in der katholischen, selig werden kann.

Zweifeln sie aber im Ernste daran, ob die katholische Kirche, die allein seligmachende Kirche sey, so will ich Ihnen wegen des Volks, das sie mit ihrer Religions Gleichgültigkeit, unverantwortlich geärgert haben, folgende kurze Beweise hersetzen.

1. Die heil. Schrift bestimmt selbst diejenigen, die von dem Glauben der wahren Kirche abweichen, zum Raube des Verderbens, an denen Gott keinen Wohlgefallen hat. Habr. 10. v. 39. An denen, die da abweichen, hat Gott keinen Wohlgefallen. Nun können nicht die Irrgläubige, sondern allein die katholischen mit Recht sagen: *Nos autem, non sumus subtractionis filii in perditionem, sed fidei, in acquisitionem animæ.* Wir sind nicht Kinder des Abweichens zum Untergange, sondern Kinder des Glaubens, zur Erhaltung unserer Seelen.

2. Jes. 60. v. 12. Heißt es von der allgemeinen Kirche des neuen Testaments „denn das Volk, und das Reich, welches dir nicht dienen wird, das wird umkommen. Folglich gehen nach diesem Ausspruche leider! alle Völker und Reiche, die der wahren Kirche nicht dienen, und unterthänig seyn wollen, ewig zu Grunde 3. spricht Jesus Matth. 18. v. 17. Höret er die Kirche nicht, so halte ihn als einen Heyden und publicanen Darüber sagt 5. Chrysoft. in c. 18. also „Quod si etiam Ecclesia non obedierit, tibi sit sicut Ethnicus & Publicanus, jam enim talis immedicabili vulnere laborat. das ist: Wenn er der Kirche nicht gehorchet, so halte ihn als einen Heyden und publican, denn ein solcher Mensch, liegt an einer tödlichen Krankheit darnieder.

Der Hl. Irenäus ein Jünger des heil. Johannis, sagt im 4. B. wider die Keger c. 3. also: Alle diejenige, welche von der ächten und Hauptnachfolge der Kirche abweichen, soll man, sie mögen sich versammeln, wo sie wollen, für Verdächtige, für Keger und Abtrinnige, für eigensinnige und aufgeblasene Leute halten, welche um Gewinstes, oder eiteln Ehre willen, solche Widerwärtigkeiten anrichten. Alle diese Leute verfehlen die Wahrheit, und zwar erstlich die Keger, welche

ein fremdes Feuer, nemlich fremde Lehren, zum Altar Gottes bringen, wie Nadab und Abiud, Lev 10. Welche sich aber offenbar wider die Wahrheit setzen, und andre wider die Kirche aufbezen, werden von der Erde verschlungen wie Dathan, Chore und Abiram Num. 16. Welche aber als Schismatici die Einigkeit der christlichen Kirche zertrennen, werden wie Jerobeam gestraft.

Ein heil. Augustin redet eben so entscheidend davon Ep. 152. ad popul. fact. Donat. in dem er sagt, Welcher von der katholischen Kirche abgesondert ist, ob er schon vermeinet, er lebe sehr fromm, so wird er doch um dieses einzigen Lasters willen, daß er von der Einigkeit Christi ausgeschlossen lebet, das ewige Leben nicht haben, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Joh. 3.

Eben dieser Kirchenwater \* redet weiter also: Wißet Geliebteste! daß in dem katholischen Glauben allein der rechte Glaube, der rechte Friede, und die ewige Seligkeit sey; — wer von dem selbst abweicht, und den Irthümern der Keger anhänget, der wird wie ein flüchtiger Knecht verdammt. — und anderwärts lobt er den katholischen Glauben also

---

\* l. contra J. dæos Paganos & Arianos c. 20.



also „ \* Kein Reichthum , keine Schätze , keine Ehre , keine Güter dieser Welt sind größer und besser als der katholische Glaube , der die sündhaften Menschen heilet , die Blinden erleuchtet , die Kranken zur Genesung bringet , die Neubekehrten taufet , die Gläubigen rechtfertiget , die Büßenden wieder zu recht bringt , die Gerechten vermehret , die Märtyrer krönet , die Jungfrauen Witwen und Weiber in keuscher Schamhaftigkeit erhält , die Geistlichen weihet , die Priester heiliget , und zum Reiche des Himmels vorbereitet.

Weiter sagen sie „ Diese schreckliche Wahrheit — verleitet zu tausend Irthümern „

Das heißt offenbar unbesonnen geredet ; keine von Gott geoffenbarte Wahrheit ! kann zu keinen Irthümern verleiten. Ich schlüsse wieder sie , meine Herren also „

Entweder ist dieser Satz außerhalb der katholischen Kirche ist keine Seligkeit , eine göttliche Wahrheit oder nicht. Ist er eine göttliche Wahrheit , warum beschuldigen sie diese göttliche Wahrheit , als wenn sie zu tausend Irthümern verleitete ? Ist er aber nicht wahr , warum nennen sie ihn denn selbst

---

\* de verbis Apost.

eine schreckliche Wahrheit, eine schreckliche Wahrheit, bleibt immer eine Wahrheit, wenn sie noch so schrecklich ist, und auch schreckliche Wahrheiten sind bey gewissen Personen, und Umständen nützlich und nöthig.

Es ist zum Beispiel für unsere verläumberische Geißelzunft eine schreckliche Wahrheit, wenn ich ihr sagte, daß der Tod einer verläumberischen Zunge, ein unseliger Tod sey, und daß sie vor Gott noch weit häßlicher, als die flammende Hölle selbst sey, Nicht wahr? das ist eine schreckliche Wahrheit? aber sie bleibt darum doch eine göttliche Wahrheit, lesen sie was Eccles. am 28. v. 23. seq. von einer bösen verläumberischen Zunge geschrieben steht. *Beatus, qui rectus est a lingua nequam, — mors illius nequissima, & utilis potius infernus quam illa.* Wohl dem, der vor einer bösen Zunge bewahret ist, — ihr Tod ist der allerunseligste, und die Hölle selbst, ist nützlicher, als sie. Sie fahren also fort :

„ Sie mischet in die sonst guten Gefühle der Menschen: Undultsamkeit.

Dieser Satz ist ganz falsch und verläumberisch. Denn warum sollten wir gegen diejenigen, von welchen wir glauben, daß sie einen gefährlichen Irrweg gehen, bloß darum undultsam, und nicht um so viel mehr

mehr freundlich, gütig, mitleidig, gefällig und dienstfertig seyn, als wir dadurch desto leichter ihr Vertrauen gewinnen, und sie von ihrem Irrthume unvermerkt abführen, und gewinnen können?

Warum sollte ich eine irrende Person nicht lieben können, wenn ich auch gleich ihren Irrthum nicht lieben kann? Ist mein Nächster nicht eben darum, weil er so unglücklich ist, in einem gefährlichen Irrthume zu stecken, einer doppelten Achtung, Aufmerksamkeit und Menschenliebe würdig? Läßt nicht Jesus unser gute Hirte, selbst neun und neunzig Schafe in der Wüsten, und gehet und suchet das verlohrene so lange, bis ers wiederfindet. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, wohl aber die Kranken.

Ist es nicht viel leichter, Irrende, durch die sanften Seile der Liebe, als durch eine trogige Drohung und Strenge zu gewinnen? Nein! meine Herrn sie irren sich in allen Stücken, und suchen ihre gefährliche Irrthümer auch über andere zu verbreiten. Sie verrathen sich nur in vielen Stellen zu deutlich, daß sie bey dem berufenen Lehrer des Irrthums, bey einem Voltair in die Schule gegangen sind, und seine Grundsätze angenommen haben, die<sup>r</sup> selber glaubte auch, wie sie, daß man Leute, die nicht eben so wie wir, glauben, nicht lieben, sondern schlechterdings hassen, verfolgen, und peinigcn müsse

In

In dem er sagt : Il est impossible , de vivre en paix, avec des gens , qu'on croit damnes , Les aimer , seroit hair Dieu, qui les punit, il faut absolument, qu'on les raméne ou qu'on les tourmente. l. 4. cont. soc. ch. 3 das ist Es ist unmöglich mit jenen, die man für verdänt hält, friedlich leben, sie lieben hieße Gott hassen, der sie straft, man muß sie entweder schlechterdings bekehren, oder peinigen.

O böshafte Grundsätze, o elendes Gewäschel sehen wir dieses alles nicht durch die tägliche Erfahrung wiederleget.

Es leben so viele tausend Unkatholische, und Juden unter uns in Ruhe und Frieden, kein Mensch irret und kränket sie ihres Glaubens wegen, wenn sie sich nur als ruhige und ehrliche Leute aufführen. In ganz Deutschland ist Zeuge, daß Leute von verschiedenen Glauben, dennoch ruhig, still, liebreich, und freundschaftlich mit einander leben können, folglich ist alles falsch, was unsere Herrn Geizler, dem lügenhaften Voltaire in Absicht der Duldsamkeit, lächerlich und ungeschickt nachbethen.

Das Wort Toleranz oder Duldsamkeit wird heut zu Tage, zwar von sehr vielen in dem Munde geführet, aber auch von vielen übel verstanden.

Es wird dieses Wort, theils in guten und ächten, theils in bösen und unächtigen Verstande, besonders von den neumodischen Geistern, genommen.

Die Duldsamkeit in Guten und ächten Verstande, lehrt uns, wie wir mit Leuten die eines andern Glaubens sind, im bürgerlichen Leben, Handel und Wandel, freundschaftlich, gütig, leidselig, liebreich, dienstfertig und freundlich umgehen, sie als unsere Nächsten lieben, ihr bestes in geistlichen und leiblichen, nach Möglichkeit befördern, sie nicht ohne Ursache anfeinden noch verfolgen, sondern ihnen alle Liebe, Freundschaft und Beystand, Treue und Redlichkeit erzeigen, und durch unser edles Betragen auch unsern heiligen Glauben ihnen vereh- rungswürdig machen, und durch Werke der Liebe und Freundschaft ihr Zutrauen gegen uns gewinnen sollen, und mit diesem auch vielleicht ihr Herz und Seele zu gewinnen, und sie zur freywilliger Annehmung der Wahrheit, durch ein so edles, gütiges und christliches Betragen zu bewegen.

Ist es nicht eine Regel der Natur, daß wir andern eben das gute thun sollen, was wir wünschen, daß sie gegen uns thun möchten. Gefällt es uns nicht? wenn wir hören, daß unsere  
 fa-

Katholische Mitbrüder, in diesem oder jenem protestantischen Königreiche, größere Freyheiten, und eine gültigere Behandlung erfahren? gefällt uns nun dieses, so glauben wir gewißlich, daß auch eben dieses ihnen gefallen wird, und diese Art der christlichen und ruhmwürdigen Duldung, hat unser glorwürdigste Kaiser Joseph, dessen Reich Gott dem Glanze der Sonnen ähnlich machen wolle, zur Absicht und zu dero Allerhöchsten Augenmerke, und sie ist die Ehre seines Throns, und die glänzende Zierde seiner Regierung, und wird über die fühlbaren Herzen der edlen deutschen Nation, den sanften und lieblichen Tau der Liebe, und des gegenseitigen Zutrauens verbreiten.

Weit entfernnet, daß wir uns darüber beklagen könnten, daß wir sie vielmehr als ein wohlthätiges Geschenk des günstigen Himmels, und unseres Großen Kaisers Josephs anzusehen haben, der uns wider alles unser Vermuthen ein neues Feld eröffnet hat, unsere Menschenliebe und Eifer, Dienstfertigkeit gegen Tausende unserer Mitbrüder ausüben zu können.

Ich kann mich hier nicht enthalten die Bürger des ruhmwürdigsten kaiserlichen Scepters, mit  
den

den Worten eines großen \* Boudaloues anzureden, womit er einst die Bürger von Frankreich, bey einer fast ähnlichen Gelegenheit anredete „ Ich sage es nochmals, beklaget euch nicht darüber; danket vielmehr Gott dafür, daß er euch wider alles Vermuthen, diese neue Gelegenheit euren Eifer und Liebe auszuüben verschaffet. Verlasset euch auf ihn, und zweifelt nicht, er werde euch zu gleicher Zeit, neue Mittel an die Hand geben, allen zu helfen, und die Pflicht, die er euch auferleget, nach ihrem völligem Umfange, zu beobachten. Seyd ihm getreu! in dem ihr euch auf eine außerordentliche Art bemühet, die Absichten seiner Barmherzigkeit befördern zu helfen, er wird euch auch getreu seyn, in dem er Euch das nöthige dazu verschaffen, und die göttlichen Absichten eurer Liebe unterstützen wird. In dieser Gemüthsverfassung sollet ihr Euch befinden, und ich ersuche euch um dieselbe, zum besten unserer Brüder, die eine unglückliche Geburt, und Erziehung so lange von uns abgesondert hat. Der Friede sey mit ihnen nebst dem Glauben, und dieses durch die Liebe, die ihr gegen sie ausüben werdet. „

Laf:

---

\* im 13. Th. seiner Predigten pag. 87. ✓

Lasset uns jederzeit von unsern irrenden Mitbrüdern, so lange ihre eigene Angriffe uns nicht zur Vertheidigung reizeten, nach dem sanften Befehle der Liebe urtheilen, die, wenn wir anders unserer heil. Religion Ehre machen wollen, nothwendig unsre Handlungen beseelen muß. Der H. Paulus sagt. 1. Cor. 13. v. 14. Die Liebe ist geduldig, sie ist gütig, die Liebe eifert nicht, sie handelt nicht boshaftig, sie blähet sich nicht auf, sie ist nicht ehrgeizig, sie sucht nicht das ihrige, sie gedenkt nichts arges &c.

Ich kann hier nicht unterlassen die schöne und übreiche Betrachtung anzuführen, welche der hochberühmte protestantische Herr D. Möstelt in Halle, in Absicht der gütigen und milden Behandlung der irrenden Mitbrüder, vorträget. Man siehet daraus ganz deutlich, wie sich die Herren Protestanten nach unserer Vertraulichkeit und Gegenliebe, und vielleicht auch nach der glücklichen Vereinigung mit unserer heil. kathol. Kirche herzlich sehnen, und wie sie wünschen, daß ihnen unsere Liebe, und Freundlichkeit, Zeit, Weile, und Freyheit stehe, mit unsern Wahrheiten in der Liebe, nach und nach, bekantter zu werden, um, wenn sie diesen glücklichen Schritt der Vereinigung einst wagen wollten, es nicht ließe, als  
wenn



wenn sie ihn aus Drang, Noth oder Furcht, sondern aus einem eigenen freyen Triebe, Ueberzeugung, und freyen Wahl, wohlbedächtigt gethan haben. Sie geben uns hiemit die Bedingungen zu verstehen, deren Erfüllung ihnen alle Beschämung erspahren, und sie ganz leicht zu unsern Brüdern machen kann, seine Worte selbst lauten also:

\* „ Irret unser Nächster, woher wissen wir, daß er dabey eine böse Absicht hat, wie können wir einen Haß darum auf unsern Nächsten werfen, weil er nicht so glücklich ist, als wir? Kann man nicht oft mit dem besten Herz irren? Kann es nicht eine wirkliche Liebe, und Eifer für die Wahrheit bey ihm seyn? und so wären wir ihm doch wenigstens wegen seines guten Willens Dank schuldig, und handelte er nach seinem, ob gleich irrenden Gewissen, so verdiente er doch deswegen unsere Achtung, weil er nach Gewissen handelt.

„ Es kann ja seyn, daß ihn der Affect geblendet hat, daß er die schlimmen Folgen nicht einsieht, die aus seiner Meynung entstehen. In allen diesen Fällen verdient er unser Mitleiden, aber

---

\* Job. August. Wölfel, Kurze Anweisung für unsre StudirteChristen p. II.

„ aber nicht unsern Haß. Er ist einem Krankem  
 „ gleich, den wir nicht vollends tödten, sondern pfl-  
 „ gen müssen. Sind wir glücklicher als er, laßt  
 „ uns Gott dafür danken, und versichert seyn, daß  
 „ sey der beste Dank, wenn wir uns unseres ir-  
 „ renden Mitbruders erbarmen, wie sich Gott  
 „ unserer erbarmet hat. Vielleicht daß ihn Gott  
 „ auch mit der Zeit, von seiner Verwirrung zurück  
 „ bringt. Das wenigste, was wir dazu beytragen  
 „ können, ist denn doch, daß wir seine Zurechtbrin-  
 „ gung nicht hindern. Aber wir hindern sie gewiß  
 „ durch Zestigkeit und üble Nachrede, denn dieß  
 „ bringt ihn in Affekt, wodurch er immer mehr ver-  
 „ finstert wird. Es nöthiget ihn, seine Meynung  
 „ zu vertheidigen, und wenn er auch der Erkenntniß  
 „ seines Irrthums nahe ist, seiner Ehre, und guten  
 „ Namens wegen, ihn zu beschönigen. Es macht  
 „ ihn abgeneigt, sich von uns belehren zu lassen,  
 „ weil er uns für seine Feinde, als solche ansieht,  
 „ die durch ihren Affekt, außer Stande sind, die  
 „ Wahrheit zu erkennen. Er verwandelt seinen  
 „ Zweifel in Hartnäckigkeit, und seine Entfernung  
 „ von Wahrheit, in Haß gegen sie. Ihn aber vol-  
 „ lens zu gewinnen, was kann dazu anders die-  
 „ nen als Liebe, die ihn wenigstens geneigt macht,  
 „ unsere Vorstellungen zu hören, welches doch der  
 „ erste

„ erste Schritt ist, wodurch man sich der Erkennt-  
 „ niß der Wahrheit nähert „

Hier sehen wir ihre schöne Erklärung, die uns auf alle Fälle, sehr viel gutes verspricht. Nur ist unserer Seits Liebe, Freundlichkeit, und ein gutes erbauliches Beyspiel vonnöthen. Unsere Liebe für sie, wird ihnen gegen Liebe, und Zutrauen gegen uns einflößen, und sie geneigt machen, unsere Vorstellungen anzuhören, welches doch allerdings der erste Schritt zur Erkenntniß der Wahrheit ist.

Dieses habe ich mich, zur Ehre der ächten wahren und edlen Duldsamkeit, wider einige neu-modische Geister zu schreiben, für verbunden geachtet. Welche, wie sie in allen Dingen, falsche seuchte und verwirrte Begriffe äußern, also auch in Absicht auf die Duldsamkeit. Nämlich diese legen sich dieses Wort nur gar zu sehr, zu ihrem Vortheil aus. Bey ihnen heißt dieses soviel, daß die Katholische hinführo die Gefälligkeit haben müssen, sich von ihnen tausend Erobbheiten, und Schmähungen ins Angesicht sagen zu lassen. Daß sie die giftige Spötereien über ihren heil. Glauben, Ceremonien, und über ihre Priester ganz kaltblütig, anhören, und zum Beweise, daß sie so wie sie, aufgestärkte Köpfe sind, darüber

darüber mit spotten und lachen helfen sollen, und daß es ihnen zum Beweise unserer Duldsamkeit frey stehen solle, die Priester Gottes, selbst bis an den Fuß des Altars, und bis auf den heil. Predigtstuhl, mit den giftigsten Hieben, ihrer ehrlosen Geißel verfolgen, und sie der Prostitution, und dem Belächter des Volks öffentlich aussetzen zu können. — So weit, und so hoch erfrechen sich unsere neumodische Geister die Duldsamkeit zu treiben.

Nein! dieses ist den allerweifesten Absichten unseres Allerdurchlauchtigsten Kaisers Josephs straks zu wider. Diese kühne Freoler entehren, durch solche verwegene Schritte, die sie sich wieder die katholische Priester und Ceremonien erlauben, die erhabensten Verordnungen Dero Allerhöchsten Weisheit, und mißbrauchen sich der Allerhöchst verliehenen Druckfreyheit zur Vollführung ihres unverschämten Frevels, ohne zu bedenken, wie sie damit die Allerhöchste Frömmigkeit unseres Allermildesten Monarchen selbst kränken, wenn sie sich unterfangen Seine, und seiner Unterthanen Religion, hie und da, zu sticheln, und zu kränken.

Die Fortsetzung folgt nach.

*P. Joan. Chr. Pannich Praef. in Semin. S. Petri.*

Auf der Kleinseite im Seminario St. Petri  
unter der Brücke N. 292 zu haben.



„ Beste des Staats nichts. Wollten wir es nicht  
 „ seyn, so wäre erst so was zu befürchten; in dem  
 „ wir durchs feige Stillschweigen, eine der haupt-  
 „ stützen, die Menschenliebe untergraben, worauf  
 „ der Staat ruhet. Ein solches Bekenntniß machen  
 „ wir denen, die unter dem Titel der Toleranz, ei-  
 „ ne kalt sinnige Gleichgültigkeit gegen alle Religio-  
 „ nen von uns begehren, kann wohl ein Begehren  
 „ ungerechter seyn? Was ist die Gleichgültigkeit  
 „ gegen alle Religionen? ist sie wohl etwas ander, als  
 „ die schwärzeste Verrätheren, gegen die einzige wahr-  
 „ re, einzige göttliche Religion.

Merke dir unglückliche Geißlerzunft!  
 diese derbe Lektion, die Gleichgültigkeit gegen alle  
 Religionen, ist nichts anders, als die schwärzeste Ver-  
 rätheren gegen die einzige wahre, einzig göttliche  
 Religion.

Lerne vorher das Wort Duldsamkeit recht ver-  
 stehen, ehe du dir in Sinn kommen lägest, ohne  
 alle Einsicht, darüber zu rasoniren. Wenn ihr so  
 viel von der Duldsamkeit zu schwagen wisset, wa-  
 rum seyd ihr denn selbst so unduldsam, so rauh, so  
 menschenfeundlich gegen unsere Herren Prediger?  
 warum verfolget ihr sie wegen einiger kleinen ver-  
 meyneten Fehler, mit den unbarmherzigen Hieben  
 eurer

erter giftigen Geißel, bis selbst ins Heiligthum, ja bis selbst auf den heil. Rednerstuhl? Heißt das Menschenliebe und Duldsamkeit? Gehet hin Unglückliche! und lernet vorher, was diese zwey erhabene Begriffe sagen wollen, ehe ihr sie, mit der Geißel in der Hand, andern empfehlen, und predigen wollt.

Und glauben sie etwan, daß ich meinen Eifer zu hoch treibe, wenn ich die einzige katholische Religion für die allein seligmachende erkläre, deren Aufrechthaltung und Verbreitung von uns, durch einen emßigen und liebeichen Unterricht unterstützt werden soll. So vernehmen sie die erhabenen und der glänzenden Ewigkeit würdigen Aussprüche, des erhabensten und weisesten unter den Sterblichen, nemlich die goldenen Aussprüche unseres allerdurchlauchtigsten Kaisers Josephs, die Allerhöchst dieselben, allen Dero Unterthanen, mittelst Allerhöchst Dero Hohen Landesregierung, erst vor kurzen haben bekannt zu machen, befohlen.

Lesen sie die Regensburger Zeitung das 57. Stück p. 388. wo diese Allerhöchste und allerchristlichste Erklärung Seiner Kais. Königl. apostol. Majestät also lautet. „

„ Gleich wie die Aufrechthaltung der allein  
„ seligmachenden Religion , deren Aufnahme und  
„ Verbreitung , die nur durch Unterricht und  
„ wahre Ueberzeugung , am sichersten erreicht wer-  
„ den mag , unveränderlich Seiner Majestät theuer-  
„ ste Pflicht , und angelegenste Sorgfalt bleibt.  
„ Also würde auch Allerhöchst Dero Landes vä-  
„ terlicher Wunsch gewiß immer dahin gerichtet seyn,  
„ daß ohne Ausnahme Dero Unterthanen , eben die-  
„ ser heiligen Religion , deren Beförderung Seiner  
„ Majestät , so sehr am Herzen liegt , aus freywil-  
„ liger Ueberzeugung anhangen , und auf diesem  
„ sichersten Wege , ihr Heil wirken möchten. Weit  
„ entfernt aber , zu dem Endzweck dieser erwüns-  
„ chten Uebereinstimmung jemals einigen Zwang  
„ anzuwenden , oder was immer für Mittel , aus-  
„ ser der nützlichen Aufklärung und des liebvoll-  
„ en Unterrichts , und guten Beyspiels zu gebrau-  
„ chen , haben Allerhöchst gedachte Seine Majestät  
„ sich gnädigst bewogen , der Menschenliebe und  
„ Dero erklärten heilsamsten Absicht , wohl ange-  
„ messen befunden , auch denjenigen Dero Unter-  
„ thanen , welche Kenntniß und Ueberzeugung , dem  
„ Schoße der heiligen Kirche noch nicht einver-  
„ leibet hat , und die vielmehr einer der prote-  
„ stantischen in Dero Erblanden tolerirten Reli-  
„ gionen zugethan sich erklären , fort an die Dul-  
„ dung



„ dung und des Exercitium ihrer Religion , nach  
 „ der bestimmten Vorschrift , der schon ergange-  
 „ nen Kundmachung zu verwiligen zc. „

Ex Consilio Gubernii Prag den 21.  
 April 1782.

Nun meine Herren Geißler ! nun hören sie es, selbst aus dem Munde des Allerweisesten und Allergnädigsten Landes Vaters , unseres Allerdurchlauchtigsten Kaisers Josephs , daß nicht alle, und jede , sondern allein die katholische Religion, die allein seligmachende, und die sicherste Religion sey, und daß deren Aufnahme und Verbreitung unveränderlich Sr. Majestät theuerste Pflicht und angelegteste Sorgfalt bleibt. Und daß Dero Allerhöchster landesväterlicher Wunsch gewiß immer dahin gerichtet ist, daß alle höchst dero Unterthanen, eben dieser Religion, deren Beförderung Sr. Majestät so sehr an Herzen liegt, aus freywilliger Ueberzeugung anhangen, und auf diesen sichersten Wege ihr Heil wirken möchten. „

Ferner setzen sie ihr elendes Gewäsche also fort : „ Sie erwecket eine unchristliche dumme Schadenfreude, daß so viele Millionen Menschen zur Hölle fahren, und wir allein die auserwählten Prinzen sind zur Seligkeit bestimmt. „

Wenn wir katholische unsere Religion für die allein seligmachende halten, so beleidigen wir damit niemanden, noch äußern wir hiemit vielweniger eine dumme Schadenfreude, daß so viele Millionen Menschen zur Hölle fahren, dieser schwarze Charakter trifft uns gar nicht, wohl aber schildert er vielleicht einen Hrn. P. Hauzu, auf das genaueste ab, als welcher sich nicht allein damit begnüget, daß er selbst schlechte und giftige Grundsätze von unsern heiligen Glauben heget, sondern auch solche durch seine Schriften, andern beybringen, sie zur Gleichgültigkeit gegen alle Religionen verleiten, und sie dadurch der Gefahr ihrer ewigen Verdammniß aussetzen will; sondern auch an der öffentlichen Kränkung, Verspottung, und Entehrung unserer geistlichen Herrn Väter, Prediger, und Seelsorger, eine recht unchristliche und dumme Schadenfreude bezeiget.

Bernehmen sie das Urtheil, welches selbst ein Protestant M. Gottfried Büchner von ihrem frevelhaften Grundsätzen fället, in der Vorrede seiner Concordanz heißt es. „ Irrgeister stürzen sich, und andere mit ihren Erklärungen dadurch sie der Aehnlichkeit des Glaubens dort anthun, freventlich in Seelen verderbliche Irrthümer, Prahler — so sich mit ihrer Gelehrsamkeit groß machen, und ihre Kunst  
nach

nach der Galanterie, und à la modischen Wesen sehen lassen wollen. „

Ich sage es nochmals nicht uns katholischen, sondern unserer Geißlerbande kann man den schwarzen Charakter einer dummen Schadenfreude bemessen. Wie können wir dessen schuldig seyn, da wir alle unsere irrende Mitbrüder igt, und zu allen Zeiten, vor ihrem Seelen schaden so treulich, so menschenfreundlich, so aufrichtig warnen, wie können wir dessen schuldig seyn, da wir jederman die Aussprüche der ewigen Wahrheit kund und zu wissen thun, wie können wir dessen schuldig seyn, da wir alle und jede irrende Mitbrüder vor der Wuth der unerbittlichen Seelenräuber warnen? Wie? wären wir nicht alsden erst dieses schwarzen Charakters schuldig, wenn wir wider unser besser Wissen und Gewissen, mit lügenhaften Tröstungen, und Schmäucheleyen, wie unsere Herren Geißler, sie der ewigen Verdammniß zu senden, und den schmahlen Weg zum Himmel, eigenmächtig, zur breiten Höllestrasse umstalten wollten?

Hieß wohl das redlich, brüderlich, und menschenfreundlich handeln? Nein! meine Herren! sie thun uns zu viel, wenn sie uns nur im geringsten einer solchen unmenschlichen Bosheit fähig halten  
kön-

können. Darüber läßt sich abermal Hr. Sigmund von Storchenaus \* also vernehmen : „

„ Die sich außer der wahren Kirche befinden  
 „ wandeln aus Irthum, er mag nun willkürlich,  
 „ oder unwillkürlich, sträflich oder unsträflich seyn,  
 „ auf der unrechten Strasse, welche sie nach der  
 „ Versicherung der selbstständigen Wahrheit, nicht  
 „ zu ihrer Bestimmung, nicht zum Reiche der ewig  
 „ Glücklichen, sondern unter die unerbittlichen See-  
 „ lenläufer zur schimpflichsten und immerwährende  
 „ Knechtschaft in den Aufenthalt der ewig Unglückli-  
 „ chen führet, und wir, welche von der ganzen Sa-  
 „ chen wohl unterrichtet sind, wir, die wir ihr un-  
 „ vermeidlich ewiges Unheil, mit der größten Ge-  
 „ wißheit vorsehen, wir sollen ihnen noch dazu  
 „ Glück wünschen? wir sollen schweigen? wir sol-  
 „ len ihnen, mit lügenhaften Schmeicheleren, das  
 „ wonnenvolle Schicksal der Auserwählten verspre-  
 „ chen, und sie also, mit einer verführerischen Hof-  
 „ nung der Seligkeit, in dem Irthum stärken?  
 „ damit sie sich desto weniger umsehen, und de-  
 „ sto gerader dem Verderben zu laufen?

„ ①

---

\* Im 6. Th. Philos. der Religion.

„ O Toleranz, O Duldung ! wie fürtrefflich  
 „ verträgst du dich mit der Menschenliebe, und den-  
 „ noch betreiben die menschenfreundliche Philosophen  
 „ (seil ) eine, wie die andere, mit gleicher Hitze. Was  
 „ sollen wir von ihnen anders denken ? als daß die-  
 „ se Herren, nur den unedlern Theil des Menschen,  
 „ den Körper lieben ; den edlern hingegen, das le-  
 „ bendige Bild des Schöpfers, die Seele mit un-  
 „ versöhnlichen Haffe verfolgen. Ja für wahr, nur  
 „ diesen Begriff kann das so lieblich klingende Wort  
 „ Menschenliebe, in ihrem Munde ausdrücken, wie  
 „ hingegen die Grausamkeit, derer sie uns deshal-  
 „ ben beschuldigen, in der That weder mehr, noch  
 „ weniger ist, als eine lebenswürdige Redlichkeit,  
 „ als die zärtlichste Zuneigung, und die aufrichtig-  
 „ ste Begierde alle, alle Menschen hier und dort,  
 „ wahrhaft glücklich zu machen — Man soll uns zu  
 „ vorbeweisen, wer grausamer handle, ob jener, der  
 „ seine Brüder, mit lügenhaften Verheißungen zur  
 „ Hölle schickt, oder dieser, der ihm zur heilsamen  
 „ Warnung, mit best gesinnten Herzen, die Wahr-  
 „ heit entdeckt. „

Zweytens wird diese seine gottlose Verläum-  
 dung der Katholischen überhaupt durch die tägliche  
 Erfahrung widerlegt. Hätten sie eine dumme Scha-  
 denfreude an der Verdammniß ihrer irrenden Mit-  
 brüder

brüder, würden sie nicht vielmehr dieselbe zu befördern, als zu verhindern suchen? Würden sie wohl zu allen Zeiten so viele Mühe auf die Bekehrung der Irrgläubigen angewandt, würden sie so viele Missionen in die heydnischen Länder, mit so großen Kosten veranstaltet, ja würden sich so viele fromme Männer, gleich als Lämmer, unter die reißenden Wölfe gewagt haben? Nein, alle diese edle Handlungen, und liebenswürdige Bemühungen, sprechen uns katholische, von dem schwarzen Charakter einer dummen Schadenfreude los, die P. Perho überhaupt uns allen, bezulegen die Gültigkeit hat.

Ich schliesse wieder sie also: Entweder wird man in Abgötterey und Irthümern selig oder nicht. Wird man darinn nicht selig, so ist es ja die Pflicht der Menschenliebe, daß wir uns in aller Sanftmuth bestreben, unsern Nächsten zur Wahrheit und zur Anbethung des wahren Gottes zu bewegen, wird man darinn nicht selig, so handelt also der Hr. P. Hauzu offenbar gottlos, in dem er allen Religionen den Himmel zueignet. Wird man aber in der Abgötterey, und allen übrigen irrigen Religionen selig, nun so hätte sich Christus, und seine heil. Apostel ihre Mühe, ihre Lehre, und Predigten erspahren können, ja selbst seine Menschwerdung, sein blutiges

Lei-

Leiden und Sterben, wäre etwas ganz unnöthiges und überflüssiges gewesen.

Damit ich aber diesen wichtigen Satz, worauf so gar vieles ankömmt, daß nemlich der katholische Glaube, der allein seligmachende Glaube, und der allersicherste Weg des Heils sey, mit den Zeugnißen einiger auswärtigen gelehrten Männer, die außer unser Kirche lebten, bestätige, so vernehmen meine Herrn Leser! folgende Geschichte, die sich einst, als Philippus Melanchton von Wittenberg nach Würtemberg reisete, in der Nachtherberge zwischen diesem Melanchton, und dem Herrn Bartholomäus von Velberg einem alten katholischen Edelmann zugetragen 1) und Herr Wolfgang Agrikola, Dechant und Pfarrer zu Spalt also beschrieben. „

„ Wie sie vom Tische aufstunden, und schlafen gehen wollten, spricht der von Velberg dem Wirth an, er soll ihn, und Philippus zusammen in eine Kammer weisen. Der noch gut christkatholische Junker, verrichtete aber nach seiner Gewohnheit sein Abendgebeth ganz laut, und beschließt es mit einem heiligen Vater unser, Ave Maria, und

den

---

1) Wolfgang Agrikola Predigten & Georg. Scherer pag. 144.

den christlichen Glauben und spricht, „ Nun gebe uns  
 „ Gott eine gute Nacht, und behüte alle Menschen!  
 Philippus, der ihm bishero nicht ohne eine andäch-  
 tige Rührung zu gehört hatte, dankt, und sagte igo  
 zu ihm: „ Ach lieber Junker, geb euch der allmächt-  
 „ tiger Gott eine selige Nacht, und einen fröhlichen  
 „ Morgen. Darauf ließ sich der von Velberg noch  
 „ in ein ferneres Gespräch mit ihm ein, und sprach:  
 „ Ich bitte sie um Verzeihung, ich habe von dem Wirth  
 „ vernommen, daß sie Philippus Melancton von  
 „ Wittenberg seyn sollen, und wie können sie denn  
 „ hieher in diese Gegend? Philippus versetzte, lieber  
 „ Junker, die Gelehrten in Tübingen, sind in etli-  
 „ chen Glaubensartikeln der Sache unter einander un-  
 „ eins, und ich bin deswegen dahin erfordert um Frie-  
 „ de zwischen ihnen zu machen.

„ Darüber seufzete der Hr. von Velberg und  
 „ ließ sich vernehmen: Oh Gott im Himmel eyß ge-  
 „ klagt, wie es igo zugehet, der Uneinigkeit Zankens,  
 „ und Streitens ist ja igo kein Ende, und wie geschieht  
 „ uns armen Leuten unterdessen dabey?

Darauf ließ sich Philippus Melancton vol-  
 ler Rührung also vernehmen, lieber Junker ich sage  
 „ es selbst, daß mich niemand mehr, als der arme  
 „ gemeine Mann bey diesem langwirigen Zank, und



„ Hader erbarmet ; ja ich sage es frey und unverhohlen.  
 „ Ich habe keinen Finger an meiner Hand so lieb,  
 „ denn ich nicht darum geben wollte, wenn ich mich  
 „ mit Schreiben über die heil. Schrift nicht eingelassen,  
 „ sondern meine Philosophie, wie im Anfang allein ab-  
 „ gewartet hätte, aber nun mehr bin ich zuweit darcin  
 „ kommen, ich kann iht nicht mehr zurücke. Führet  
 „ zugleich in diesen merkwürdigen Worten fort : Lieber  
 „ Junker ! ich will ihnen einen guten Rath geben, der  
 „ ihnen nicht fehlen kann, dem folgt. „ Ich habe  
 „ mit Fleiß auf ihre schöne alte 2 ) Gebethe, und  
 „ wie sie mit dem heil. Vater unser, Ave Maria,  
 „ und den christlichen Glauben beschlossen, gemer-  
 „ ket, bey den selbigen bleibt, so werdet ihr in eurer  
 „ Einfalt gen Himmel fahren, da unterdessen Un-  
 serer

- 2) Diese schöne Beyspiel sollte unsere unglück-  
 liche Geißlerzunft, die in ihrem 6. Stücke, die  
 alten katholischen Gebethbücher, mit solcher  
 abscheulichen Wuth und Frechheit, so unver-  
 antwortlich gelästert, getadelt, und verachtet,  
 zu ihrer heilsamen Beschämung, sich dienen lassen.  
 Nicht diese alte, einfältige, fromme katholi-  
 sche Gebethbücher, sondern ihre giftige Spöt-  
 tereyen darüber, hat man als eine schädliche  
 Quelle alles moralischen Uebels, und Unheils,  
 zuvertilgen. Ich behaupte, wären sie nicht  
 so niedrig und einfältig geschrieben, so wür-  
 den sie bey dem gemeinen Mann, eben darum  
 ihre Bestimmung verfehlt haben.

„ sere viele mit dem ewigen Zanken und Streiten in  
 „ die Hölle fahren.

Hierauf erwiederte ihm der Herr von Velberg : „ Lieber Herr ! ich bitte sie noch um einen  
 „ Bericht. Ich bin mein Lebenlang auf den ka-  
 „ tholischen Glauben geböhren, und erzogen wor-  
 „ den, verhoffe auch auf denselben, als ein nun-  
 „ mehr alter verlebter von Adel, christlich zu ster-  
 „ ben. Allein vom heil. Sacrament des Altars, da  
 „ glaube ich als ein armer einfältiger Leye, wenn  
 „ mir es der Priester in einer Gestalt reicht, so  
 „ habe ich wohl den ganzen wahren Christum, sein  
 „ heiliges gebenedeytes lebendiges Fleisch und Blut  
 „ genossen, und wahrhaftig empfangen, als wenn  
 „ er mir gleich beyde Gestalten gereicht hätte, ist  
 „ dieser mein Glaube recht ? Hierauf antworte ihm  
 „ Melanchton : weil sie lieber Junker ! einen ganzen  
 „ Christum gegenwärtig glauben, was wollen sie mehr ?  
 „ darauf fieng der Hr. von Velberg an : Wohl an  
 „ so danke ihnen, der allmächtige Gott ihres guten  
 „ Berichts ! Als sie beyde des Morgens aufgestanden  
 „ ließ ihm Melanchton ein kleines geschriebenes Ge-  
 „ bethbüchlein, woraus er am Fenster gebethet hatte,  
 „ sehen, und sprach dabey : da sehet ihr lieber Jun-  
 „ ker, daß mir dennoch die feinen alten Gebethlein,

„ so ich in meiner Jugend, und eines Theils von  
 „ meinen Eltern gelernt, auch noch lieb seyn. Die-  
 „ sen guten, von Philip Melancton gegebenen Rath,  
 „ hat sich der Hr. von Velberg dermassen zu Nu-  
 „ tzen gemacht, daß er hernach andern seines glei-  
 „ chen, wenn sie ihn etwa, seines Glaubenswegen,  
 „ durchlassen wollten, zur Antwort gab: Laßt mich  
 „ zu frieden: Philippus Melancton selbst, hat mir  
 „ diesen Glauben bezubehalten angerathen, und da-  
 „ bey will ich um so viel mehr bleiben, als es nicht  
 „ der Gebrauch ist, daß die alten von den Jungen,  
 „ sondern die Jungen von den Alten lernen sollen,  
 „ was man glauben soll.

Eben dieser große Gelehrte, Philip Melancton hat ungeachtet seines unglücklichen Abfalls, diese alte Achtung, Liebe und Zuneigung, gegen die heil. katholische Religion bis an sein Lebens Ende behalten, und sie seiner ehßgrauen alten Mutter, noch auf seinem Sterbebette wieder anzunehmen, ausdrücklich empfohlen. Florimondus de Remond \* erzählt diese Geschichte mit folgenden bedenklichen Worten „ Man  
 „ schreibt, daß Anno 1560. des Melanctons alte  
 „ verlebte Mutter zu ihm kam, als er auf dem Tod-  
 „ bette lag, und ihn unter andern mit diesen Wor-  
 ten

\* 2. Th. c. 9. §. 9. seiner Historie vom Ursprung Auf-  
 gang und Niedergang der Ketzereyen. pag. 221.

„ ten angerebet “ Mein Sohn! du siehest, daß du  
 „ anigo die Welt verlassen, und dem höchsten Rich-  
 „ ter Rechnung geben mußt, wegen dessen was du  
 „ begangen, du weißt, daß ich Katholisch war, aber  
 „ du hast mich beweget, daß ich meinen Glauben ge-  
 „ ändert, und einen andern, welcher dem Glauben  
 „ meiner Väter zu wider ist, angenommen; dero-  
 „ wegen beschwöre ich dich bey dem lebendigen  
 „ Gott, daß du mir anigo, ohne es mir zu verhal-  
 „ ten, sagest, welches der beste Glaube sey? darauf  
 „ antwortete Melancton, meine Mutter! die neue  
 „ Lehre ist die angenehmste, die alte ist die sicherste,  
 „ und gewiseste; und kehrte sich mit diesen Wor-  
 „ ten von ihr, zur Wand ab, und sprach zugleich ü-  
 „ berlaut: „ Hæc plausibilior, illa securior. Das ist,  
 „ Diese ist angenehmer, jene sicherer. In dem ver-  
 „ schied er.

Die Fortsetzung folgt nach.

P. Joan. Chr. Pannich Præs. in Semin. S. Petri.

Auf der Kleinseite im Seminario St. Petri  
 unter der Brücke N. 292 zu haben.

## Die Fortsetzung über das I. Stück der Geißlerzunft. 7. Stück.

Weiter im Text „ Wozu das abscheuliche Verdammen, welches doch nicht unseres Amts ist „

Das läßt sich hören. — Nur wünschte ich, daß unsere Herrn Geißler, als sie sich den unseligen Gedanken, unsere Seelsorger und Prediger zu richten, und zu kritisiren einfallen ließen, vorher zu sich selbst gesagt hätten: Wozu das Kritisiren, Richten, und Tadeln der Prediger, wozu das abscheuliche Verdammen, welches doch unseres Amts nicht ist. „ Wollte Gott! sie hätten die schönen Sprüche, die sie pag. 6. anführen auf sich angewandt, und zu ihnen selbst gesagt: Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden, verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden. Luc. 6. v. 37. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? er stehet oder fällt seinem Herrn Rom. 14. v. 4. „

Drittens verdammen wir Katholischen keinen Menschen insbesondere, sondern wir wiederholen nur die Lehre des Evangeliums aus dem Munde Christi und seiner Apostel, und soll uns dieses etwa zu einem Verbrechen angerechnet werden? was wollen

z. B. die Sprüche Christi sagen? Matth. 16. v. 16.  
 Wer nicht glauben wird, der wird verdammet  
 werden. Wenn er die Kirche nicht höret, so sey  
 er dir wie ein Heyde Matth. 17. 17. Wer an ihn  
 glaubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht  
 glaubet, der ist schon gerichtet, dieweil er nicht  
 glaubet an dem Namen des eingebornen Sohns  
 Gottes. Joh. 3. v. 18. 20. Darüber redet der Herr  
 Professor in Wien, Hr. Sigmund von Storchenau also\*  
 „ Seyns nicht die Bekenner des Evangeliums, die  
 „ sich getrauen zu sagen, außer der Kirche ist kein  
 „ Heil? Enthält das Evangelium nicht diesen Lehr-  
 „ satz? wo nicht diesen wörtlich, wenigstens dem  
 „ Sinne nach? Was will uns denn Christus an-  
 „ deres andeuten? wenn er einer seits, allen Ungläu-  
 „ bigen, mit der ewigen Verdammniß drohet, und  
 „ anderer seits, alle gegen die Kirche ungehorsamen  
 „ unter die Heyden zählet? Wer außer der Kirche  
 „ ist, gehorchet gewiß der Kirche nicht, wer der  
 „ Kirche nicht gehorchet, der gehört in die Klasse  
 „ der Heyden. Die Heyden glauben dem Evangelio  
 „ nicht; und diese Ungläubigen haben kein Heil zu  
 „ hoffen, sondern die Verdammniß zu fürchten.  
 „ Also — der Schluß macht sich selbst — nach  
 dem

---

\* In 6. Th. seiner Philos. der Religion.

„ dem Ausspruch des Erlösers, ist außer der Kirche kein  
 „ Heil zu hoffen. Nun sieht man, wo diese Herren  
 „ hinielen, wenn sie uns die Vertheidigung, oder  
 „ die Kundmachung, oder die einfache Wiederholung  
 „ dieser evangelischen Wahrheit (außer der Kirche  
 „ ist kein Heil) zu einem Staatsverbrechen anrechnen.  
 „ Hätten sie nur die Macht, sie würden uns nicht nur  
 „ mit den Worten, sondern im Werke, aus dem  
 „ Staate, aus der menschlichen Gesellschaft, ja aus  
 „ der Welt selbst jagen. Denn es ist wohl zu mer-  
 „ ken, diese beredte, und eifrige Prediger der Dul-  
 „ dung, sind die unduldsamsten Leute, dies sieht  
 „ man aus ihren Verhöhnungen, Beschimpfungen  
 „ Schmähungen, Verläumdungen, und andern der-  
 „ gleichen wörtlichen Verfolgungen, weil sie keine an-  
 „ dere Waffen haben, die Wahrheit zu unterdrücken.

Endlich fallen unsere unglücklichen Geißler, so  
 zu reden, mit der Thüre gar ins Haus, in dem sie,  
 kurzum behaupten, die ausdrückliche Erkenntniß Chris-  
 sti, sey zur Seligkeit nicht nöthig, und es wäre dies  
 ses kein Lehrsatz, sondern nur eine Schulfrage, die  
 nicht auf unsere Kanzeln gehörte. Pag. 7. lauten ihre  
 Worte also „ Und ist es denn ein Dogma, oder  
 eine Schulfrage, daß man ohne die ausdrückliche

Erkenntniß Christi, nicht selig werden könne ge-  
wiß nicht, sonst —

Hier hört man die unglücklichen Gesinnungen  
unserer Geißlerzunft; hier, siehet man, was sie un-  
serem katholischen Publika, mit ihren giftigen  
Schreibereyen, für eine gefährliche Denkungsart  
beybringen wollten. Sie fragen ganz spöttisch,  
„ Ist es denn ein Dogma, oder eine Schulfrage  
daß man ohne der ausdrücklichen Erkenntniß Christi,  
nicht selig werden könne? gewiß nicht. „ Folg-  
lich behaupten sie hiemit deutlich, den Grund falschen  
und unchristlichen Satz, die ausdrückliche Er-  
kenntniß Christi ist zur Seligkeit nicht nöthig, folg-  
lich, kann ein jeder Heyde, der nur nach dem Gesetze  
der Natur lebet, so gut selig werden, als der Christ,  
folglich war es gar nicht nöthig, das Christenthum  
mit so vieler Gefahr und Mühe einzuführen, und Je-  
sum Christum mit Gefahr seines Lebens, den Heyden  
zu predigen, weil man ohne die ausdrückliche Er-  
kenntniß Christi dennoch selig werden kann. Wie?  
sind sie Christen? wie? zitterte ihnen nicht die Hand,  
solche Aegernisse in die Welt zu schreiben?

Die ausdrückliche Erkenntniß Christi ist also  
eine Schulfrage, und Schulfragen gehören nicht auf

die



die Kanzel, wie sie solches allen unsern Predigern, zur gehorsamsten Nachachtung, in einer eigenen Anmerkung, mit einer hohen kritischen Mine zu erkennen zu geben belieben. Die ausdrückliche Erkenntniß Christi soll nach ihren höchst elenden Ausspruch, nicht zur Seligkeit nöthig seyn? Wie? haben sie denn Ausspruch des heil. Petri niemals gelesen, der Jesum allein, als das einzige Mittel der Seligkeit, außer dem kein Heil, weder im Himmel, noch auf Erden, vorstellet? Act. 4. v. 12. heißt es „ Es ist in keinem andern das Heil, denn es ist kein anderer Name den Menschen unter dem Himmel gegeben, dadurch wir müssen selig werden. 1. Tim. 2. v. 4. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. „ Christus aber! ist es, dessen Erkenntniß uns gerecht und selig macht.

Meine Herren! was sagen sie nun von diesem, und dergleichen Sprüchen? Ist die ausdrückliche Erkenntniß Christi noch eine unnütze Schulfrage, die nicht auf unsere Kanzeln gehört? Und gleich wohl sagt Petrus der Fürst der Apostel, von der Erkenntniß Christi „ Es ist in keinem andern das Heil, es ist auch kein anderer Name den Menschen unter dem Himmel gegeben, dadurch wir müssen selig werden, als allein in dem Namen Jesu Christi.

Der

Der heil. Paulus redet von der Kostbarkeit der Erkenntniß Christi, als von dem allerhöchsten, und allertheuersten Kleinod in dem er Philipp. 3. v. 7. 8. also davon redet „ Ich habe alles, was mir ein Gewinn war um Christi willen, für Schaden gehalten. „ Ja ich achte es auch nochmals alles für Schaden „ wegen der fürtrefflichen Erkenntniß Jesu Christi „ meines Herrn „ um welches will ich an allen „ Dingen Schaden gelitten habe, und achte es für „ Noth, damit ich Christum gewinne. „

Weiter fahren sie in ihrer erbärmlichen Spötery und unverschämten Lügen also fort „ Bedenken sie Hr. Wydra sonst würden die meisten Jesuiten, und selbst der Cardinal Gotti, so das wiederenspiel lehrten, Ketzer gewesen seyn. O Falschheiten! o unverschämte Lügen, o ehrenschänderische Verläumdung!

Ich fordere sie hiemit auf, zeigen sie mir ein Werk eines Jesuiten - Theologen, der die ausdrückliche Erkenntniß Christi für unnöthig zur Seligkeit erkannt hätte; sie rasoniren ins Wesen blindlings hinein, und bekümmern sich nicht darum, wer den Beweis über ihr thörrichtes Geschwäge führen soll? Wenn sie doch die Worte eines einzigen Jesuiters zur Bestätigung dieser ihrer unverschämten Verläumdung angeführt hätten, so hätten sie doch was gethan.

than. Allein so rasoniren sie ohne alle Beweise dahin, ohne selbst zu wissen was? Aber noch unverschämter und gewissenloser ist die lügenhafte Bezüchtigung des Kardinals Gotti, als wenn er ebenfalls die ausdrückliche Erkenntniß Christi zur Seligkeit, für unnöthig geachtet hätte. Ich frage sie, wo, in welchem Buche, mit welchen Worten hat er solches behauptet? hätten sie nicht seine eigene Worte citiren, und anführen sollen, wenn sie hätten ehrlich zu Werke gehen wollen? Was muß der gemeine Mann von diesen Lehrern denken, wenn er in ihren Blättern liest: daß sie die ausdrückliche Erkenntniß Jesu Christi, für ein unnütziges Wesen gehalten haben sollten, und er solche so gar mit böwischen Gespötte, in die Klasse der Keger gesezet sehen muß, o wollte Gott sie hätten hier ihren obangeführten Spruch sich selbst zu Gemüthe geführt, *de mortuis non nisi bene.*

Nein! schämen sie sich meine Herrn Geizler mit solchen offenkundigen Lügen und Verläumdungen umzugehen, und andern unschuldigen Leuten, Kegerereyen anzudichten, die ihnen zu lehren, niemals in den Sinn gekommen sind. Damit ich sie aber ihrer lügenhaften Verläumdung klar überführe, und ihr unverschämtes Vorgeben, vor den Augen des katholischen Publikums öffentlich beschäme, so will ich den Kardinal

Gotti selbst reden lassen. 2. Tom. Theol. Schol. dog-  
 mar. Tract. 9. §. 7. Edit. Ven. 1750. Nachdem er  
 der Gegner Meinung wiederlegt, sagt er davon al-  
 so „ Weit sicherer, und wahrhafter ist die Mey-  
 „ nung derjenigen, daß die ausdrückliche Erkennt-  
 „ niß Christi, und des dreieinigen Gottes in dem  
 „ Befehle der Gnaden, als ein nothwendiges Mit-  
 „ tel, zur Seligkeit unumzänglich nöthig sey, der-  
 „ gestalt, daß nach der izigen einmal von Gott fest  
 „ gesetzten Heilsordnung des neuen Testaments, ohne  
 „ dieselbige kein Mensch selig werden kann. Ich  
 „ werde dieses zu behaupten durch folgende Bewe-  
 „ gungsgründe bewogen, erstlich weil diejenigen  
 „ erwachsene Personen in dem Befehle der Gnade,  
 „ rechtfertiget werden sollen, auch an das einzige  
 „ nothwendige Mittel, nemlich an Jesum Christum  
 „ glauben müssen, wie der H. Petrus sagt Actor. 4 v  
 „ 12. Es ist in keinem andern das Heil, denn es  
 „ ist kein anderer Name den Menschen unter dem  
 „ Himmel gegeben, dadurch wir müssen selig wer-  
 „ den. Und der H. Paulus sagt 1. Cor. 3. v. 11. Nie-  
 „ mand kann einen andern Grund legen, ausser  
 „ dem, der geleget ist, welcher ist Christus Je-  
 „ sus. &c. „ So redet der Cardinal Gotti.

Nun urtheile ein ganzes Prager Publikum, ob das nicht mit öffentlichen Lügen, und Verläumdungen umgehen heißt? Der Cardinal Gotti ist weit entfernt, diesen groben Irrthum, den ihm unsre Geiſtler, anzudichten ſich erfrechen, zu vertheidigen, daß er ihn viel mehr mit Sprüchen der heil. Schrift, ernſtlich widerleget, und die ausdrückliche Erkenntniß Chriſti bey erwachſenen Perſonen zur Seligkeit ſchlechterdings für nothwendig erklärt, ſolglich ſtraks das Gegentheil, von dem jenigen behauptet was ihm dieſe Herren, ehrvergeßner Weiſe andichten, ſolglich können ſie auch den verhaßten Ketzertittel, den ſie dem Cardinal Gotti, und dem Herrn Jeſuiten anzudichten ſich erfrechen, auch für dieſmal noch ſelbſt in guter Verwahrung behalten, biß ſie ihn an ſeinen gehörigen Mann bringen. Er iſt bey ihnen unterdeſſen, meines Wiſſens, noch immer am beſten aufgehoben.

Thue ich wohl dem Hrn. P. Hauzu Unrecht? wenn ich ihn unter jene boßhafte Schwärmer, und Seelenverführer zähle, von deren Lügen und Lücken Hr. Joſeph Bühner in ſeinen Katholiſchen Anmerkungen pag. 4 folgendes Urtheil fällt. „ Sie  
 „ verfäliſchen die Concilia, die heiligen Väter, und  
 „ unſere andere Lehrer, ſo oft und gräulich, daß  
 „ man ſich billig zu verwundern hat, wie ſie ſo un-  
 „ ver-

„ verschämt seyn können, vor der heutigen Welt,  
 „ mit so vielfältigen Betrügereyen zu erscheinen.  
 „ Bald ziehen sie einen Text an, davon der citirte  
 „ Author kein Wort hat, bald setzen sie ein, oder  
 „ mehrere Worte hinzu, oder darzwischen, so den  
 „ ganzen Verstand des Textes verkehren, igt lassen  
 „ sie ein oder mehrere Worte Mitten im Text aus, den  
 „ Zusammenhang aber verschweigen sie zum öftesten,  
 „ oder geben den Worten der heil. Väter, und an-  
 „ derer unserer Lehrer, einen ganz andern widrigen  
 „ Verstand, an den sie niemals gedacht. „ Um die  
 „ Seligkeit der Heyden noch nachdrücklicher zu be-  
 „ weisen, fahren sie pag. 7. also fort.

„ Sollte Sokrates, der vor Christo lebte, und  
 „ nach dem moralischen Gefühl, das der Schöpfer  
 „ selbst in unsere Herzen legte, tugendhaft lebte, sollte  
 „ er bloß darum, weil er vor Christo lebte, ewig  
 „ gestochen, gekragt, gezwakt, und gebraten wer-  
 „ den? „

Was Sokrates, und andere Heyden für ein  
 „ Schicksal in der Ewigkeit haben, bin ich nicht im  
 „ Stande zu bestimmen, ich bin auch nicht zu ihrem  
 „ Richter gesetzt, ich überlasse sie der Güte und Ge-  
 „ rechtigkeit Gottes, und sage nur soviel, daß weder  
 „ die heilige Schrift, noch die Kirchenversammlungen,  
 „ die Heyden, nicht allein, nicht selig preisen, sondern  
 „ auch

auch sehr entscheidend von ihrer Verdammniß sprechen.

Ein Heide ist ein Mensch der den wahren Gott nicht erkennt noch verehrt, sondern dafür die Götzen und Teufel anbethet, und sich selbst überlassen, ohne alle Heilmittel, aufs Gerathe wohl dahin lebet.

Als der H. Paulus den Neubekehrten Christen, die Glückseligkeit ihres gegenwärtigen Zustandes im Christenthum, recht lebendig empfinden lassen wollte, so vergleicht er ihr gegenwärtiges Glück, mit ihrem ehemaligen Unglück und Elend. 1. Cor. 12. v. 2. heißt es „Ihr wisset, daß ihr, da ihr noch Heyden gewesen seyd, zu den stummen Götzen, seyd hingegangen, wie ihr geführt wurdet.

Um ihnen aber den schrecklichen Gräuel des heidnischen Gözendienstes recht zu Gemüthe zu führen, so sagt er ihnen frey heraus, daß, da sie als Heiden gebethet, so haben sie nicht Gott, sondern den Teufel angebethet. Haben sie geopfert, so haben sie nicht Gott, sondern dem Teufel geopfert, und haben sie gottesdienstliche und andere löbliche Handlungen ausgeübet, so haben sie nicht dem wahren Gott, sondern dem Teufel zur Ehre und Anbethung, solche aus-

geübet. Und wie kann nun Gott einem solchen Menschen, der ihn nicht kennet, der die ganze Lebenszeit nicht ihm, sondern seinen Feinden, den Teufeln gedienet, die Krone der ewigen Seligkeit zu erkennen?

Der heil. Paulus entschied schon diesen Streit 1. Cor. 10. v. 20. in dem er sagt: Was die Heyden opfern, das opfern sie dem Teufel, und nicht Gott. Ich will aber nicht, daß ihr euch in die Gemeinschaft der Teufel begeben. Hier hören sie es meine Herrn Geißler! was die Heyden als Heyden, für schöne Gottheiten, und für einen sauberen Gottesdienst, und folglich auch, für einen sauberen Himmel haben werden. Allein hier wendet mir unsere ehrbedürftige Geißlerzunft ein. Die Heyden haben doch öftters viele edle, tapfere, rechtschaffene, gütige und menschenfreundliche Handlungen gethan, sollten sie darüber nicht von Gott belohnt werden? Ich antworthe, alle gute und menschenfreundliche, edle und löbliche Handlungen, die sie jemals gethan, haben sie nicht dem wahren Gott, den sie nicht kannten, sondern ihren Göttern, den Teufeln zur Ehre gethan. Haben sie nun solche nicht Gott, sondern ihren Göttern zur Ehre gethan, so mögen sie auch hingehen, und sich von ihren Göttern darüber die Belohnung auszahlen lassen. Denn ich antworthe nochmals mit den obigen Worten des heiligen Apostels.

alle



alle gute Werke, alle gute Handlungen, alle Werke der Barmherzigkeit, alle Unerbuhung, und Gottesdienst, kurz, alles was die Heyden gutes thun, oder opfern, das opfern sie den Teufeln, und nicht dem wahren Gott, folglich können sie auch von Gott darüber keine Belohnung verlangen, wenn ein Knecht gedienet, von dem empfängt er den Lohn. Hat folglich Plato, als ein Heyde viel gutes und fremdes ausgeübet, so hat ers zur Ehre seiner Götter gethan, und diese mögen ihn meinet halben dafür mit zehn Himmeln entschädigen, ich habe nichts darwider.

Weiter im Text, „Ich will den Theologen ausweichen, denn es kömmt nicht viel heraus mit ihnen zu streiten.“ Ich antworte, sie haben vollkommen recht. Sie als solche elende Stümper, und erbärmliche Gänse, werden freyhlich unsern hocherleuchteten Prager Predigern und Theologen nichts abjagen, sondern sich nur selbst prostituiren, ihre Unwissenheit verrathen, ihr bißgen Ehre und guten Namen dabey vollends zu setzen, und endlich werden sie doch wieder mit Schanden ohne Klang und Gesang abziehen, und mit Schanden schweigen müssen, und das von Rechtsergeben: den Leute, die sich eine so lächerliche, und unerhörte Donkischoterie einfallen lassen, das Heiligthum Gottes und seine Diener, mit der Geißel in der Hand anzugreifen,

Beweisen schon durch eine so unspinnige That, daß sie sich noch weit unter den beruffenen Donkischot, herab gesetzt haben.

Weiter im Text „Ich will einen andern Mann für mich stellen, und dieser ist der heilige Justinus, welcher in seiner Schusschrift für die Christen sagt: Weil Christus das Wort, das ist die ewige Wahrheit ist, so sind alle diejenige Christen gewesen, die auch schon vor seiner Geburth nach der Weisheit gehandelt haben, und Augustinus nennt den Plato gar einen göttlichen Mann, „

Meine Herrn Getzler! ich bedaure sie, daß, da sie ja einen Zeugen für sich aufstellen wollten, sie keinen andern, als eben den heil. Justin dazu erwählet, um aus ihm die Seligkeit der Heyden zu erweisen. Hätte der heil. Justin in der heydnischen Religion selig werden zu können, geglaubt, warum wäre er denn ein Christ worden? warum hätte er endlich, aus Abscheu fürs Heydenthum, um für die Ehre des Christenthums, sein heiliges Blut versprüget, und die blutige Marter für dasselbe ausgestanden? Zu dem werden diese Worte nicht angezogen wo sie schon denn der heil. Justinus hat gar viele Bücher geschrieben, als z. B. Vermahnung an die Griechen und Heyden, sich zur christlichen Religion zu bekehren.

Eine Vertheidigung der Christen an den Kaiser  
Antonius Pius.

Eine Vertheidigung der Christen, an den römi-  
schen Rath.

Ein Buch von der Monarchie Gottes.

Eine Disputation mit dem ephesinischen Juden  
Tryphon von der Wahrheit der christl. Religion  
2c.

Nun finde ich diese ganze Stelle nicht, so wie sie  
die Herrn Geißler zu citiren belieben, und folglich  
halte ich diese ganze Citation für falsch, bis sie mich  
eines bessern belehren.

Zweytens haben sie endlich mit diesen Worten  
des heil. Justins noch gar nichts gewonnen, weil  
der heil. Justinus nicht von blinden Heyden, son-  
dern von den Vätern des alten Testaments redet,  
die, die lange vorher nach dem Messias, als der  
selbstständigen Weißheit Gottes geseufzet, und gleich-  
sam dem Wunsche nach, Christen gewesen sind, und  
alle diese sind durch den Glauben an Christum, als  
den zukünftigen Messias festg worden.

Daß übrigens der heil. Augustin, einen Plato ei-  
gen göttlichen Man nennet, so hat er mit diesen  
Ausdruck nichts anders, als die Fürtrefflichkeit seines

Daß

Verstandes anzeigen wollen, zu geschweigen, daß eben dieser heil. Augustinus solches, als ein Catechumenus geschrieben, und endlich bey reiferer Einsicht, dieses Lob, das er den Heyden hie und da gegeben, be-  
 reuet, und widerruffen hat. In dem er l. 1. retract. davon also sagt: Auch missfället mir izo das Lob, das ich entweder dem Plato, oder den Platonikern, und Akademikern, in weit höherem Maaße bey-  
 legte, als ich es diesen! gottlosen Leuten hätte bey-  
 legen sollen, zumal da man die christliche Lehre, wieder ihre gottlose Irrthümer zu vertheidigen hat. „ Hier hören sie es meine Herrr Geiß-  
 ler! daß der H. Augustinus weit davon entfernt ist, die Heyden, oder einen Plato selig zu sprechen, daß er sie viel mehr gottlose Leute nennet, gegen welche man die christliche Religion vertheidigen muß, folglich haben sie sich abermal, mit ihrer Unwissenheit erbärmlich prostituiert.

Die Fortsetzung folgt nach.

*P. Joan. Chr. Pannich Prof. in Semin. S. Petri.*

P. S. Es will verlauten, daß unsere Prager Geißlerzunft, an einem gefährlichen Streck-  
 Kathar, fast tödlich darniederliege, und daß schon in den Bagoden der wohlthätigen Peruvianer, Bamschaladen, Türken, und Gottentotten, fleißig für sie gebethet werde.

## Die Fortsetzung über das I. Stück der Geißlerzunft 8. St.

Sie fahren in ihrem ärgerlichen und thöricht-  
ten Geplauder pag. 7, also fort :

„ Und wenn keine Tugend außer die, so für  
„ Christus geübet wird, belohnet und gut geheissen  
„ werden könne, wie steht es den mit dem Samari-  
„ ter im Evangelio, der sich auf der Strasse nicht  
„ für Christus, des kranken Menschen erbarmte, ihn  
„ in sein Haus nahm, seiner pflegen ließ, welches  
„ der Priester nicht that, und wobey Christus be-  
„ weist, daß derjenige nur ein Rechtgläubiger sey,  
„ der seinen Nebenmenschen liebt. Er hat ihm die  
„ Seligkeit, die Belohnung seiner Tugend nicht ab-  
„ gesprochen, und wir dürfen es. „

O Falschheiten ! o Ungereimtheiten ! Ich habe  
schon oben mit den Worten des heil. Apostels Pauli  
bewiesen, daß alles was die Heyden von guten Wer-  
ken thun, das ist nicht als ein Dienst des wahr-  
en Gottes, sondern als ein Opfer der Ehrfurcht an-  
zusehen, womit sie ihre Götzen loben, und ehren woll-  
ten : alles was die Heyden opfern, das opfern sie  
den Teufeln und nicht Gott. Und wie kämme also  
Gott dazu, wenn er die Heyden für ihren Teufels-  
dienst,

dienst, noch belohnen sollte? „Wie stehts, fragen unsere Geißler, mit dem Samaritaner im Evangelio, der sich auf der Strasse, nicht für Christus, des Kranken erbarmte? „Unsere superklugen Herrn Geißler, die ohne hin alles besser wissen wollen, werden es am besten wissen, wie es um ihn steht, ich weiß weiter nichts, als dieses. Hat er für Christum, und um Christi willen nichts gethan, so kann er auch bey Christo in dieser Absicht auf keine Belohnung, einigen Anspruch machen. Hat er ein Lob, so hat er es vor den Menschen, aber nicht vor Gott, weil er das Gute nicht um Gottes, und Christi willen, sondern aus andern Bewegursachen gethan hat. 3

Das Beyspiel von Samaritan beweiset weiter nichts, als daß Ungläubige und Heyden, öfters aus natürlichen Bewegungsgründen, z. B. aus Ehrbegierde, aus natürlicher Empfindsamkeit, aus natürlicher Menschenliebe, aus Ruhmsucht, und d. g. weile löbliche, erhabene, menschenfreundliche und tapfere Werke gethan, die die heilige Schrift, öfters zur Beschämung der Christen, die weit herrlichere Heilmittel und edlere Bewegungsgründe haben, und also noch weit edler, und menschenfreundlicher handeln sollten, lobet und zur Nachahmung vorstellt, aber daraus folgt noch lange nicht, daß sie als Heyden, für ihre natürlich gute Handlungen ins Reich

Gots

Gottes eingehen. Christus hat ihm die Seligkeit nicht abgesprochen, allein er hat sie ihm auch nicht zugesprochen, wozu er doch bey diesen wohlthätigen Samaritan, die beste Gelegenheit gehabt hätte. 2 ist es falsch, daß er den beschädigten Menschen in sein Haus nahm, es war nur eine Herberge, zwischen einer Herberge und einem eignen Hause ist doch immer ein großer Unterschied.

Pag. 8. „ Gott wird vielleicht, unsere Geistlichen mögen machen was sie wollen, zu dem Irrgläubigen, welche ohne Bosheit, bloß aus Unwissenheit, oder Mangel genugsamer Ueberzeugung irren, an dem Tage des Gerichts sagen: Ihr wohlthätigen Peruvianer, Chineser, Kamschaladen, Hottentotten und Türken, kömmt ihr seyd meine Kinder, ihr habt eure Brüder, trotz daß sie euch fanatisch verfolgten, geliebt. „ Gott wird vielleicht, jedes vielleicht wird durch ein anderes vielleicht vernichtet, und widerleget, ich sage. Gott wird vielleicht nicht, und was haben sie darwider einzuwenden?

Unsere Geistlichen mögen machen was sie wollen u. P. Perbo setzt sich hier der sämtlichen katholischen Geistlichkeit gleichsam, schnürstraks entgegen. Gleichsam als wenn er nicht unter sie gehörte, und er gehört auch nicht unter uns, denn er! ist, sein Priesteramt ausgenom-

men, ein Lügner und Låsterer, und gehört freylich unter die Priesterschaft der katholischen Kirche nicht, wenigstens ist er unter ihnen, sammt seinen Mitgesellen, das raudige Schaf, das die ganze Heerde anstecket, und beschimpfet, und der, wenns bey ihm stünde, alle heydnische Christen Verfolger, so wie die Peruvianer, Chineser, Kamschaladen, Hottentotten, und Türken in den Himmel, die Katholischen aber zum Beweis, seiner Menschenliebe, lieber in die Hölle verweisen dürfte. Der gleichenunsinnige Schwermern hat man schon mehrere gehabt, die die Heyden, als Heyden, in den Himmel versetzt, und selig gepriesen, die aber mit eben dieser Wuth, alle katholische Heilige verspottet, und ihnen die Krone ihrer Heiligkeit streitig und zweifelhaft zu machen gesucht haben.

Einer von solchen neumodischen Schwermern \* schrieb an den König in Frankreich Franz I. folgende Glaubensbekanntniß und Seelentrost: „ Da wirst  
 „ du sehen die zwey Adams, den, der erlöset worden,  
 „ und jenen, der erlöset hat, da wirst du sehen den  
 „ Abel, Enoch, Noe, Abraham, Isak, Jakob, Ju-  
 „ das, Moses, Samuel, Josua, Sibeon, Phinees den  
 „ Elias, Elisa, Jesaias mit der jungfräulichen Mut-  
 „ ter Gottes, den David, Ezechias, Josias, Johan-  
 „ nes den Tauser, den heil. Petrus und Paulus. Da  
 „ wirst

---

\* Calv. in christian. fid. expos. pag. 27.



wirst du sehen den Herkules, Theseus, Sokrates, Aristides, Antigonus, Numa, Camillus, die Catonen und Scipionen &c. Ueber diese unsinnige Art der Schwermeren, fällt der hochwürdigste Bischof Jac. Benignus Bossuet im 2. Th. p. 84. seiner Geschichte, von den Veränderungen der protestantischen Kirche folgendes Urtheil „ Wer hat sich doch jemals „ einfallen lassen, Jesum Christum, seine Heiligen, „ Patriarchen, Propheten und Apostel, mit einem „ Numa, dem Urheber der römischen Abgötterey, „ mit einem Cato, der sich aus Raserey selbst ent- „ leibte, nicht nur allein die Verehrer der Gotthei- „ ten, sondern auch Götter, und Halbgötter, einen „ Herkules Theseus, die sie angebethet haben, also „ durch einander zu mengen. Ich weiß nicht warum „ er nicht auch den Apollo, den Bacchus und Jupi- „ ter hinein gesetzt hat? Sein würdiger Geselle, der eben so wie Calvin, nur in einem etwas andern Thone schwärmte, war mit dem Himmel noch weit wohl feiler, und freygebiger, dieser ließ sich nicht damit begnügen, daß er alle Heyden, sondern auch alle unflätige häßliche, und stinkende Thiere, Ungeziefer und Insekten, in die himmlische Sonne versetzte. Nur ifaber sein treuer Anbether, und Lehrlinger führt uns seine eigene Worte also an „ \* Da werden Ameisen, Wanzen und alle „ un-

---

\* Tisch. R. Frank. f. 357.

„ unflätige , stinkende Thiere eitel Lust seyn , und  
 „ auß beste riechen—Gott wird ein neues Erdreich,  
 „ und einen neuen Himmel, und neue Pelberlein schaf-  
 „ fen , welcher Haut wird golden seyn , und die  
 „ Haare und Loden von Edelgestein , da wird keines  
 „ das andere fressen , wie Kröten, Schlangen und  
 „ der gleichen giftige Thiere, alsdeun werden sie  
 „ uns nicht allein unschädlich, sondern auch lustig,  
 „ und angenehm seyn , daß wir mit ihnen spielen  
 „ werden. „

Nun meine elende Geißlerzunft ! so fahre ,  
 denn wenn, du nicht katholisch bleiben willst, mit dei-  
 nen Heyden , in deinen Chineser, Peruvianer, Kam-  
 schaladey, Bramanen, Hottentotten Himmel ! ich be-  
 daure dich, daß dir unser katholischer Himmel zu schlecht  
 ist.—Fahre dann, wenn du also willst , hin, — in den  
 Himmel eines Jupiters, eines Bacchus, eines Her-  
 kules, einer Venus, eines Ruma, eines Saturnus,  
 eines Pluto, eines Mercurius, eines Sokrates , ei-  
 nes Scipio, eines Cato. Unser katholische Himmel  
 ist freilich nicht so glücklich, diese Heilige in sich zu  
 fassen. — Fahre also hin unglückliche Geißlerzunft,  
 doch nein! — fahre nicht hin ! — bekehre und besser<sup>e</sup>  
 dich lieber, und laß deine unsinnige Thorheiten bey-  
 seits, und beweine sie mit einer Maria Magdalena,  
 richte nicht , so wirst du auch nicht gerichtet  
 wer:

werden, verdamme nicht, so wirst du auch nicht verdammet. Erkenne deine ärgerliche, lächerliche Thorheiten, und thue Buße mit dem verlohrnen Sohne, und laß dein schändliches Handwerk beyseits, und willst du ja schreiben, so schreibe etwas zur Ehre der Katholischen Kirche, und überlaß ihren unglücklichen Feinden, ihren Henden, Hottentotten, Hunds-, Kröten-, Wanen und Schlangen Himmel.

## B e s c h l u ß.

Hoch zu verehrendes Prager Publikum!

Ich beschlüsse hier, im Name Gottes, mit dem ersten Blatte der Geißlerzunft, meine abgedrungene Gegengeißel. Ich habe, ohne ihren Worten Gewalt anzuthun, nur allein in ihrem ersten halben Bogen, so viele Unrichtigkeiten, und irrige Sätze zu rügen gefunden, daß ich damit acht ganzer Bögen angefüllet, und ihrer noch mehrere hätte anfüllen müssen, wenn ich nicht noch allzu gütig und nachsichtig gegen diese Unglückliche gewesen wäre. Wollte ich ihre übrige fünf Blätter, nur mit einer mittelmäßigen Unständigkeit durchgehen, so müßte ich noch viele große Bände, zu ihrer Beschämung verfassen, und das hieße bey allem dem, der Erscheinung solcher Thorheiten, nur gar zu viel Ehre angethan.

Ich glaube, schon in diesem ersten Blatte, dieselben so abgefertigt zu haben, daß ihnen die frevelhafteste Lust, die Hochverdienten Herren Prediger unserer Pragerstädte zu waschen, zu geißeln, und zu bekriegen, vergehen wird. Ich glaube dieselben genug gedemüthiget, und ihre offenbare Falschheiten viel zu kräftig, wiederlegt und beschämnet zu haben, als daß ich diese arme Ritter, noch ferner mit meiner Feder, auf ihrer Flucht verfolgen sollte. — Ja ich glaubte sogar, wider den Wohlstand zu handeln, wenn ich ihnen noch weiter nachsehen, und sie noch einer weiteren Wiederlegung würdigen wollte, indem ich hiebey leicht das Ansehen gewinnen könnte, als wenn ich in die hochweise Beurtheilung und aufgeklärte Einsicht eines Hochgenetgten Prager Publikums, durch eine allzumühsame Wiederlegung, gleichsam eine Art des Mißtrauens zu setzen, und dadurch dessen Billigkeit, berühmter Frömmigkeit, und Gerechtigkeitsliebe zu nahe zu treten schiene. Ich folge hier dem Ausspruch des berühmten Rabners \* der zu meiner Absicht folgende Regel der Klugheit vorschreibt. „ Die „ gerechteste Sache wird verdächtig, wenn man sie „ zu oft entschuldiget, und zu mühsam vertheidiget. „ Ich würde meine Leser beleidigen, wenn ich an ih „ rer Billigkeit und Einsicht, bey aller Gelegenheit „ zweifeln wollte. „

Die

---

\* Vorrede des 3. Th. seiner Satyr. p. 12.

Die arme Geißlerzunft hat ohne hin von allen Seiten her, Unglück und Demüthigungen genug erfahren, was soll ich sie auch noch mit meiner Feder, länger verfolgen? Erstlich traten sie unter dem stolzen Namen einer Gelehrten Gesellschaft, ich weiß nicht unter welcher unglücklichen Constellation 1) auf, denn niemand erkannte an ihnen, den Glanz der Gelehrsamkeit, den ihnen ihr lächerlicher Eigendünkel, mit solchem Geräusche bengelegt hatte, das war schon das erste Unglück. Ihre Wochenschrift führte den erbaulichen und allerliebsten Titel Geißel der Prediger, allein sie erlitte gar bald den schmerzlichen Verdruß, daß sie diese allerliebste Zierde ihres Wochenblatts abschaffen, und igo eine gestugte Wochenschrift, die niemand mehr achtete, führen mußte. Das war das zweyte Unglück.

Sie nahmen sich aus edler Menschenliebe vor die verdientesten und gelehrtesten Prediger in Prag, zu tadeln, zu kritisiren, zu waschen, zu bekriegen, und

1) Anm. Nämlich am 15. des April Monats, dieser soll aber für gescheute Leute, ein sehr unglücklicher Zeitpunkt seyn, deswegen ist die löbliche uralte Gewohnheit entstanden, daß man nur die Narren im April ausschickt. O glücklicher April! nun bist du auf einmal, wegen deiner alten Schmach, an der Welt gerochen, nun wirst du wohl nicht mehr ein Monat der Narren, sondern der Weisen heißen, weil unsere löbliche Geißlerzunft zu Prag dir, ihre Entstehung zu danken hat.

und öffentlich zu prostituiren. Allein das Blatt wandte sich plötzlich, sie brachten so elendes, und abgeschmacktes Gewäsche zu Markte, daß man mit Recht das Wiedervergeltungsrecht wider sie gebrauchen, und ihnen, auf ihrem ersten Blatte, mehr als ein Duzend Thorheiten, und Unwahrheiten zu Gemütthe führen und sie, (und das zwar mit Recht, tadeln, kritisiren, und bekriegen, geißeln, und ihnen jenes empfinden lassen mußte, was der große Fleischer \* von solchen Spöttern schreibt „ Ein Spötter ist ein Feind seines guten Namens, und eigenen Ruhestandes, er reicht denjenigen die er antastet, selbst die Waffen in die Hände, und trägt öfters derbere Streiche davon, als er ausgetheilt hat. „

Wie veränderlich sind doch oft die Schicksale der Sterblichen! die kurz vorher alles um sich her, in Schrecken setzten, und die verdientesten und angesehensten Prediger in Prag mit Stolge, und Schmachsucht angegriffen, vom feyerlichen Krieg Ankündigen vom Waschen, Fehler aufdecken, Geißeln und Ruten, ja von ewiger Schande sprachen, diese werden, nach dem man sie gehörig abgetrunft, und ihre Thorheit entdeckt, ganz klein, ganz schichtern ganz verzagt, lassen nichts mehr von sich hören, und ziehen sich, nach dem sie wieder die alte fromme Katho-

tholische Gebethbücher, die sich nicht wehren konnten, zu guter Letzt gleichsam mit Feuer und Schwert gewüthet, mit Spott und Schanden zurück. Es wird an ihrer dreyzehnköpfigen Zunft, fast der Ausspruch jenes klugen Generals erfüllet \* *Les troupes, qu'ils n'ont leur confiance, que dans le nombre, attaquent temerairement, & se retirent lachement.* Das ist:  
 „ Truppen, die sich nur auf ihre große Ueberle-  
 „ genheit verlassen, greifen den Feind dumkühn  
 „ an, und nehmen zuletzt, gemeiniglich mit Schan-  
 „ den die Flucht. Das war also das dritte Unglück,  
 das unsere Geißlerzunft betraf, das aber vielleicht dazu dienen wird, daß andere elende Schwärmer, die im Begriff standen, durch elende Broschüren, ihnen zu Hülfe zu kommen, sich an ihrer Niederlage spiegeln, und mit ihren elenden Einfällen zu Hause bleiben werden, nach dem französischen Sprichwort *Les troupes nouvelles, perdent l'envie de combattre, pour un parti malheureux* das ist: Neue Hülfsvölker  
 „ verlihren den Muth, für eine unglückliche Parthey  
 „ zu streiten „

Wiertens trug folgender unglückliche Zufall zu zu ihrer Demüthigung auch sehr vieles bey. Es war unsere Geißlerzunft von der Lobwürdigkeit ihrer lächerlichen Donkischoterie, bey sich selbst so eingenommen, daß

---

\* Vid. *Recreationes academicas* Grossianas.

daß sie so gar an die Herren Leipziger Recensenten, diese Mißgeburth ihrer lächerlichen Thorheit übersandte, in Hofnung bey diesen ausländischen Gelehrten, ein günstiges Urtheil, als einen Balsam auf ihre Wunden, zu erbetteln.

Allein diese Hochverdiente große Männer, waren viel zu weise, und zu rechtschaffen, als daß sie die lächerliche Donkischoterie ihrer Prediger Geißel genehmigen sollten, daß sie vielmehr ihr äußerstes Mißfallen darüber bezeigten, und sie ganz aufrichtig, der christlichen Liebe erinnerten, nach welcher wenigstens sie, die Fehler einiger schwachen Mitbrüder, die sich auch hie und da, bey ihnen in Leipzig befänden, lieber zu, als aufdeckten, sie lieber durch ein gütiges Lob zu fernerer eifrigerer Bestrebung erweckten, als durch einen bitteren Tadel, selbst die geübtesten, zur zaghaften Muthlosigkeit, herabstürzten.

Hiezu kam endlich noch der merkwürdige Umstande, daß einige große und fürnehme Herren, ihres elenden Geschwäges und Geplauders müde, diesen Unglücklichen Dero hohes Mißvergnügen gar nachdrücklich zu erkennen gaben, und ihnen dadurch auf einmal das Concept verrückten, worüber sie für Schrocken, plötzlich zu fantasiren anfiengen, und ihre bisherige Wochenschrift in eine Monatschrift abänderten



derten, so daß man auf diese oftmalige schwermeri-  
 sche Veränderung ihrer Schrift, mit Recht deuten  
 kann, was Eccles. 43. v. 8. stehet *Mensis*, secundum  
*Nomen* ejus est, crescens mirabiliter in consummatione.  
 Das ist „ ihren zweyten Namen entlehnet sie vom  
 Monat, und wächst also wunderbarlich, ihrer Vollen-  
 dung und Untergang entgegen. Daher sagt Tertu-  
 lian ganz recht „ Die Schwärmerey behält jeder  
 Zeit ihre Eigenschaft, in dem sie niemals zu äns-  
 dern aufhöret. „

Man kann sich leicht einbilden, daß dieses,  
 eine große Alteration in ihrem kritischen Körper ver-  
 ursachen mußte, die endlich gar in einen gefährlichen  
 Steckkathar ausartete, so daß, wenn sie daran  
 nicht schon wirklich gestorben, doch vor dem ersten  
 Julius, sich kaum wieder erhohlen dürfte. Ein Un-  
 glück für Prag, wenn wir einer so menschenfreunds-  
 lichen Gesellschaft so plöglich beraubt werden sollten!  
 Wer wird der Erbe ihres nach sich gelassenen Ruhms  
 seyn, wenn sie ab intestato sterben sollte? Wer wird  
 das Leichen Gepränge veranstalten? wer wird ihr ein  
 Mausoläum errichten u. ?

Ich möchte unser katholisches Publikum ger-  
 ne bitten, für die Genesung dieses kranken Körpers

zu bethen, wenn ich nicht wüßte, was für eine große Antipathie, ihr die Gebethe in den katholischen Gebethbüchern verursachten. — Doch es wird hier an, hoffentlich kein Abgang seyn, da die wohlthätigen Heyden, Chineser, Peruvianer, Kamschaladen, Türken, und Hottentotten sie desto eifriger, in das Gebeth ihrer Bagoden, einschließen werden.

Und weil es der löbliche Gebrauch ist, daß man sich besonders mit seinem sterbenden Gegner ausföhnen soll, so will ich hier, mit einem guten Beyspiele vorgehen, und es unserer todtkranken Geißlerzunft sein schön abbitten, wenn ich ihr was zu Leide gethan habe, ich verspreche, gar wenn ihr der blasse Tod, den Mund schließen sollte, sie nicht mehr zu beleidigen, und damit sie von meiner Aufrichtigkeit vollkommen überzeugt werde, so will ich ihr mit einem christlichen Beyspiel vorgehen, für ihre Bekehrung fleißig bethen, und hiemit meine Feder, im Namen Gottes gänzlich niederlegen. —

Ich hoffe, daß diese meine freundschaftliche Gesinnung, sie zu gleicher ruhmwürdigen Entschlicung veranlassen, und zum gänzlichen Stillschweigen bewegen wird. Ich will durch mein Beyspiel die schöne Vermahnung des heiligen Bernhardus befolgen,

welcher von der Art, wie man seine irrende Mitbrüder bessern soll, also schreibt \* „ Ich glaube, daß kein besserer Rath sey, als wenn du mit deinem guten Beyspiele, deinen Bruder, was geschehen, oder nicht geschehen soll, zu lehren dich bestreuest; wenn du ihn zur Besserung anlockest, so muß du ihn nicht sowohl mit Worten, als in dem Werke, und in der Wahrheit rathen, — wenn du dich deinem Bruder, als einen solchen Helfer und Rathgeber erweistest, so gibst du ihm, was du ihm schuldig bist, und er hat keine Ursache, über dich zu klagen.

SOLI DEO GLORIA IN EXCELSIS, 764  
 ET IN TERRA PAX HOMINIBVS. 1018

1782



An=

---

\* Serm. 3. in Adventu Domini.

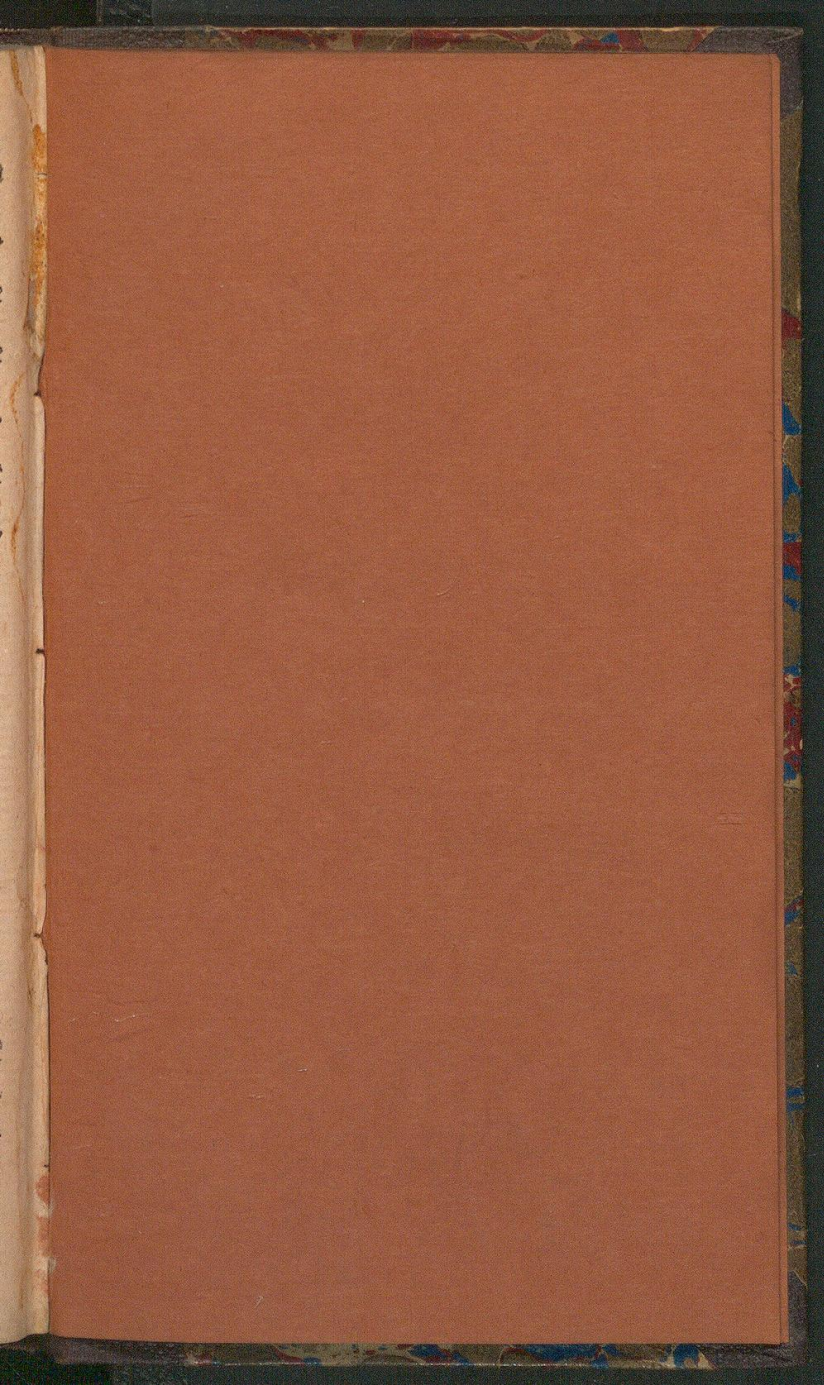
## A n m e r k u n g.

Hier habe ich auch die Ehre meinem Hochgelehrten, und Hochwürdigen Freund Hr. J. J. N. — der auch ein Hochberühmter Prediger in Prag ist, meine gehorsamste Dankfagung, für seinen gelehrten Beystand, und guten Rath, öffentlich abzustatten. Seine heilige Arbeit blühe im Tempel des Herrn im ewigen Segen, und ganz Prag sage dazu, Amen.



---

P. S. Nun ist dies ganze Werkchen sammt der Vorrede 10  $\frac{1}{2}$  Bogen stark, im Seminario S. Petri, auf der Kleinseite N. 292. complet zu haben





G. RAUTER'S W<sup>VE</sup>. & SOHN  
k. k. Universitäts - Buchbinderei  
I. Bäckerstrasse 30  
1886

